

**Zum Schicksal der Mitglieder des
„Nationalsozialistischen
Pfarrer- und Lehrerkreises
im Wieratal“
nach 1945**

**Internierung
Entnazifizierung
Strafverfahren
Neubeginn
Blättern in Verfahrensakten**

... und einige erhellende Dokumente

**Ergänzungen zu dem Buch
Joachim Krause: „Im Glauben an Gott und Hitler“
Sax-Verlag Markkleeberg, 2018**

Liebe Leserin, lieber Leser,

Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienenen Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:

<http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html>

Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche und zeitgeschichtliche Beiträge erweitert.

Viel Spaß beim Lesen!

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

Joachim Krause, Thälmannstr. 16, 39291 Möser, Tel. 039222-687686,

E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>



Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien

oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – bitte nur nach Rücksprache!

Druck: 16.09.24

© Joachim Krause

oo

**Herzlich gedankt wird dem Staatsarchiv Ludwigsburg für die
Möglichkeit zur Einsichtnahme und Auswertung der Akten!**

oo

Inhalt

Zum Kontext	3
„Aus dem Wieratal ins Reich!“	3
„Der Kreis der ersten Sieben“ - der „Nationalsozialistische Pfarrer- und Lehrerkreis des Wieratals“ bis 1945	4
Lebenswege und Schicksale der Lehrer und Pfarrer aus dem ehemaligen „Nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreis des Wieratals“ nach 1945	8
Volksschullehrer Paul Schwadtke	10
Volksschullehrer Alfred Kießhauer	12
Volksschullehrer Kurt Graichen	25
Pfarrer Siegfried Leffler	29
Volksschullehrer Kurt Thieme	47
Volksschullehrer Alfred Männel	49
Weitere Dokumente	
Die Entnazifizierung der Pfarrerschaft in der Thüringer evangelischen Kirche nach 1945	51
Die 28 Thesen der sächsischen Volkskirche (Deutsche Christen)	54
Hugo Hahn: „Kämpfer wider Willen“ (Bekennende Kirche in Sachsen)	59
Mandy Rabe: „Zwischen den Fronten“ (Kritische Würdigung des „Kirchenstreits“ in Sachsen)	75
Einige Bilder und Symbole als Zeugnisse der Zeitgeschichte	77
Aus der Arbeit des „Entjudungsinstituts“ in der Lutherstadt Eisenach	79

Zum Kontext

„Aus dem Wieratal ins Reich!“

Im idyllischen Tal des Flüsschens Wiera, zwischen Altenburg in Thüringen und Glauchau in Sachsen gelegen, erzählt man sich nicht nur mancherlei beschauliche Geschichten aus alter Zeit, dort wurde vor wenigen Jahrzehnten auch Geschichte geschrieben:

1927 kamen Siegfried Leffler und Julius Leutheuser – zwei junge Pfarrer aus Bayern – in die Kirchgemeinden Niederwiera und Flemmingen. Es gelang ihnen in wenigen Jahren, die Lehrer und Handwerker, die Jugend und die Bauern in ihren Dörfern für den Nationalsozialismus und für die Bewegung der „Deutschen Christen“¹ zu begeistern. Schon vor Hitlers Machtergreifung wählte fast die gesamte Bevölkerung im „Wieratal“ die NSDAP². Stolz marschierten die Burschen der SA³ als „Hitlers braune Bataillone“. In den Kirchgemeinden ersetzte eine neue „zeitgemäße deutsche Gottesfeier“ den herkömmlichen Gottesdienst. Nach 1933 dehnte sich die „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ auf das ganze Deutsche Reich aus. Pfarrer Leffler wurde 1939 zum Leiter des kurz und schrecklich sogenannten „Entjudungsinstituts“ ernannt, das in der Lutherstadt Eisenach von deutschen evangelischen Landeskirchen gegründet wurde und die Aufgabe hatte, alles Jüdische aus Theologie, Kirchenmusik und Gemeindeleben auszutilgen.



Nach dem Kriegsende brach auch im Wieratal vieles zusammen. Nur bruchstückhaft gelang es, sich mit der eigenen – persönlichen wie kirchlichen – Verstrickung und Schuld in den dunklen Jahren des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen.

Der Autor beschreibt den Weg der „Deutschen

Christen“ aus dem Wieratal in den Jahren 1928 bis 1945 – ihren Aufbruch, Triumph und Niedergang – und thematisiert auch die Aufarbeitung nach 1945. Es geht dabei nicht um Schuldzuweisung und Verurteilung, sondern um ein besseres Verstehen dessen, was damals in unserer Heimat geschah. Anliegen war es, den Anfängen und den Spuren dieser Bewegung dort nachzugehen, wo sie begonnen hatte, eben nicht in den Zentralen der Macht, in München oder Berlin, sondern in kleinen Dörfern im letzten Winkel Thüringens, und inspiriert von einzelnen charismatischen „Führergestalten“. In dieser Engführung auf einzelne Akteure, auf das Handeln ganz konkreter

¹ Die „Deutschen Christen“ (DC) waren eine rassistische, antisemitische und am Führerprinzip orientierte Strömung im deutschen Protestantismus, die diesen von 1932 bis 1945 an die Ideologie des Nationalsozialismus angleichen wollte. Sie wurden 1931 als eigene Kirchenpartei in Thüringen im Wieratal gegründet.

² Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

³ Sturmabteilung, paramilitärische Organisation in der NS-Zeit

Menschen, die in einer bestimmten Umgebung und Situation lebten, wird Geschichte lebendig, greifbar, verstehbar. Wie hat sich das damals „von innen“ angefühlt? Mit diesem Teil deutscher Geschichte und Kirchengeschichte und mit den Geschichten aus dem Wieratal bis 1945 beschäftigt sich das Buch:

Joachim Krause: „Im Glauben an Gott und Hitler“

Die „Deutschen Christen“ aus dem Wieratal und ihr Siegeszug ins Reich von 1928 bis 1945 (eine kommentierte Dokumentation)

Sax-Verlag Beucha/Markkleeberg, 2. erweiterte Auflage 2018, 136 Seiten, 12,00 €, ISBN 978-3-86729-212-2

„Der Kreis der ersten Sieben“

Nationalsozialistischer Pfarrer- und Lehrerkreis des Wieratals

Leffler und Leutheuser sind charismatische, rhetorisch begabte und vorwärts treibende Führergestalten. Sie empfinden die bestehenden kirchlichen Verhältnisse als starr und weltfremd und entwickeln im Wieratal eine außerordentlich rege Gemeindegarbeit. Es gelingt ihnen in relativ kurzer Zeit, viele der Kirche entfremdete Männer – Lehrer, Handwerker, Arbeiter, Bauern – wieder für Kirche und Christentum zu begeistern, allerdings in einer „deutsch-nationalistisch-christlich-schwärmerischen Variante“. Die kirchlichen Angebote der „Deutschen Christen“ werden von vielen Gemeindegliedern als interessant und attraktiv erlebt, als „modern“ und „zeitgemäß“. In deutlicher Abgrenzung zu den „altmodischen“ traditionellen Formen und Ritualen (in Liturgie und Gottesdienst) werden nun neue Lieder gesungen, neue Veranstaltungsformen angeboten („Gottesfeiern“, die auch außerhalb kirchlicher Räume stattfinden). Viele der Kirche bisher Fernstehende werden zu aktivem Mitmachen ermutigt und befähigt, sie treten als Sprecher, Sänger oder in Theaterdarbietungen auf. Die vielen Kirchenmitgliedern unverständliche Zersplitterung der Christenheit in einander unversöhnlich gegenüberstehende Konfessionen ist für die Thüringer „Deutschen Christen“ ein Relikt vergangener Zeiten, das es zu überwinden gilt.



Siegfried Leffler,
geb. 1900,
Pfarrer in
Niederwiera



Jul(ius) Leutheuser,
geb. 1900,
Pfarrer in
Flemmingen

Die beiden Pfarrer finden Gleichgesinnte und Verbündete zunächst in den Lehrern, die in ihren Kirchgemeinden tätig sind. Diese arbeiten nicht nur als staatliche Lehrer an den Schulen, sondern sind meist zugleich als Kantoren im kirchlichen Dienst beschäftigt. Sie gründen 1928 den „Nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreis des Wieratals“.



Kurt Thieme,
geb. 1899,
Volksschullehrer
in Flemmingen



Kurt Graichen,
geb. 1900,
Volksschullehrer
in Niederwiera



Paul Schwadtke,
geb. 1895,
Volksschullehrer
in Oberarnsdorf



Alfred Männel,
geb. 1901,
Lehrer und
Kantor in Gieba



Alfred Kießhauer,
geb. 1899,
Volksschullehrer
in Lohma-Zschernichen

Wie die beiden Pfarrer gehören auch die fünf Lehrer durchweg einer Altersgruppe an. Sie sind alle um 1900 geboren, beim Amtsantritt der Pfarrer sind die meisten von ihnen noch nicht einmal 30 Jahre alt. Einer der Lehrer, Kurt Thieme, berichtet in seinem Buch „Aus dem Wieratal ins Reich!“ (1939) aus eigenem Erleben vom „Aufbau einer Lebens- und Kampfgemeinschaft im Wieratal“.

Der Arbeitskreis kommt in strenger Folge im wöchentlichen Abstand zusammen. Es geht bei den Treffen um die gemeinsame berufliche Arbeit in den Kommunen und Kirchgemeinden. In der Gruppe wird „völkisches“ Schrifttum gelesen und besprochen. Eine wichtige Rolle spielen das gemeinschaftliche Musizieren und Singen, ein Lientheater-Spielkreis wird aufgebaut. Die Gruppe fährt im Sommer auch zum Faustballspiel in das benachbarte Dorf Ehrenhain. Und die Zusammenkünfte des Kreises finden nicht in Gasthäusern oder Amtsstuben, sondern reihum in den Familien statt.

Aber es geht um mehr als um Männer-Freundschaft und Geselligkeit. Leffler hatte schon 1925 programmatisch geschrieben:

„Es geht auch vor allem um eine neue führende Schicht [...] Es handelt sich um Menschen, die gesonnen sind, Sturmtrupps des Geistes und der Tat zu werden, und todes- und lebensmutig die ersten Breschen in die alte und verbeinerte¹³ Welt zu schlagen.“

Aus diesem „Kreis der ersten Sieben“ heraus wird bald die erste Ortsgruppe der NSDAP im Wieratal gegründet.

Schon um 1930 entsteht dann auch die nationalsozialistisch ausgerichtete Bewegung der „Deutschen Christen“, die sich bald deutschlandweit ausbreitet.

oo

Nach der „Machtergreifung“ durch die NSDAP im Januar 1933 machen die Pfarrer und Lehrer aus dem Wieratal schnell Karriere:

Der Weg der beiden Pfarrer von 1933 bis 1945

Siegfried Leffler wird im Sommer berufen zum (Ober-)Regierungsrat im Thüringischen Volksbildungsministerium als Referent für kirchliche Angelegenheiten, Jugendpflege und Jugendziehung. 1937 wird er „Reichsgemeindeleiter“ der deutschlandweiten „Kirchenbewegung Deutsche Christen“. 1939 wird er zum Leiter des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ in Eisenach berufen. Von 1939 bis 1945 leistet er Wehrdienst. Nach dem Rücktritt bzw. dem Tod des vorherigen Landesbischofs war er 1934 und 1943 als thüringischer Landesbischof in Aussicht genommen worden, hatte aber beide Male abgelehnt.

Auch **Julius Leutheuser** verlässt 1933 seine Kirchgemeinde in Flemmingen. Er ist nun Mitglied der Kirchenleitung der Thüringischen Evangelischen Kirche mit besonderer Zuständigkeit für Jugendarbeit und Propaganda (Landesjugendpfarrer und „Volksdienst“). 1937 wird er Stellvertretender Reichsgemeindeleiter der „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ (zuständig für Propaganda). Nach dem Tod des Thüringer Bischofs Sasse war Leutheuser bereits zum neuen Thüringischen Landesbischof berufen worden, er kam aber im November 1942 in Stalingrad um.

oo

Der Weg der fünf Lehrer von 1933 bis 1945

Kurt Thieme ist Volksschullehrer in Flemmingen. 1929 wird er Ortsgruppenleiter der NSDAP im Wieratal. 1934 geht er in den Dienst der Thüringer Evangelischen Kirche, als Schulungsleiter im Volksdienst. 1940 wird ihm (ohne Theologiestudium) die Dienstbezeichnung „Pfarrer“ verliehen. Er ist auch ehrenamtlicher Mitarbeiter am „Entjudungsinstitut“.

Kurt Graichen war seit 1923 Volksschullehrer in Niederwiera. Von 1931 bis 1937 ist er Kreisleiter der NSDAP im Kreis Altenburg-Land und SA-Sturmbannführer, beruflich seit 1933 Schulrat, später Kreisschulrat in Altenburg. 1939 erfolgt seine Berufung in das Thüringer Volksbildungsministerium (Abteilungsleiter für Volks-, Berufs- und Fachschulen, ab 1941 Ministerialrat) 1942 tritt er aus der evangelischen Kirche aus er ist jetzt „gottgläubig“.

Paul Schwadtke war seit 1920 als Volksschullehrer und Organist in Oberarnsdorf tätig. 1928 wird er SA-Standartenführer (SA-Standortführer Altenburg. 1934 ist er Lehrer in Altenburg, ist aber auch als Schulungsleiter im Volksdienst der Thüringer evangelischen Kirche aktiv. Nach 1939 ist er ehrenamtlicher Mitarbeiter am „Entjudungsinstitut“. Von 1939–1943 ist er Kreisschulrat in Altenburg, danach in Sonneberg.

Alfred Männel, seit 1923 Lehrer und Kantor in Gieba, tritt 1934 in den Dienst der Thüringer Evangelischen Kirche (Schulungsleiter im Volksdienst), 1940 wird ihm die Dienstbezeichnung „Pfarrer“ zuerkannt (ohne Theologiestudium), auch er ist als Mitarbeiter am „Entjudungsinstitut“ tätig.

Alfred Kießhauer war zunächst Volksschullehrer in Lohma-Zschernichen, von 1931-1942 ist er Ortsgruppenleiter der NSDAP in Lohma. 1934 ist er als Schulungsleiter im Volksdienst der Thüringer evangelischen Kirche tätig, bleibt aber Lehrer und wird 1942 Rektor der Volksschule in Schmölln/Thüringen.

oo

In den folgend wiedergegebenen Dokumenten wird ein Puzzle erstellt, welches den Schicksalen der Protagonisten aus dem Wieratal nach 1945 nachgeht.
Wie war das mit Internierung, Bestrafung, Einsicht, Neuanfang?

Dabei wurden vor allem folgende **Quellen** genutzt:

- /1/ Akten des Landesarchivs Baden-Württemberg; Staatsarchiv Ludwigsburg, Besuch am 18./19.12.2018
- /2/ Walter Weispfenning: „Die Entnazifizierung der Thüringer Ev. Pfarrerschaft nach 1945 gemäß dem Reinigungsgesetz, Thüringer Pfarrverein, Quedlinburg, 2018

Lebenswege und Schicksale der Lehrer aus dem ehemaligen „Nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreis des Wieratal“ nach 1945

Im Folgenden wird anhand von Dokumenten zunächst das Schicksal der drei ehemaligen Volksschullehrer verfolgt, die **als Lehrer bzw. Beamte bis 1945 im Staatsdienst** geblieben waren: **Kurt Graichen, Paul Schwadtke und Alfred Kießhauer**. Zu ihrem „Glück“ (unter sowjetischer Regie wäre ihnen sicher Schlimmeres widerfahren), wurden sie im Mai 1945 – als besonders belastete Personen – schon von der US-amerikanischen Besatzungsmacht verhaftet und interniert. Bei der Übergabe Thüringens in sowjetische Oberhoheit wurden sie in die amerikanische Zone überführt und in Ludwigsburg bei Stuttgart interniert. So entgingen sie der wahrscheinlich viel strengeren Bestrafung, die ihnen in der sowjetischen Besatzungszone gedroht hätte. Nach Untersuchungsverfahren, Verurteilung und Bestrafung (die bei Schwadtke nicht einmal stattfand) hatten sie Gelegenheit, nach ihrer Begnadigung in der Bundesrepublik Deutschland erneut in ihrem Lehrerberuf tätig zu sein. Das macht bei ihren Biografien (NSDAP-Kreisleiter, SA-Führer, Kreisschulräte) schon nachdenklich

...

Zu diesen drei Personen werden im Wesentlichen Akten aus dem politischen Strafverfahren in Ludwigsburg wiedergegeben (**Quelle /1/**).

Auch für **Siegfried Leffler** werden Akten aus dem (staatlich-politischen) Strafverfahren in Ludwigsburg vorgestellt.

Danach werden die Personen behandelt, die **im kirchlichen Dienst gestanden** hatten:

die früheren Lehrer **Paul Männel** und **Kurt Thieme** sowie der frühere Pfarrer **Siegfried Leffler**. Thieme und Männel standen schon seit 1934 im Dienst der Thüringer evangelischen Kirche und waren vor 1945 zu Pfarrern ernannt worden (ohne das eigentlich erforderliche Theologiestudium absolviert zu haben).

Diese kirchliche Berufsbezeichnung schützte sie nach Kriegsende automatisch und wirksam vor Überprüfung oder Entnazifizierung durch die Besatzungsmacht oder durch staatliche Stellen und vor einer möglichen Internierung als politisch Verantwortliche. „Sie konnten sich auf das Versorgungsnetz der Kirche verlassen. Sie wurden zwar vorübergehend entlassen oder versetzt, aber weiterbeschäftigt.“ Pfarrer, da waren sich offensichtlich Amerikaner wie Sowjets einig, konnten keine schlechten Menschen sein ...

Sie wurden, wie die meisten belasteten Pfarrer, formal aus dem kirchlichen Dienst entlassen, erhielten aber wenig später die Gelegenheit, wenn auch vielleicht in anderen Landeskirchen, wieder als Pfarrer tätig zu sein.

Zu den drei Personen in dieser Gruppe werden hier Dokumente aus dem kirchlichen Untersuchungsverfahren nach dem „Reinigungsgesetz“ der Thüringer evangelischen Kirche⁴ wiedergegeben, als Auszüge aus der **Quelle /2/**.

Es ist bemerkenswert, dass – im Vergleich etwa zu anderen Einwohnern der Dörfer des Wieratal (die wegen ihrer aktiven „braunen“ Vergangenheit z. B. enteignet oder in sowjetische Internierungslager verschleppt wurden und z. T. dort umkamen) – ALLE hier aufgeführten »Aktivisten« der deutsch-christlichen Bewegung im Wieratal ziemlich glimpflich davongekommen sind und zum größten Teil auch nach 1945 wieder in ihren Berufen tätig sein konnten.

⁴ Erstaunlicherweise hatten die Besatzungsmächte den Kirchen in Deutschland zugestanden, in ihrem Bereich die „Entnazifizierung“ von Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern in eigener Verantwortung und nach eigenen Regeln durchzuführen. In Thüringen geschah das nach dem »Gesetz zur Überprüfung der Pfarrerschaft und der Verwaltung der Thüringer evangelischen Kirche (Reinigungsgesetz)« vom 12.12.1945, Tür. KBl. 1945 A, S. 29. Das »Reinigungsgesetz« formulierte als Begründung für nötige Sanktionen in § 1 »Die Pfarrer, die durch ihr politisches oder kirchenpolitisches Verhalten ihre Amtspflichten gröblich verletzt und der Kirche geschadet haben.« – »Der Wortlaut im kirchlichen Gesetz ›der Kirche geschadet‹ ist zu eng gefasst. Denn der Grund für die Sanktionierung lag darin, dass durch das nationalsozialistische Deutschland unter Adolf Hitler unzähligen Menschen, ganzen Völkern, auch Deutschland selbst erheblicher Schaden zugefügt worden ist.«

Paul Schwadtke

(Quelle:

- /1/ Schwadtke Paul Kurt, EL 903/2, Bü 126; Verfahrensakten Internierungslager 74)

- geb. 28.9.95

Mitgliedschaften, Funktionen, Auszeichnungen bis 1945:

- 1929-1945 NSDAP Mitglied
- 1929-1944 SA Oberführer
- NSV⁵, NSLB⁶, RLB⁷, NSKOV⁸, RBDLF⁹
- Dienstausszeichnung in Bronze und Silber
- Silberner Gauadler, SA-Sportabzeichen

Eidesstattliche Erklärung, 16.9.46

- Am 29.4.1945 wurde ich ... von dem Internierten-Freiland-Sammelplatz Nohra bei Weimar in Thüringen nach ... gebracht. ... Am 30.4.45 morgens wurden wir ... von den Kriegsgefangenen geschieden und als politische Internierte in ein Sonder-Camp verbracht. ...
Paul Schwadtke

Mein Lebenslauf, Ludwigsburg, 18.2.47

- Am 28.9.1895 wurde ich, Paul Kurt Schwadtke, als Sohn des Schneidermeisters Friedrich Schwadtke zu Altenburg in Thüringen geboren. Ich habe noch 5 Geschwister ... Mein Vater starb kurz vor meiner Konfirmation ... meine Mutter verdingte sich als Aufwartung ...
- Ich kam am 9.8.1915 ins Feld ... wurde als Ltn. d. Res. 1919 entlassen ...
- Schulleiter- und Kantorenstelle in Oberarnsdorf (15 Jahre lang) ...
- 1934 als Schulleiter nach Altenburg versetzt ...
- Am 23.4.45 erfolgte in Altenburg meine Verhaftung ...
- Mein Vater war Mitglied der SPD ...
- Die verbrecherischen und grausamen Motive und Taten dieser Bewegung, die mir erst nach dem Zusammenbruch zum Bewusstsein gekommen sind, haben mich zutiefst erschüttert ... Mit Abscheu habe ich mich entschieden und für immer von denen abgewandt, die mich um meine heiligsten Güter betrogen und Missbrauch mit meinem höchsten Glauben getrieben haben, die so unsagbares Leid über die gesamte Menschheit und eine so uferlose Verelendung über unser gutes deutsches Volk gebracht haben ... das alles hat in mir den festen

⁵ Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

⁶ Nationalsozialistischer Lehrerbund

⁷ Reichsluftschutzbund

⁸ Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung

⁹ Reichbund Deutscher Fußballlehrer

Entschluss zur Reife gebracht, in jeder mir gegebenen Möglichkeit am Wiederaufbau eines neuen Deutschlands im Rahmen einer besseren Ordnung mitzuhelfen!

Paul Schwadtke

Bescheinigung, Altenburg 27.3.47

- Herr Paul Schwadtke war Standartenführer der Res.-Standarte 153 Altenburg¹⁰. Er gab diese Standarte 1937 ab ... Er blieb Standortführer in Altenburg, aber ohne Führung einer Einheit, also ohne Befehlsbereich ... Ernst Müller, bis 1937 stellv. Rechnungsführer der Res.-Standarte 153

Ministerium für politische Befreiung Württemberg-Baden

Auskunft 10.7.47

- Paul Schwadtke ...
- war Ratsherr in Altenburg ...
- sein Wehrmachtsrang war Hauptmann ...
- wurde vom Kriegsgericht der 464. Division zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt ... auf 3 Monate ermäßigt

Zentralspruchkammer Nord-Württemberg, 24.9.1949

Spruch

- Paul Schwadtke ... Der Betroffene ist Mitläufer ... er wurde in die Gruppe der Minderbelasteten eingereiht ...

In der Verfahrens-Akte von Paul Schwadtke befindet sich eine gesonderte Einlege-Mappe mit zahlreichen Entlastungszeugnissen.

¹⁰ SA.Standarte

Alfred Kießhauer

(Quellen:

- /1/ Alfred Kießhauer, FL 200/13 Bü 343, Personalakte
- /1/ Alfred Kießhauer, EL 903/3 Bü 1167, Spruchkammerakte

- geb. 21.10.1899

Ehefrau:

- Margarete geb. Friedemann, geboren am 22.7.07

Kinder:

- Dieter, geb. 04.11.1930 (†08.05.1949)
- Siegrun, geb. 8.7.35
- Elke, geb. 24.1.40

Mitgliedschaften, Funktionen, Auszeichnungen bis 1945:

(Meldebogen 20.8.1946)

- NSDAP (Mitgl. Nr. 555041) 1931-1945
 - Ortsgruppenleiter 1931-1942
 - Schulungsleiter 1942-1945
 - Dienstauszeichnung in Bronze
- NSV 1933-1945
- NSLB 1933-1945
- NS-Reichskriegerbund 1936-1942
- Volksbund fürs Deutschtum im Auslande 1935-1942
- NS Reichsbund für Leibesübungen 1942-1945
- Deutsche Christen 1933-1945
- (zusätzlicher Eintrag auf dem Meldebogen:
„Ich bin in der russischen Zone beheimatet und bitte in die amerikanische Zone entlassen zu werden.“)

Lebenslauf (19.7.1947 / 24.9.1949):

- geboren am 23.10.1899 als Sohn eines Bauern in Langenleuba-Niederhain, Krs. Altenburg, 11-köpfige Familie
- nach Besuch der Volksschule 1914 Eintritt in das evang. Lehrerseminar in Altenburg
nach der Reifeprüfung Schulamtsanwärter in verschiedenen Gemeinden
nach dem Staatsexamen 1926 feste Anstellung in Lohma-Zschernichen, Krs.-Altenburg
- ab 1928 Leitung der Volksschule Lohma
- seit 1929 verheiratet, 3 Kinder von 9, 14 u. 18 Jahren (*Stand 1949*)

- ab 1931 Ortsgruppenleiter der NSDAP in Lohma (bis 1942)
- ab 1942 Rektor der Volksschule Schmölln/Thüringen
- von Mai 1918 bis April 1919 und von August 1939 bis September 1940 Wehrdienst
- von Amerikanern am 15.5.1945 verhaftet
- bei der Besetzung Thüringens durch die Sowjet-Armee erfolgte die Einweisung in das Int. Lager 75 nach Kornwestheim.
- 28.8.1945 Entlassung aus dem öffentlichen Dienst in Thüringen

Rechtfertigung (19.7.47):

- Ich trat am 1.6.1931 in die NSDAP ein. Ich glaubte die Forderungen der Partei zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, zur Schaffung einer besseren Altersversorgung, zur Stärkung des Bauerntums, zur Erhaltung eines gesunden Mittelstandes ebenso tatkräftig unterstützen zu müssen, wie die Forderung nach großzügiger Förderung der Begabten, Beseitigung aller Bildungsvorrechte der Begüterten, Überwindung der innerdeutschen Zwietracht durch die Lösung der Arbeiterfrage und die Eingliederung der Massen in die Volksgemeinschaft, sowie die Forderung nach dem Zusammenschluss aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Für mich als christlichen Erzieher aber besonders wichtig war die Forderung nach der Verwirklichung eines positiven Christentums. Es kam nicht bestritten werden, dass die Programmpunkte sittlich positive Forderungen sind. Deshalb trug ich gar keine Bedenken, von dem auch uns Lehrern in der Reichsverfassung zugestandenem Recht der parteipolitischen Betätigung Gebrauch zu machen, zumal diese Ziele, wie von den maßgebenden Männern der Partei immer wieder ausdrücklich betont wurde, unter Ablehnung des gewaltsamen Umsturzes auf völlig legale Weise, und, soweit es sich um außenpolitische Zielsetzungen handelte, auf dem Wege der friedlichen Verständigung verwirklicht werden sollten.
- Am 1.12.1931 übernahm ich die Ortsgruppe¹¹ Lohma, Krs.Altenburg. Bei meiner gesamten Tätigkeit stand für mich immer das Gebot christlicher Nächstenliebe voran: Dienst am Nächsten, Dienst am Volk. Jedem, der meiner Hilfe bedurfte, mit Rat und Tat zu helfen, betrachtete ich als selbstverständliche Pflicht. Dabei machte ich keinen Unterschied zwischen Parteigenossen, Nichtparteigenossen und politisch oder religiös Anderseingestellten.
- Von dem im Nürnberger Urteil dem Politischen Leiter-Korps zur Last gelegten Verbrechen war mir nichts bekannt, noch habe ich selbst etwas Verwerfliches getan. Ich lebte und handelte vielmehr nach den allgemein gültigen Sittengesetzen, Menschen- und Völkerrechten. Irgendwelche Vorteile sind mir aus meiner Parteimitgliedschaft nicht erwachsen. Als ich innerhalb der Partei, entgegen ihrer eigenen Forderungen nach einem positiven Christentum¹², eine kirchenfeindliche Haltung anbahnte, bin ich diesen Treiben stets unerschrocken entgegengetreten. Ich blieb auch als Ortsgruppenleiter Mitglied der evang.

¹¹ Ortsgruppe der NSDAP

¹² Punkt 24 des NSDAP-Programms von 1920 lautet: »Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- oder Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, dass eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.«

Kirche, Organist und Kirchenvertreter meiner Gemeinde und habe stets gern und bereitwilligst Lesegottesdienste gehalten, wenn der Ortsgeistliche vertreten werden musste.

- Damit dürfte feststehen, dass ich weder die NS-Gewaltherrschaft aktiv unterstützt, noch gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit verstoßen, noch die geschaffenen Zustände eigensüchtig ausgenutzt habe. Bei Erhebung der Klage bitte ich bereits zu berücksichtigen, dass ich Heimat, Hab und Gut verloren habe, mein einziger Sohn seit 11.6.1946 verschollen ist, meine kranke Frau mit 2 minderjährigen Töchtern in dürftigen Verhältnissen, ihr Leben fristen und auf meine baldige Hilfe angewiesen sind.
Ich beantrage, mich in die Gruppe IV Mitläufer einzustufen.

Entlassungs-Urkunde, 28. August 1945

- Sie sind vor dem 1. April 1933 in die ehemalige Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP.) eingetreten.
Wir entlassen Sie daher auf Grund §2 der Verordnung über die Reinigung der öffentlichen Verwaltung von Nazi-Elementen mit sofortiger Wirkung aus dem öffentlichen Dienst.
Versorgungsbezüge können Ihnen nicht gewährt werden.
Land Thüringen; Landesamt für Volksbildung.

Antifa-Ausschuss Lohma-Zschernichen, 19. August 1947

An die Spruchkammer des Int.-Lagers Nr. 75 Kornwestheim b. Stuttgart

- Der sich in Ihrem Lager befindliche politische Häftling Alfred Kießhauer Nr.05232 B-68 hat in einem Schreiben uns gebeten, eine Unbedenklichkeits-Bescheinigung auszustellen. Aufgrund seines Verhaltens sind wir nicht in der Lage, ihm eine solche zuzuschicken. Kießhauer war vom ersten bis zum letzten Tage sehr fanatisch für den Nationalsozialismus eingestellt. Wir können Zeugen bringen, die aussagen werden, dass er schon frühzeitig denselben Schwierigkeiten bereitet hat, weil sie nicht mit „Heil Hitler“ grüßten. Wieder anderen hat er in den allerletzten Tagen, wo schon die amerikanischen Truppen in unserer Nähe waren, versucht Schwierigkeiten zu bereiten, weil sie überzeugt waren, dass der Krieg zu Ende ging. Der Fall Käßner war eine große Gemeinheit von Kießhauer. Herr Käßner hatte auf dem Nachhauseweg zu zwei anderen Freunden gesagt, wir werden den Krieg wahrscheinlich nicht gewinnen, es wird am Ende ein Unentschieden herauskommen. Dies hatte Kießhauer gehört und zur Anzeige gebracht, und hatte damals tatsächlich nicht viel gefehlt und Herr Käßner wäre heute nicht mehr am Leben. Im Übrigen hat Ihnen ja schon der Antifa-Ausschuss Schmölln eine richtige Beschreibung über Kießhauer zugestellt.

Christlich Demokratische Union
Deutschlands
Ortsgruppe Lohma

Sozialistische Einheitspartei
Deutschlands
Ortsgruppe Lohma

Das Amtsgericht Altenburg, 24.4.1948

- In dem Spruchkammerverfahren gegen den Alfred Kießhauer erscheinen folgende Zeugen:

1.) Hugo Kässner, Landwirt, in Buscha Krs. Altenburg, 67 Jahre alt, mit dem Angeschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert.

- Zur Sache:

In den zwanziger Jahren bis Weihnachten 1943 war Kießhauer Lehrer in Lohma. Meine Kinder sind zu ihm in die Schule gegangen. Ich selbst habe nicht der NSDAP angehört. Kießhauer hat mich mehrfach aufgefordert auch in die NSDAP einzutreten. Er hat das nicht unmittelbar getan. Er hat in seinen Versammlungen nur gesagt, es gäbe auch Bauern, die noch nicht in seine Versammlungen gingen. Ich bezog diese allgemeinen Äußerungen auf mich. Kießhauer war Ortsgruppenleiter der NSDAP in Lohma bis 1943. Ab wann er Ortsgruppenleiter war, weiß ich nicht mehr. Ich kann nur allgemein sagen, dass Kießhauer gleich Ortsgruppenleiter war, als die Hitlerbewegung kam. Auf eine Jahreszahl kann ich mich nicht festlegen.

Im Dezember 1943 wurde Kießhauer als Rektor nach Schmölln versetzt. Einige Monate vor seiner Versetzung, es war etwa im September 1943, bin ich mit meinen Nachbarn Thilo Berger und Müller, beide jetzt noch in Buscha, zwischen 23 und 24 Uhr vom Skat in Lohma nach Hause gegangen. Da bei uns mussten wir durch einen Hohlweg. Etwa in diesem Hohlweg habe ich zu meinen Nachbarn etwa folgendes gesagt: „Ich glaube gar nicht, dass wir den Krieg gewinnen. Es wird wahrscheinlich so werden, als wenn zwei Schach spielen und können nicht mehr weiter, dann sagen sie remis. Weiter habe ich gesagt, dass die einmal ihre Flotte an uns müssen ausliefern, wie wir unsere Flotte ausliefern mussten, das glaubt Ihr doch selber nicht.“ In diesem Augenblick kam auf uns aus entgegengesetzter Richtung der Angeschuldigte zugelaufen und sagte: Hier werde wohl nicht mehr an den deutschen Sieg geglaubt.

Der Angeschuldigte ging an uns vorbei und wir gingen weiter. Nach etwa 3 Wochen kamen 3 Wachtmeister auf meinen Hof und hielten mir meine Äußerung vor.

Der vernehmende Wachtmeister hatte ein Blatt Papier, von dem er mir die mir zur Last gelegten Äußerungen vorhielt. Ich habe damals diese Äußerungen bestritten. Am 12. Dezember 1943 kam dann wieder ein Wachtmeister und verhaftete mich. Ich saß bis zum April 1944 im Landgerichtsgefängnis in Altenburg in Haft. Am 12. April war in Jena Verhandlung vor dem Sondergericht. Ich bekam 3 Monate und wurde sofort entlassen,

Als Zeugen waren erschienen: Meine beiden Nachbarn Müller und Berger. Sie haben ausgesagt, dass sie sich nicht mehr genau auf meine Äußerungen entsinnen könnten. Außerdem war der Ortsbauernführer Weber da, der über meine Sollerfüllung aussagte. Ferner war der Ortsgruppenleiter Eschbach aus Niederhain da, der mich entlasten sollte. Eschbach war mein Nachbar.

Außerdem waren die Eheleute Kießhauer da, Frau Kießhauer hat nur gesagt, sie wüsste das, was ihr Ehemann wüsste, der hätte es aufgeschrieben.

Kießhauer hat gegen mich folgendes ausgesagt: Er hätte am Ausgang des Hohlweges gestanden und hätte unser Gespräch gehört. Kießhauer hat meine Äußerungen dann so wiedergegeben, wie ich sie tatsächlich getan hatte,

Ich kann nicht behaupten, dass Kießhauer der Anzeigende gewesen ist. Nach den gesamten Umständen und dem Ablauf des Falles bin ich aber überzeugt, dass Kießhauer mich angezeigt hat.

Kießhauer war in meinen Augen ein fanatischer Anhänger von Hitler. ich kann aber Einzelheiten dafür nicht angeben.

(Unterschrift Hugo Käßner)

Der Zeuge leistete den Zeugeneid. ...

Der öffentliche Kläger der Interniertenlager, Ludwigsburg, den 21.4.1948 Klageschrift ... gegen: Alfred Kießhauer

- II. Es wird beantragt:
 1. den Betroffenen in die Gruppe der Belasteten II einzureihen; ...
- 2) Formale Belastung:
NSDAP Mitgliedschaft von 1931-1945; Ortsgruppenleiter von 1931-1942; Schulungsleiter von 1942-1945; Dienstauszeichnung in Bronze; ferner war er Mitglied folgender NS-Organisationen: NSV, NSLB, NSRKB¹³, NSRBL¹⁴ und Deutsche Christen.
- 3) Der Betroffene gehört danach zu den Personen, die in der Anlage zum Gesetz Teil A unter: D II 4 Pg.¹⁵ vor dem 1.5.1937; D II 1 Amtsträger der NSDAP; D II 2 politischer Leiter; J II 5 Verdienstausszeichnung
- 4) Als Angehöriger des Korps der politischen Leiter fällt der Betroffene unter den vom Nürnberger Urteil als verbrecherisch bezeichneten Personenkreis. Gegen den Betroffenen spricht die gesetzliche Vermutung des Art. 10, d.h. es ist bis zur völligen Widerlegung zu vermuten, dass er mindestens einen der Tatbestände der Art. 7, 8 oder 9 verwirklicht hat.
- 5) Der Betroffene ist ein alter Kämpfer. Er trat bereits im Jahre 1931 der NSDAP bei. ...
Als Schulungsleiter und als Mitglied der Deutschen Christen hat er bewiesen, dass er mit der weltanschaulichen Ideologie des NS einverstanden war. Nach Auskunft der Polizeidirektion Altenburg wird der Betroffene beschuldigt, den Landwirt Hugo Kästner denunziert zu haben, so dass er zu einer mehrwöchentlichen Freiheitsstrafe verurteilt wurde. ...
- 6) Die Klage sieht danach den Tatbestand der Art. 7/II/1,3 und 7/II/1,8 als erfüllt an und hält die Einreihung des Betroffenen in die Gruppe der Belasteten als gerechtfertigt. ...

Evangelisches Pfarramt Lohma-Zschernichen, 1.6.1948

- Herr Alfred Kiesshauer versah in der Zeit v.12.3.29-14.3.39 in der hiesigen Kirchgemeinde nebenamtlich den Kirchenmusikdienst und gehörte v.23.7.33 bis 14.3.39 der Kirchenvertretung Lohma-Zschernichen als Kirchenvertreter an. Ortspfarrer in Lohma war 1934/April 1939 Pfarrer Heinrich Daum, der wie Herr Kiesshauer alter Pg. und „Deutscher Christ“ war. Wie in den Verhandlungen, die zur Strafversetzung (Wartestand) von Pfarrer Daum im Frühjahr 1939 führten, deutlich wurde, hatte sich Pfarrer Daum von der Gemeinde abgekapselt, sich nicht genügend um sie gekümmert. Man warf ihm vor, dass er keine Besuche mache, dass er nach Jahren die doch verhältnismäßig kleine Kirchgemeinde in ihrem Bestand immer noch nicht kenne usw. Auch verwaltungsmäßig wurden ihm mit Recht schwere Vorwürfe gemacht, da viele Dinge über

¹³ Nationalsozialistischer Reichskriegerbund

¹⁴ Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen

¹⁵ Parteigenosse (der NSDAP)

ein Jahr unerledigt geblieben waren. Herr Kiesshauer hatte wohl öfter versucht, Herr Pfarrer Daum zur Aufgabe seiner Haltung bewegen, betrieb dann aber, als diese Bemühungen vergebens waren, die Versetzung von Pfarrer Daum.

In diese Zeit fiel die Störung des Lohmaer Gottesdienstes. Nach den von mir jetzt angestellten Erkundigungen soll Pfarrer Daum wohl im Karfreitagsgottesdienst 1939, der von nur 7-8 Personen besucht gewesen sei, eine Bemerkung entweder allgemein über „Leute gemacht haben, die ihn aus der Gemeinde herausekeln wollten“ bzw. sich über die Unkirchlichkeit der Gemeinde beklagt haben. Daraufhin soll Herr Kiesshauer eine laute Bemerkung von der Orgelempore, die sich direkt hinter dem Altar befand, gemacht haben, aus der sich dann ein Zwiegespräch zwischen Pfarrer und Organist entspann. Was genau gesagt wurde, konnte trotz längerer Erkundigungen jetzt nach 9 Jahren nicht mehr festgestellt werden. Sinngemäß handelte es sich auf jeden Fall um eine Auseinandersetzung zwischen Pfarrer Daum und Herrn Kiesshauer persönlich oder aber um eine Zurückweisung eines Daumschen Angriffs auf die Kirchgemeinde durch Herrn Kiesshauer. Von einer kirchenfeindlichen Haltung des Herrn Kiesshauer kann von diesem Vorfall aus nach Meinung sämtlicher Gehörten jedenfalls nicht gesprochen werden. Wohl war die Form dieser Zurückweisung des recht impulsiven Herrn Kiesshauer, da sie eben während des Gottesdienstes geschah, sicher mindestens ungewöhnlich, unpassend, ja, eben „Störung des Gottesdienstes“, so entsprach sie inhaltlich wohl ebenso sicher den Tatsachen.

Am 14.3.39 schrieb Herr Kiesshauer an das Pfarramt Lohma: „Auf Grund der Anordnungen des Stellvertreters des Führers v.11.11.3? v.1.6.38 und einer erneuten Anordnung v.23.1.39 dürfen Politische Leiter der NSDAP kein kirchliches Amt oder Ehrenamt innehaben, Aus diesem Grunde sehe ich mich in meiner Eigenschaft als Ortsgr. Leiter der NSDAP, Ortsgr. Lohma veranlasst, mein Organistenamt bei der hiesigen Kirchengemeinde und damit gleichzeitig meine Mitgliedschaft in der Kirchenvertretung Lohma zu kündigen. Alfred Kiesshauer, Lehrer“.

Irgendwelche sonstigen Äußerungen, Maßnahmen u.ä. gegen die Kirche in der Folgezeit bis zum Wegzug der Familie Kiesshauer von Lohma nach Schmölln sind weder mir noch den jetzt von mir befragten alten und neuen Kirchenältesten sowie Gemeindegliedern bekannt.

Sandvoß, Pfarrer

Klageerwiderung des Alfred Kießhauer, z. Zt. Int. Lager 75 in Kornwestheim, 6.6.1948

I.

1. Ich bin auf dem Lande geboren, entstamme einer 11-köpfigen Bauernfamilie Nach Besuch der Volksschule trat ich in das evang. Lehrerseminar in Altenburg ein und wurde nach erfolgter Reifeprüfung an verschiedenen Landschulen des Kreises Altenburg als Schulamtsanwärter beschäftigt und 1926 nach Ablegung des Staatsexamens an der Volksschule in Lohma-Zschernichen angestellt. Dort wurde ich 1928 Schulleiter und Kirchenmusikbeamter, Leiter des Männergesangvereins und war Turn-und Sportwart der ländlichen Turnvereine des Wieratales.
- 2. Als um das Jahr 1932 die Not in unserm Volke immer größer wurde und ich das zunehmende Elend in der elterlichen Familie, in vielen Familien meiner Schulgemeinde und darüber hinaus im Vaterlande erlebte, machte euch ich mir als

junger Lehrer Gedenken über deren Ursache und Behebung. Als auch in der dortigen Gegend die nationalsozialistische Bewegung immer mehr Fuß fasste, und Thüringen als erstes deutsches Land mit absoluter Mehrheit eine ns.¹⁶ Regierung gewählt hatte, trat ich am 1.6.1931 in die Partei ein.

Die Parole „Arbeit und Brot“ bewegte in weitesten Sinne das Land Thüringen, und da die Regierungsbildung in Thüringen, den Versprechungen gemäß, völlig legal vor sich gegangen war, und auch sonst in jeder Hinsicht völlige Legalität gewahrt wurde, konnten mir naturgemäß keine Bedenken gegen einen Parteieintritt kommen. Im Gegenteil wurde mein Eintritt als Beamter durch die Regierungsbildung unmittelbar veranlasst. Von Seiten des Reiches wurde gegen die ns. Regierungsziele und Regierungsart in Thüringen nichts unternommen, sie mussten daher offenbar mit dem geltenden Recht im Einklang stehen. Deshalb trug ich gar keine Bedenken, von dem auch uns Lehrern in der Reichsverfassung zugebilligten Recht der politischen Betätigung Gebrauch zu machen, zumal die Ziele der Partei, wie von den maßgebenden Männern immer wieder versichert wurde, unter Ablehnung des gewaltsamen Umsturzes auf völlig legale Weise, und soweit es sich um außenpolitische Zielsetzungen handelte, auf dem Wege friedlicher Verständigung verwirklicht werden sollten.

II.

Ich bin wegen meiner Mitgliedschaft und meiner politischen Ämter formal nach Gruppe II belastet.

- 1. Am 1.12.1931 übernahm ich die Ortsgruppe Lohma-Zschernichen. Wegen der besonderen Verhältnisse im Lande Thüringen (I,2) hatte ich keine Bedenken diese Aufgabe zu übernehmen, zudem war man als Lehrer gewöhnt, ganz besonders auf dem Lande, dass öffentliche und Vereinsaufgaben an einen herangetragen wurden. (I,1) Besonders gewaltig war die Arbeit bei der kleinen Ortsgruppe von 700 Einwohnern nicht. Parteimitglieder gab es 1931 ca. 30 und 1942 ca. 60. Genau genommen entsprach die Tätigkeit bei diesen kleinen Zahlen etwa der eines Blockleiters in den Städten. Ich sah dabei meine Arbeit nicht in politischer Propaganda oder Mitgliederwerbung, sondern habe meine Aufgabe bewusst vom Dorfe her gesehen, wie ich als Lehrer ohnehin der gesamten Einwohnerschaft und nicht nur einer Parteigruppe verantwortlich war. So stand ich allen Menschen, ob Pg. oder nicht, jederzeit zur Verfügung. Das alte Vereins-Leben bestand unverändert weiter. Die Arbeit der langjährigen Bürgermeister ließ ich völlig unangetastet. Mit dem kirchlichen Leben verband mich ein inniges Verhältnis. Selbst aus einer christlichen Familie stammend, auf einem streng protestantischen Lehrerseminar erzogen, sah ich im Christentume die Lebensmacht und suchte die Durchchristlichung des Dorflebens in jeder Weise zu fördern, Ich blieb aus diesem Grunde, trotz mehrfachen Drängens aus der Kirche auszutreten, bewusst Mitglied der evang. Kirche. Elf Jahre war ich Organist u. Mitglied der Kirchenvertretung meiner Gemeinde und habe selbst als Ortsgruppenleiter immer gern und bereitwilligst Lesegottesdienste gehalten, wenn der Ortsgeistliche vertreten werden musste.
- 2. Als ich im August 1942 mit der Leitung der Volksschule für Knaben in Schmölln beauftragt wurde, gab ich mein Amt als Ortsgr.-Leiter auf und war bis 1945 Ortsgr.-Schulungsleiter. Weil ich jedoch bis Nov. 1943 in Lohma-Zschernichen wohnhaft blieb, mein neues Amt mit den größeren Aufgaben und den anhaltenden kriegsbedingten Störungen mich voll und ganz in Anspruch nahm, und ich mich in

¹⁶ nationalsozialistisch

Schmölln besonders der kulturellen Betreuung des Lazarettes anzunehmen hatte, bin ich dort nur in einigen Zellenversammlungen eingesetzt worden und habe mich dabei in der Hauptsache mit Fragen beschäftigt, die durch den Krieg bedingt waren.

- 3. Die Dienstauszeichnung der Partei wurde nach 10 jährigem Parteidienst allen Angehörigen der Partei verliehen. Solche automatische Verleihungen sind aber wohl im Gesetz nicht gemeint.
- 4. Wegen meiner Zugehörigkeit zu den „Deutschen Christen“ dürfte zu meinen Gunsten sprechen, daß es sich um eine rein religiös gerichtete Bewegung handelte. Die Thüringer Richtung der D.Chr. haben den geistlichen Standort des Christentums niemals verlassen, und sind deshalb nicht nur von der „Deutschen Glaubensbewegung“, sondern mindestens seit 1937 von der Partei genau so bekämpft worden, wie die anderen Kirchen. Das besagt ein Geheimgutachten Alfred Rosenbergs anlässlich der Reichstagung der „Deutschen Christen“ aus dem Jahre 1937: „Die Deutschen Christen sind dem Nationalsozialismus eher schädlich als nützlich, da sie nicht die rassische Weltanschauung zum Ausgangspunkt ihres Denkens machen, sondern an Christus als dem Sohn Gottes festhalten.“ Dazu heißt es in einem Geheimgutachten Bormanns an das Reichspropagandaministerium über die „Deutschen Christen“ vom Jahre 1942: "Die "Deutschen Christen gehören zu den gefährlichsten Gegnern des ns. Staates, da sie eine organische Synthese zwischen Christentum und Staat anstreben."

III.

Die gegen mich eingebrachten persönlichen Belastungen können nur im Falle H. Käßner aufrecht erhalten werden.

- 1. Die Zeugen Mentzel, Meuche, Kummer, Schramm, Schnabel u. Peter können Konkretes über mich überhaupt nicht aussagen, sie kennen mich z. Teil gar nicht, oder sie berichten nur dem Hörensagen nach. Der Zeuge Peter, der als Berufskollege in Lohma Kriegsaushilfsdienst leistete und mich daher mit am besten kannte sagt sogar, dass er mich als Mensch und auch als Lehrer zu schätzen wusste. Ebenso berichtet auch der Herr Schulrat des Kreisbildungsamtes Altenburg über mich nichts Belastendes.
- 2. Das Schreiben des Antifa-Ausschusses in Lohma-Zschemnichen stellt - außer Fall Käßner, der weiter unten behandelt wird - nur eine allgemeine, persönliche, politische Meinung über ehemalige Nationalsozialisten dar, sodass dieser Brief keinerlei Anhaltspunkte für meine Person gibt. Im Übrigen kennt mich der federführende geistige Urheber dieses Schreibens Piekartz auch nicht, da er erst als Ostflüchtling 1945 in Lohma zugezogen ist, sodaß diese Emsigkeit doch reichlich verdächtig ist.
- 3. Die Aussage Lehrer Hennig ist trotz Vereidigung in keiner Weise objektiv. Der Zeuge war seit gemeinsamer Seminarzeit mit mir gut befreundet. Wir duzten uns. Offenbar war er verärgert, dass er 1942 nicht anstatt meiner in Schmölln Rektor wurde. Er vernachlässigte damals offensichtlich seine Pflichten durch Unpünktlichkeit und mangelnde Aufsicht der Kinder. Bei einer Dienstbesprechung des Lehrkörpers las er einmal sogar ostentativ die Zeitung. Natürlich habe ich ihm als Schulleiter taktvoll unter vier Augen über solches Verhalten Vorhaltungen gemacht. Wir kamen dann auch durchaus vernünftig mit einander aus. Was Hennig damit sagen will, ich hätte die Kinder ausgehorcht, ob er irgendwelche abfällige Bemerkungen gemacht habe, ist nicht ganz klar. Ich bestreite das entschieden. Ich habe weder persönlich noch politisch über Hennig bei jemandem Nachfrage gehalten, ich kannte ihn ja so genau, wie man einen alten Schulfreund kennt. Hennig will sich abreagieren oder vor dortigen Stellen in ein gutes Licht stellen und

bringt so, wo er nichts gegen mich hat, schwammige Begriffe. So ist es auch mit dem Einsatz zum Schanzen und seine Abstellung zur Vertretung eines einberufenen Lehrers im 8 km von Schmölln entfernten Ort Ponitz. Diese kriegsbedingten Abordnungen waren aber allein Sache des Kreisschulamtes bzw. des Landrates. Ich bin selbst ja auch vom 15.12.44 ab 6 Wochen im Rüstungseinsatz befohlen gewesen. Merkwürdig berührt seine Beschuldigung, ich sei nur auf Grund meiner Parteizugehörigkeit uk.¹⁷ gestellt worden. Denn wir waren beide gemeinsam 1939 zum selben Truppenteil einberufen und sind denn beide gemäß einer Verfügung O.K.H.¹⁸ No. 2370/40 v. 25.7.40 entlassen worden. Hennig ist, genau wie ich, aus Gründen des Lehrermangels nicht wieder eingezogen worden. Damit wird der Charakter der Anschuldigungen des Hennig gezeigt. Warum erwähnt er nicht, dass auch er von der Truppe entlassen wurde? Warum sagt er nicht, daß auch er dann nicht wieder Soldat war? Es ist billig zu behaupten, dass meine uk-stellung aus Parteigründen erfolgt sei, während seine natürlich nur mit den Beruf zusammenhing.

Im übrigen war ich auch nicht Propagandaleiter, sondern Schulungs-Leiter. Hier liegt ein Irrtum des Zeugen vor. Es war schon für Amtsleiter schwierig, durch die vielen Ämter durchzufinden, erst recht für eine außenstehende Person. So bleibt von der Belastung dieses Zeugen nichts weiter übrig, als der Eindruck, dass hier jemand einen alten Jugendfreund und Kollegen aus eitlem Selbstbewusstsein eins auswischen will.

- 4. Viele Zeugen behaupten, ich sei nur auf Grund meiner Parteizugehörigkeit Rektor geworden. Genau weiß das nicht einer, das wird einfach vermutet. Die einzige Stelle, die auf Grund der Unterlagen das genau feststellen konnte, ist das Kreisbildungsamt. Das kann aber darüber nichts sagen. Wahrheit ist, dass zur Berufung als Rektor zwar die Parteizugehörigkeit Voraussetzung war, dass aber im Wesentlichen die berufliche und charakterliche Eignung entscheidende Voraussetzung war. Das ist ja bei sämtlichen Beförderungen aller Beamten so gewesen. Offenbar will man mir doch den Vorwurf der Nutznießerschaft machen, dann muss ich nur auf Grund der Parteizugehörigkeit zum Rektoramt gekommen sein. Nach Art.9. muss die Absicht bestanden haben, einen Gewinn für sich herauszuschlagen. Es muss ein auffallendes Missverhältnis zwischen Leistung und Stellung bestehen, das ist aber bei mir offensichtlich nicht der Fall. Ich war immerhin schon seit 1928 Schulleiter. Man kann also ernsthaft nicht behaupten, ich sei nur durch die Partei Rektor geworden.

Der Fall, dass ich in der Kirche zu Lohma den Gottesdienst gestört haben soll, lässt sich leicht klären. Seit 1928 war ich Organist, seit 1933 Mitglied der Kirchenvertretung. 1934 ging der alte, langjährige Pfarrer in den Ruhestand. 1936 übernahm ein Pfarrer, der Parteigenosse war, die Pfarrstelle Lohma. Wir wurden rasch Freunde und arbeiteten Hand in Hand. Er ließ eines außer acht, persönliche Fühlung mit den Familien seiner Kirchengemeinde zu bekommen, das war auch der Grund des dauernd schlechten Gottesdienstbesuches. Ich bat ihn öfters, doch Hausbesuche zu machen, weil ich die Meinung der Bevölkerung über sein Verhalten immer wieder hörte. Als er nach einem Gottesdienst, welcher nur von höchstens 7 bis 10 Mann besucht war, wieder einmal das säumige Verhalten seiner Gemeinde zu Gottes Wort rügte, habe ich, ich war ja Mitglied der Kirchenvertretung, gesagt: „Herr Pfarrer, die Schuld daran müssen Sie aber bitte auch bei sich selber suchen, Sie haben zu den Gliedern ihrer Gemeinde doch gar kein persönliches Band.“ Heute wird mir das von Männern, die ich am allerwenigsten in Gottesdiensten sah, als

¹⁷ unabkömmlich, Freistellung vom Wehrdienst

¹⁸ Oberkommando des Heeres

Störung des Gottesdienstes vorgeworfen, wo es mir dabei dabei um nichts anderes ging, als mich vor die Kirchengemeinde zu stellen, deren Vertreter ich ja war.

- 6. Zum Fall des Belastungszeugen Hogo Käßner aus Buscha möchte ich folgendes sagen:

a) zur Person: Herr Käßner war als Besitzer von zwei Bauerngütern der reichste Bauer der Ortsgr. Lohma. Und wir waren befreundet, seine Kinder besuchten meine Schule, so dass ich auch manchmal in der Familie verkehrte. Wie Herr Käßner im öffentlichen Leben, weder in der Gemeindeverwaltung, im Schulausschuss, im Kirchenvorstand oder auch im Raiffeisenverein zu keiner Mitarbeit bereit war, ging er auch zu keiner Veranstaltung der Dorfgemeinschaft, zu keiner öffentlichen Versammlung, aber mehrmals wöchentlich zu seinem Skat. Er war nicht Gegner der Partei, war selbst Mitglied der NSV und des NSRKB Ehe des RBfL, zwei seiner Mädchen waren Pg. Wenn wir uns nun trafen, grüßten wir uns mit dem Hitlergruß, aber nie habe ich ihn aufgefordert, in die Partei einzutreten oder Parteiveranstaltungen zu besuchen. Seine Art war es, an keiner Stelle mit in Verantwortung zu stehen, aber alles besser zu wissen und überall Kritik zu üben.

b) Zur Sache: im Sommer 1943 traf ich ihn bei der Fahrt aufs Feld, wir sprachen miteinander, wobei er zu mir sagte: Wissen Sie, Herr Lehrer, den Krieg müssen wir unbedingt gewinnen, denn wenn wir den Bolschewismus ins Land kriegen, das wird furchtbar, unser Untergang. Kurze Zeit danach begegne ich ihm mit zweien seiner Nachbarn nachts auf dem Nachhauseweg vom Skat und höre, wie er zu diesen sagt: Das ist doch ausgeschlossen, dass wir den Krieg gewinnen können, die haben ja viel mehr Flugzeuge wie wir, ihre Ingenieure sind viel weiter wie unsere, wir hätten heute noch keine Zugmaschine, wenn wir sie nicht aus Amerika hätten. Auch ich meldete dieses doppelgesichtige Verhalten Käßners der Kreisleitung in der Absicht, der Kreisleiter oder der Kreisbauernführer möchte Käßner wegen solchen Verhaltens einmal persönlich warnen. Ich wurde einige Wochen später von einem Polizeibeamten verhört und erfuhr, dass Käßner in Untersuchungshaft genommen worden sei. Er kam dann, ohne dass das meine Absicht gewesen wäre, vor ein Sondergericht und wurde mit einem Vierteljahr Gefängnis bestraft, welches durch die Untersuchungshaft verbüßt war.

Alle belastenden Aussagen meiner Zeugen klammern sich an diesen einen, von mir selbst in seinem Verlauf außerordentlich bedauerten Vorfall, sie erschweren damit, wie es im Gesetz gefordert wird, eine gerechte Gesamtbewertung meiner Person. Zudem befinde ich mich als Angehöriger der Ostzone in einem Beweisnotstand, weil man für Abgabe irgendwelcher Entlastungunterlagen sehr vorsichtig ist.

Wie ich es meiner ganzen Wesensart entsprechend von Jugend auf gewohnt war, habe ich dort, wo man mich hinstellte, gewissenhaft und sauber meinen Dienst getan. Ich habe als Ortsgruppenleiter und als Schulungsleiter das gesagt, was ich in dieser Eigenschaft sagen musste. Es lag mir nie, großtuerisch besonders hervortreten, sodass sich auch meine Tätigkeit in der NSDAP in keiner übertriebenen Form bewegt hat, ich galt nie als Exponent, dem das Prädikat „fanatisch“ beigegeben werden könnte.

Aus alledem ergibt sich durchaus eine inaktive Gesamthaltung, auf die es aber nach Art. 2 ankommt. Ich bitte daher, insbesondere nach der Gesetzesänderung der letzten Zeit, mich in die Gruppe der Minderbelasteten einzureihen.

Bei Festlegung irgendwelcher Viele Maßnahmen bitte ich zu berücksichtigen:

1. Meinen Willen zum Wiederaufbau und zur Mitarbeit habe ich bereits im Lager unter Beweis gestellt.

2. Ich habe im freiwilligen Arbeitseinsatz durch Bruch der rechten Hand Körperbeschädigung erlitten, die heute noch nicht völlig behoben ist.
3. Als Angehörigen der Ostzone ist mir am 11. Juni 1946 mein damals 15 ½ Jahre alter Sohn verhaftet und verschleppt worden und fehlt von ihm jedes Lebenszeichen“.
4. Ich verlor meinen Beruf, mein Heim, meine Heimat, Wohnungseinrichtung und sämtliche Vermögenswerte und Ersparnisse für mich, meine kranke Frau und meine drei minderjährigen Kinder.

Ich bitte dies bei der Festsetzung des Sühnemaßes zu berücksichtigen.

Eidesstattliche Versicherung 26.6.1948

- Der Rektor Alfred Kießhauer ist mir als früherer Lehrer und Schulrat im Kreise Altenburg seit 1928 bekannt.

Er war ein pädagogisch geschickter, im Umgang mit den Schülern aller Altersstufen sehr lebendiger und gewissenhafter Erzieher, an welchem die Kinder, auch über ihre Schulzeit hinaus, mit besonderer Liebe und Verehrung hingen.

Da er selber, aus einer Bauernfamilie stammend, ein Kind des Dorfes war, lebte er mit den Bauern, Handwerkern und Arbeitern seiner Schulgemeinde in besonders freundschaftlichem Verhältnis. Gern nahmen die Einwohner an seinen Theaterfahrten, Schulaufführungen, Schul- und Vereinsausflügen teil und unterstützten ihn gern bei der Durchführung von Schulfesten oder der für den Unterricht notwendigen Lehr- und Lernmittelbeschaffung. Infolge des persönlichen, verständnisvollen Einvernehmens traten die Einwohner immer wieder mit allen möglichen Bitten, Fragen und Sorgen an ihn heran, und er stand ihnen jederzeit mit Rat und Tat zur Seite, oder bereitete den Boden bei den Behörden. K., als sehr religiöser Mensch, setzte sich für die Erhaltung und Förderung eines wahrhaft christlichen Gemeinschaftslebens jederzeit ernsthaft ein. Das hat er durch sein soziales Verhalten auch immer wieder unter Beweis gestellt. Einer ganzen Anzahl asthmatisch kranker Kinder, wie auch Tbc-verdächtigen oder sonst erholungsbedürftigen Kindern vermittelte er den Aufenthalt in Bädern oder Erholungsheimen. Auch nahm er selber gern erholungsbedürftige Stadtkinder in seiner Familie auf. Einer Aufforderung des Amtes für Erzieher, den Religionsunterricht niederzulegen, leistete er nicht Folge. Beruflich wie charakterlich genoss er das Ansehen eines tüchtigen, volksverbundenen und geachteten Beamten.

Wenn ihm, der schon seit 1928 Schulleiter war, 1942 die Leitung der Volksschule für Knaben in Schmölln übertragen wurde, so geschah es in erster Linie wegen seiner beruflichen wie charakterlichen Eignung und jahrelangen Bewährung.

26.6.48, Paul Schwadtke¹⁹

Spruchkammer der Int. Lager Ludwigsburg

Datum des Spruchs 12.7.1948

- Spruchformel: Der Betroffene ist Belasteter. Es werden ihm folgende Sühnemaßnahmen auferlegt:
 1. Er wird auf die Dauer von 2 Jahren in ein Arbeitslager eingewiesen, unter Anrechnung der politischen Haft seit dem 15.5.1945.
 2. Von seinem Vermögen werden 20% mindestens DM 400,- zur Wiedergutmachung eingezogen.

¹⁹ Paul Schwadtke war einer der Mitbegründer des „Nationalsozialistischen Pfarrer- und Lehrerkreises im Wieratal“, dem auch Kießhauer angehörte

3. Im übrigen treten die automatischen Folgen des Art. 16 Ziff. 4 -10 ein, Ziffer 8 mit der Maßgabe, dass die Berufsbeschränkung auf 5 Jahre festgesetzt wird. Die Kosten des Verfahrens trägt der Betroffene.

An die Gerichtszahlstelle Ludwigsburg; 17.7.1949

- „... Meinen einzigen Jungen hat mir die Ostpolizei am 11. Juni 1946 aus uns völlig unbekannten Gründen in Haft genommen. Er war damals 15 Jahre alt und ein begabter und allseits gelobter Oberschüler. Seit über 3 Jahren fehlt uns von diesem Kinde jedes Lebenszeichen. Meine Frau konnte mir bei ihrem Besuch nur mitteilen, dass der größte Teil aller jugendlichen Internierten im Lager Buchenwald an Unterernährung elend zu Grunde gegangen sind. ...“

(Der Sohn von Alfred Kießhauer, Dieter Kießhauer, war bereits am 8.5.1949 im sowjetischen Internierungslager Buchenwald umgekommen.²⁰)

2.9.1949

- Nach Art. 16 Ziff. 4 ist der Betroffene auf Dauer unfähig, ein öffentliches Amt ... zu bekleiden

An das Amt für Vermögenskontrolle Stuttgart, 24.9.1949

- 1. Ich bin Angehöriger der Ostzone, war Volksschullehrer, als solcher seit 1942 Rektor an der Knabenschule in Schmölln Thür. Vom Amerikaner am 15. Mai 1945 verhaftet, erfolgte bei der Besetzung Thüringens durch die Sowjet-Armee meine Einweisung in das Int. Lager 75 nach Kornwestheim. Am 12. Juli 1948 wurde ich ohne die Möglichkeit eines Rechtsbeistandes u. ohne Berücksichtigung der bei der Fällung meines Spruches doch schon ins Gewicht fallenden Sühnemaßnahmen vor diesem Zeitpunkt, außer anderem auch zu 20%igem Vermögensverlust ... verurteilt.
- 2. Laut Mitteilung des Thür. KultusMin. an meine Frau wurde ich unter Verlust aller wohlerworbenen Beamtenrechte aus dem Thür. Staatsdienst ausscheiden
- 3. Seit 1929 bin ich mit Margarete geb. Friedemann aus Langenleuba-Niederhain Thür. verheiratet. Wir haben 3 Kinder von 9, 14 u. 18 Jahren. ...
- Da ich das nationalsozialistische Regime aktiv unterstützt habe, bin ich mir völlig klar bewusst darüber, dass ich für die Wiedergutmachung der angerichteten furchtbaren Schäden mit in erster Linie zur Wiedergutmachung herangezogen werde ... mehr noch als den Verlust meiner beruflichen Existenz und der hier genannten Vermögenswerte betrachte ich es mit meiner an Leib und Seele gebrochenen Frau als das härteste und unmenschlichste Sühneopfer, dass sicher durch Denunziation seitens Deutscher und Anordnung sowjetischer Stellen mein Sohn Dieter, kaum 15 Jahre alt, am 11. Juni 1946 verhaftet und verschleppt wurde, ein unschuldiges Kind noch, über dessen Verbleib uns bis in diese Stunde noch jede Nachricht fehlt. ...

Innenministerium Stuttgart, 2.12.1950, Betr.: Gnadengesuch

²⁰ Quelle: <http://totenbuch-speziallager.buchenwald.de/recherche/index>

- ... Die Sühnemaßnahmen der Art. 16 Ziff. 8c des Gesetzes 104 werden mit Wirkung vom 1.12.50 aufgehoben. Unter der Voraussetzung weiterer Bewährung wird der Gesuchsteller mit Wirkung vom 1.12.50 auch von den Folgen des Art. 16 Ziff. 4 des Gesetzes 104 befreit. Im Hinblick auf die Vermögenslosigkeit und das geringe Einkommen werden der 20%ige Vermögenseinzug und die restlichen Kosten erlassen. ...

Ankunft der Familie aus der Ostzone:

- **29.9.51**

28.5.1955 Betr.: Gnadengesuch

- Auf Ihr Gesuch hat der Herr Ministerpräsident nach Anhörung des Gnadenausschusses am 24.5.1955 wie folgt entschieden:
„Die durch Spruch vom 12.Juli 1948 erfolgte rechtskräftige Einstufung des Lehrers Alfred Kießhauer in die Gruppe der Belasteten wird in Gnadenwege mit Wirkung vom 1.Juni 1955 aufgehoben. Der Betroffene gilt von diesem Zeitpunkt ab als Mitläufer.“
gez. Dr. Gebhard Müller, Ministerpräsident

Tätigkeit im Schuldienst nach 1945:

- Verwendung im württembergischen Schuldienst:
- Amtsverweser 3.9.-30.11.52
- Lehrer auf Widerruf, Winzerhausen 1.12.52-30.6.53
- Lehrer auf Lebenszeit, Oberlehrer (DM 800,-) 1.7.53-30.9.55
- Erster Lehrer (Zulage DM 400,-) 1.10.55 -31.3.57
- Oberlehrer und Erster Lehrer (Besoldungsgruppe A 10 a mit Zulage) vom 1.4.57 an
- Ehrenurkunde für 40-jährige Dienstzeit am 1.10.59 verliehen²¹
- Ruhestand seit 1.4.66

²¹ Die Dienstjahre in der NS-Zeit werden voll angerechnet

Kurt Graichen

(Quellen:

- /1/ Kurt Graichen, EL 905/4 Bü 616, Handakten öffentlicher Kläger;
- /1/ Kurt Graichen, EL 204 I, Bü 1118, Personalakten von Lehrern;
- /1/ Kurt Graichen, EL 903/4 Verfahrenakten Interniertenlager 76 Hohenasperg, Bü 272)



- geb. 27.12.1900, gest. 1.9.1967

Eltern:

- Vater Otto Graichen, Maurer
- Mutter Liska Graichen, geb. Zeißig, Langenleuba-Niederhain

Ehefrau:

- Else geb. Nitzsche, geb. 8.3.1901, Tochter des Gutsbesitzers Bruno Nitzsche in Röhrsdorf (bei Niederwiera), gestorben 9.5.58

Kinder:

- Gottfried, geb. 8.12.25,
- Eva-Marie, geb. 28.3.29

Wohnorte bis 1945:

- Altenburg 1933-1937,
- Gera 1937-1939,
- Weimar 1939-1945

Mitgliedschaften, Funktionen, Auszeichnungen bis 1945:

- 1928-1945 (NSDAP-)Kreisleiter, Mitgliedsnummer 95761, 1.8.1928
- NSLB (Nationalsozialistischer Lehrerbund; Karteikarte 290)
- 1938-1945 SA Obersturmbannführer e.h.
- Goldenes Parteiabzeichen, Dienstausszeichnung in Bronze und in Silber
- 1930-1945 Deutsche Christen

Berufliche Laufbahn bis 1945:

- 4.4.21 Schulamtskandidat (Schulamtsanwärter, Lehrer), Volksschule Niederwiera
- 1.9.33 Schulrat für den Aufsichtsbezirk Altenburg/Nord
- 1.10.37-20.4.39 ohne Bezüge beurlaubt für Zwecke der NSDAP
- 1938 (NSDAP-)Kreisleiter, Gauleitung Thüringen
- 1939 Reg. O. Schulrat (1940)
- 1943 Ministerialrat (1942)

Verhaftung/Internierung:

- 15.5.45 (politische Internierung durch US-Amerikaner)

Aus der Erwiderung von Kurt Graichen auf die Klageschrift vom 14.6.48 (12.7.1948):

- ich war nicht „Kreisrichter“ (Belastete Klasse I), sondern Mitglied des Kreisgerichts, ehrenamtlich und nebenamtlich tätig,
- ich bin als Kreisleiter 1939 aus dem politischen Dienst ausgeschieden und danach niemals wieder als politischer Leiter tätig gewesen
als gutgläubiger Idealist in die NSDAP eingetreten
nur 1 ½ Jahre hauptamtlich als Kreisleiter tätig gewesen
als ich 1937 trotz meines Sträubens den Kreis Gera übernehmen musste ...
konnte in Altenburg niemals „äußerst aktiv“ tätig werden, weil ich während der ganzen Jahre keinen Wagen zur Verfügung hatte
- ich gehörte zur Kirchenbewegung „Deutsche Christen“, die mit der gleichnamigen Reichsbewegung des Reichsbischofs Ludwig Müller organisatorisch nichts zu tun hatte
als Thüringer „Deutsche Christen“ sind wir von der Partei seit 1937 insgeheim genauso bekämpft worden wie die anderen Kirchen
- mein gutes Verhältnis zur SA ergab sich ganz zwangsläufig aus dem weltanschaulichen Gegensatz, der zwischen mir und der SS bestand ...
so kam es, dass die SA, die durch die Röhm-Affäre stark im Ansehen gelitten hatte, in dem Bestreben, alte Parteigenossen in führender Stellung von denen sie wusste, dass sie sich mehr zu ihr als zur SS hingezogen fühlten, durch Verleihung eines Ehrendienststranges an sich zu ziehen ... unter anderem auch mich zum Sturmbannführer ehrenhalber ernannte und später zum Obersturmbannführer beförderte ... ich habe niemals SA-Uniform getragen
- dass meine Berufung in das Ministerium nicht aus Parteirücksichten, sondern auf Grund meiner fachlichen Qualifikation erfolgte (Bezug auf eidesstattliche Erklärungen, u. a. von Schulrat Schwadtke)

- die Vermutung, dass meine UK-Stellung nur aufgrund meiner Beziehungen zur NSDAP erfolgt wäre, trifft in keiner Weise zu
- ich werde mich weiter leidenschaftlich gegen den Vorwurf zur Wehr setzen, Nutznießer der NS-Gewaltherrschaft gewesen zu sein
- dass ich mich jederzeit rückhaltlos für Menschen eingesetzt habe, die aufgrund ihrer politischen Gesinnung, ihrer religiösen Überzeugung oder ihrer rassischen Versippung verfolgt, unter Gewissensdruck gesetzt oder dienstlich gemäßregelt bzw. beruflich geschädigt werden sollten ...
dass ich zu wiederholten Malen ... für Opfer und Gegner des NS. eingetreten bin

Chefermittler Ludwigsburg, 18.3.48 Betr.: Zonenzugehörigkeit

- Mit dem heutigen Tage wurde der Internierte Graichen, Kurt ... bisher als zur russischen Zone gemeldet, als U.S. = WB = Zonenzugehöriger anerkannt.²²

Spruch 30.7.48:

- Der Betroffene ist Belasteter (II)
- Sühnemaßnahmen:
wird auf die Dauer von 2 ½ Jahren in ein Arbeitslager eingewiesen. Die politische Haft seit 1.9.45 wird darauf angerechnet.
von seinem Vermögen werden 25 %, mindestens DM 500,-- als Beitrag zur Wiedergutmachung eingezogen
die Dauer der Berufsbeschränkung wird auf 5 Jahre festgesetzt
der Betroffene hat die Kosten des Verfahrens zu tragen, ebenso die Kosten der Internierung
- Begründung:
... Nach seinem Ausscheiden als Kreisleiter trug er die Uniform eines Kreisleiters weiter, allerdings ehrenhalber und ohne dazu berechtigt zu sein ...
Die Thüringer Christen-Bewegung stand der NS-Ideologie und seiner Rassen-theorie ablehnend gegenüber und wurde deshalb von der Partei auch angefeindet ... Im Jahr 1943 erfolgte der Austritt des Betroffenen aus der Kirche.
...
- er war 6 Wochen Soldat und geriet dann in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Er hat sich dort als Kreisleiter bekannt und kam in Einzelhaft.

Verhandlung vom 3.11.1949, Spruch:

- Die Berufung wird verworfen

An die Rechtsanwälte Diemer Stuttgart, 28.11.50

- Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass die Aufhebung des Spruchs gegen Kurt Graichen nicht verfügt werden kann ...
Er war Kreisleiter der NSDAP seit 1929 ... in dem Amt tätig, von dem das Organisationsbuch der Partei (Auflage 1938, Seite 130) sagt:

²² damit war er dem Zugriff sowjetischer „Organe“ auf Dauer entzogen und so wurde auch der Nachzug der Familie möglich

„Der Kreisleiter ist für die gesamte politische, kulturelle und wirtschaftliche Gestaltung aller Lebensäußerungen nach nat. soz. Grundsätzen verantwortlich.“
... seine „führende Stellung“ ist zu bejahen ...

Berufliche Laufbahn nach 1945:

- **Entscheidung zum Gnadengesuch am 18.7.51**
„... Die noch wirkenden automatischen Sühnemaßnahmen werden aufgehoben. Gegen die Beschäftigung des Gesuchstellers im öffentlichen Dienst bestehen keine Bedenken. ...
gez. Dr. Reinhold Maier, Ministerpräsident“
- 9.6.52 Lehrkraft im Angestellten-Verhältnis, Hilfsschule Göppingen
- 10.10.52 Lehrkraft im Angestellten-Verhältnis, Hilfsschule Esslingen/N.
- **Staatsministerium Baden-Württemberg an Kurt Graichen am 26.7.57 zum Gnadengesuch** in seiner Spruchkammersache:
„... dass der Lehrer im Angestelltenverhältnis Kurt Graichen ... mit sofortiger Wirkung die **Rechtsstellung eines Beamten** ... hat“
- 1.9.57 Hauptlehrer, Waisenhofschule Esslingen/N.
- 1.12.57 Oberlehrer Waisenhofschule Esslingen/N.
- **„Herr Oberlehrer Kurt Graichen hat die Dankesurkunde für eine 40-jährige Dienstzeit am 21.3.1961 erhalten.“²³**
- 1.4.66 Ruhestand
- Oberschulamt Nordwürttemberg an Oberlehrer a. D. Kurt Graichen 27.6.66:
„Sie werden als Lehrer im Angestelltenverhältnis in den Schuldienst des Landes Baden-Württemberg eingestellt.“²⁴

Kurt Graichen – Erklärungsversuche zur Entlastung:

- aus einem Lebenslauf (8.6.47):
„Für meine politische Entwicklung waren zwei Faktoren von entscheidender Bedeutung: mein Herkommen aus dem Arbeiterstande und meine Erziehung in einem evangelischen Lehrerseminar. ... mein Kirchenaustritt 1943 ... war ein Versagen aus menschlicher Schwachheit ... nach Selbstprüfung im Internierungslager habe ich beschlossen, diesen Schritt wieder rückgängig zu machen ...“
- bei der Vernehmung zur Sitzung der Spruchkammer am 30.7.48:
„... zur Judenfrage: Ich habe auf Grund meiner christlichen Einstellung nie ein Antisemit der Prägung Streicher sein können. In Gera hat es eine Kristallnacht eigentlich nicht gegeben. Eine Synagoge war nicht vorhanden. Fensterscheiben sind auch keine eingeschlagen worden. Es waren nur einige jüdische Geschäfte und es ist nicht zu Plünderungen gekommen ... Ich habe immer gesagt, das ist keine Lösung des Judenproblems gewesen. ... ich solle zur Kreisleitung kommen ... dort hat mir der Standortführer erklärt, er hätte den Auftrag, gegen die Juden eine Aktion durchzuführen. Ich habe darauf hingewiesen, dass man mich nicht dabei sehen würde. ...“

²³ Die Dienstzeit als Lehrer in der NS-Zeit wird voll angerechnet

²⁴ Graichen arbeitet im Ruhestand weiter als Lherer

Siegfried Leffler (A)

A) Akten aus dem staatlich-politischen Strafverfahren in Ludwigsburg

(Quellen:

- /1/ Siegfried Leffler, EL 902/20, Verfahrensakten;
- /1/ Siegfried Leffler, EL 903/7, Bü 2228 Handakten öffentlicher Kläger)

- geb. . 21. 11. 1900 Azendorf/Oberfranken, gest. 10.11.1983

Mitgliedschaften bis 1945:

- 1929-1945 NSDAP
- 1934-1945 Nat.-soz. Beamtenbund
- 1934-1945 N.S.V.²⁵
- 1934-1945 N.S. Schrifttumskammer
- 1937 Teilhaber des Verlages „Der neue Dom“²⁶
- 1927-1945 Deutsche Christen – (Nationalkirchliche Einung)²⁷
- 1927-1945 Leiter der Nationalkirchlichen Einung

Einstweilige Anordnung (ohne Datum)

- Die Spruchkammer 1 Stuttgart, Haftnummer: 124
Leffler, Siegfried, Angestellter, 47 Jahre alt, Oldenburg (Holstein)
Der Betroffene ist zu inhaftieren ...da Fluchtgefahr besteht.

Siegfried Leffler: Mein Lebenslauf, 24.7.47

- Ich Siegfried Leonhard Leffler ...
- 1918 wurde ich als Infanterist mit 17 Jahren zum 1. Weltkrieg eingezogen ...
- Nach Kriegsschluss studierte ich Theologie in Marburg, Tübingen und Erlangen und bestand 1924 in Ansbach das 1. theologische Examen. ...
- Ich gehörte der deutschen Jugendbewegung (Wandervogel E. V.) an und als Theologe dem Berneuchener Kreis unter Wilhelm Stählin²⁸. ...
- Meine beiden Eltern starben 1920 kurz hintereinander, sodass ich, ohne irgendwelche Mittel, in der Kugellagerfabrik in Schweinfurt mir als Werkstudent Geld und Brot verdienen musste. Dort kam ich in gedankliche Berührung mit den sozialen Nöten des Arbeiterstandes. ...

²⁵ Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

²⁶ nach Angabe von Leffler „1944 durch Staat verboten wegen christl. Schrifttum“

²⁷ es gab ab 1932 mehrere Gründungen mit der Bezeichnung „Deutsche Christen“

²⁸ Wilhelm Stählin wurde 1945 zum Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg gewählt. Er schrieb eine entlastende Stellungnahme in der Sache Leffler s.u.

- *(hier aus anderer Quelle eingefügt²⁹) ... Vor 1933 politisch organisiert in Schutz- und Trutzbund seit 1919, Freikorps Oberland bis 1928, laut eigenen Angaben hat er an den Befreiungskämpfen in München, im Ruhrgebiet und in Oberschlesien, sowie an der Sabotage im Rheinland teilgenommen. ...*
- Von 1924-1927 war ich im Dienst der bay. ev. Kirche Stadtvikar ... in Augsburg. Ich wurde dann nach einer längeren Rücksprache mit dem Landesoberpfarrer der Thür. ev. Kirche D. Dr. Reichardt Pfarrer in der Thür. Kirche, da diese unter den anderen Landeskirchen als eine Kirche ev. Duldsamkeit bekannt war und ich glaubte, dort an einer christlichen Erneuerungsbewegung mitwirken zu können, die Volk und ev. Kirche sich wieder näher brachte. ...
- Über meiner Gemeindegarbeit (in *Niederwiera*) lernte ich damals die Auswirkungen des Arbeitslosenelends in vielen Häusern und Familien kennen und hatte dabei mit dem Freidenkertum und einer großen Zahl aus der Kirche Ausgeschiedener zu tun. Ich wollte ernstlich und Aufrichtig helfen und trat im Juni 1929 in die NSDAP ein, ehrlich davon überzeugt, ich könnte zur Wende in der sozialen Not beitragen und für innerlich heimatlose Menschen den Weg zur christlichen Kirche ebnen. ...
- Etwa ein Jahr nach der Machtübernahme wurden meine Freunde und ich von demselben Gauleiter (*Sauckel*³⁰) namentlich als arme christliche Irre bezeichnet. ...
- mühte mich um eine Reform der ev. Kirche auf dem organischen, versöhnlichen Wege. Schon 1934 wurde ich dabei von der Gestapo überwacht ... da sich die Partei offiziell von den Deutschen Christen absetzte. ... wurde ich vom Reichstatthalter persönlich aufgefordert, mich von Christentum und Kirche zu trennen. ... 1938 wurde diese Aufforderung wiederholt ... ich geriet seitdem in einen tragischen inneren und äußeren Konflikt zwischen Treue und Gewissen. ...
- 1934 bat mich der kranke alte Landesbischof Reichardt: ich möchte in der Kirche sein Nachfolger werden. ... ich habe abgelehnt ...
- Seit ich erschreckend inne wurde, dass in der Partei an Stelle der Ehrfurcht die frivole Vermessenheit trat und das „positive Christentum“ als Mittel zu einem dämonischen Zweck benutzt werden sollte, habe ich mit meinen Freunden versucht, ... den religiösen Widerstand gegen die Partei ... zu schaffen ... der Kirche ... und ihren Pfarrern zu helfen ...
- Durch die verhängnisvolle Verkettung von Nationalsozialismus und Christentum, in die die Deutschen Christen im guten Glauben 1933 geraten waren, habe ich in mancherlei Hinsicht geglaubt, Hitler treu bleiben zu können, ohne etwa dem Rassenmaterialismus huldigen zu müssen. Auf allen Konferenzen, in jeder Zusammenkunft habe ich Gewaltmethoden und die Einstufung der Menschen in zweit- und dritrangige Arten bekämpft, abgelehnt und persönlich innerhalb der nationalkirchlichen Einung mich dafür eingesetzt, dass Logenbrüder und halbjüdische Pfarrer gehalten und unterstützt wurden. ...

²⁹ Aktenauszug aus den Personalakten des Siegfried Leffler, 10.9.1947

³⁰ Fritz Sauckel (1894–1946), der wie Leffler und Leutheuser 1927 aus Bayern gekommen war, war seit 1927 NSDAP-Gauleiter in Thüringen. Nach dem Wahlsieg der NSDAP im Jahre 1932 übernahm er den Vorsitz der Landesregierung (ab 1933 Reichstatthalter). Von 1942 bis 1945 war er Generalbevollmächtigter für die Zwangsarbeit unter Adolf Hitler. Sauckel gehörte zu den 24 angeklagten Personen im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof und wurde zum Tod durch den Strang verurteilt und hingerichtet.

- *(hier aus anderer Quelle eingefügt³¹) Bis 1934 war ich gutgläubig. Von da ab befand ich mich in einer tragischen Verkettung. Auf der einen Seite band mich der dem Führer geleistete Eid. Auf der anderen Seite wollte ich das noch mögliche Stück Christentum retten helfen. Ich war gegen den Synagogenbrand³² ...*
- *(Kriegsjahre) ... Meine Mitgliedschaft in der Partei ruhte völlig. In diesen Jahren war ich als Soldat von dem furchtbaren inneren Zwiespalt frei und habe ... gegen jedes Verbot und auch auf jede Gefahr hin an Angehörigen anderer Völker und an Juden menschlich und im Geiste der christlichen Liebe gehandelt. ...*
- *(hier aus anderer Quelle eingefügt³³) In Holland ... habe ich gegen die in den Lagern herrschenden skandalösen Zustände protestiert ...*
- Vom Mai 1945 bis März 1946 war ich in englischer Gefangenschaft und wurde nach Oldenburg/Holstein entlassen. ...
- *(hier aus anderer Quelle eingefügt³⁴) Ich bin am 1.5.46 aus der englischen Kriegsgefangenschaft entlassen worden ... in Oldenburg eine Arbeitsmöglichkeit bei der Firma Paulus & Co ... Im Rahmen des Betriebes ... kam ich am 28.3.47 zur Entnazifizierung ...*
- Meine Frau war mit den fünf Kindern im Oktober 1945 innerhalb weniger Stunden aus dem Hause gewiesen worden unter Beschlagnahme sämtlicher materieller Güter. ...
- Um dem 74-jährigen Pastor Le Seur bei einer Spruchkammerverhandlung als Zeuge zu helfen, fuhr ich am 16 Juli 1947 nach Stuttgart und wurde dort am 18. Juli im Anschluss an die Verhandlung in Zellenhaft und Verwahrung genommen. ...
- Stuttgart, Archivgefängnis

Eilt, Haftsache, 21.10.47

Rechtsanwälte Ballarin und Dr. Gottschling, Heidenheim Brenz

- Antrag auf Entscheidung im Haftprüfungsverfahren ...
Leffler wurde in dem Verfahren Le Seur als sachverständiger Zeuge offiziell durch die Spruchkammer geladen, unter Hinweis auf die Folgen seines unentschuldigten Ausbleibens. Er war am 17.7.47 vorm. 8 ½ Uhr im Sitzungssaal zugegen und wurde als Zeuge aufgerufen ... wurde jedoch bald als untauglicher Zeuge entlassen. Nun griff der öffentliche Kläger ein und sagte, es wäre ihm gerade recht, wenn Leffler noch bliebe, da er noch ein paar Spezialfragen an ihn zu richten habe. Der Vorsitzende riet seinerseits Leffler ... zum Verbleiben ... die Verhandlung wurde auf den anderen Tag vertagt ... Am 18.7.47 erschien Leffler wieder zur Verhandlung ...
Als Leffler jetzt den Sitzungssaal verlassen wollte, wurde er von einem Polizisten ohne Vorweisung eines Haftbefehls festgenommen. ...

³¹ Protokoll, 24.7.1947, Spruchkammer Stuttgart

³² gemeint ist die Pogromnacht am 9./10.11.1938

³³ Protokoll, 24.7.1947, Spruchkammer Stuttgart

³⁴ Protokoll, 24.7.1947, Spruchkammer Stuttgart

Zeugenliste³⁵ (ohne Datum, 3.11.47?)

- Walter Schulz, Landesbischof von Mecklenburg, freies Geleit
- D Dr. Wilhelm Stählin, Bischof in Oldenburg
- Dr. Heinrich Oberheid, Pfarrer in Bad Godesberg, freies Geleit beantragt
- Hugo Rönck³⁶, Pfarrer in Eutin, freies Geleit
- Georg Schneider, Pfarrer i. W. Gailenkirchen
- ...
- Erich von Unruh, Landwirt Treysa/Hessen,
- ...
- Dr. Karl Hutten³⁷, Stuttgart
- Paul Schwadtke, Ludwigsburg Int. Lager 74
- D Dr. Schöffe, Landesbischof Hamburg

.....

Belastende Aussagen zu Leffler

Der öffentliche Kläger an die Spruchkammer Stuttgart-O, 17.7.47

- Begründung:
 „... Die Wochenzeitung „Deutscher Sonntag“ berichtet in ihrer Nummer vom 28.5.39 unter der Überschrift „Das kirchliche Entjudungsinstitut“ von einer Arbeitstagung der DC, die Leffler präsierte. Auf dieser Tagung wurden die Juden als „Weltfeind No. 1“ erklärt und es wurde an „den ersten Vorkämpfer deutscher Art gegen jüdische Weltvergiftung, Gauleiter Julius Streicher“ ein Grußtelegramm abgesandt. Streicher antwortete Leffler darauf:
 „Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Telegramm. Verspreche mir von Ihrer Arbeit viel Gutes für unser Feld.“ ...

Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche an den Herrn Ersten öffentlichen Kläger der Spruchkammer Stuttgart-O, 11.8.47

- Über Siegfried Leffler ... besitzen wir keine Personalakten mehr ... wurden 1933 an das Volksbildungsministerium in Weimer abgegeben ...
- Aus einem Beiaktenband, der Dokumente aus den Jahren 1930 bis 1932 enthält, ergibt sich unzweideutig, dass Leffler nur als ausgesprochener nationalsozialistischer Aktivist betrachtet werden kann. Er hat in einer eines Pfarrers unwürdigen Weise in den Wahlkämpfen der Jahre 1930 bis 1932 sich beteiligt, dem Landeskirchenrat wiederholt Veranlassung gegeben, ihn zu ermahnen ...
- Kirchenpolitisch ist Siegfried Leffler als Leiter der Reichsgemeinde der Deutschen Christen schuldig an der weithin eingetretenen Zerstörung, Verwüstung

³⁵ Erstaunlich ist die hohe Anzahl von kirchenleitenden Personen in dieser Liste

³⁶ Hugo Rönck war von 1943 bis 1944 Präsident des Landeskirchenrates der Evangelischen Kirche in Thüringen (entsprach dem Rang eines Landesbischofs). Rönck trat 1925 der NSDAP bei und war später Träger des Goldenen Parteiabzeichens. 1945 wurde er von US-amerikanischen Truppen verhaftet. Im August 1945 entließ ihn die Thüringer Kirche aus dem kirchlichen Dienst. Später war er von 1947 bis 1976 Pastor in Eutin.

³⁷ Hutten war seit 1939 Schriftleiter des Evangelischen Gemeindeblatts für Württemberg; an ihn hatte Leffler ein öffentliches „Schuldbekenntnis“ mit der Bitte um Abdruck geschickt (s.u.)

und Politisierung der evangelischen Kirche im Sinne des Nazismus. Das Programm der Deutschen Christen, das von Leffler mit aufgestellt und von ihm verfochten wurde, sah inhaltlich eine kompromisslose Auslieferung der Kirche an die ehemalige NSDAP vor und wollte formell die Eingliederung der Kirche in den NS-Staatsapparat. ...

- Um die terroristischen Maßnahmen, die von der ehemaligen NSDAP, der Gau-leitung, dem NS-Staat, der Gestapo gegen bekennnistreue Pfarrer in Thüringen eingeleitet wurden, hat er zumindest gewusst. ... Dass er für all diese Maßnahmen mit verantwortlich ist, ist eindeutig. ...
- L war ... beim Volksbildungsministerium Verbindungsmann der deutsch-christlichen Kirchenleitung zu den Staats- und Parteistellen... Inwieweit er nur Mittelsmann gewesen ist und inwieweit er selbst derartige Maßnahmen veranlaßt hat, ... ist (für uns) nicht ersichtlich. Daß er aber für all diese Maßnahmen mit verantwortlich ist, ist eindeutig. ... L hat es, vor allen Dingen in der späteren Zeit, verstanden, durch... reservierte Formen seines Auftretens sich von plumpen und demagogisch auftretenden Gesinnungsgenossen abzuheben...
- Wir werden nunmehr die kirchliche Spruchstelle beim Landeskirchenrat veranlassen, den einzig möglichen Spruch in der nächsten Sitzung zu fällen. ...
- Die Spruchkammer wird zu dem Entscheid kommen müssen, den wir als vorläufige Gesamtbeurteilung Lefflers aussprechen müssen:
„Leffler hat durch sein politisches und kirchenpolitisches Verhalten seine Amtspflichten gröblich verletzt und der Kirche schweren Schaden zugefügt (§1 des kirchlichen Reinigungsgesetzes vom 12.12.1945)“ ...
- Das Gesamtergebnis, dass Leffler als nationalsozialistischer Aktivist und als Kirche zerstörender deutsch-christlicher Aktivist erster Ordnung zu bewerten ist, steht fest. ...
- Lotz, i. V.

Klageschrift 13.8.1947

- Zusammenfassende Würdigung:
... rechtfertigt seine Einreihung in die Gruppe der Hauptschuldigen. ...

Deutscher Entnazifizierungsausschuss für den Kreis Oldenburg/Holstein, 25.8.47

- An Frau Elsbeth Leffler, Regensburg-Prüfening 121
... erhalten Sie die Mitteilung, dass Ihr Ehemann Siegfried Leffler vom hiesigen Ausschuss überprüft und aufgrund seiner politischen Belastung entlassen wurde. ...

Landeskirchenrat der Thüringer evangelischen Kirche, Eisenach, 15.10.1947

- Herrn Pfarrer Siegfried Leffler, Niederwiera, Einschreiben
In der Anlage erhalten Sie Ihre Entlassungsurkunde gemäß Reinigungsgesetz vom 12.12.45 ...
Mitzenheim

.....

Entlastende Erklärungen zugunsten von Leffler:

Bestätigung, 1.12.46

- Hans Ziegler, Ev.-Luth. Pfarrer, Pfarramt Nobitz
„Herr Pfarrer Siegfried Leffler wurde mir auf der Altenburger Pfarrerkonferenz als ruhig und sachlich denkender Mensch bekannt, der jedem kopflosen Fanatismus und jeder Gewaltmethode abhold war ...
er bekämpfte die Gewaltanwendung der Berliner Deutsch. Christen (Reichsbischof Müller) energisch und versuchte, eine rein religiöse unpolitische Reichsgottesgruppe von innerlichen Menschen zu sammeln. Gegenüber den Pfarrern der Bekenntniskirche war er duldsam und bekämpfte jeden Versuch, sie aus dem Amt zu entfernen. Auch war er ein Feind der nationalsozialistischen Gewaltmethode gegenüber den Juden. Ich selbst war als rasseverfolgter Halbjude ...“

Brief an Siegfried Leffler, 2.12.1946

- (Regensburg-Prüfening, Siedlung 121, Germany, American Zone)
J. W. Kluivers, Borculoscheweg A 161, Neede (Holland)
„... Wir erinnern uns noch sehr gut, was für schlechte Behandlung die Arbeiter aus Holland in diesen Lager hatten. ... habe ich von die beiden Herren gehört, daß Sie alle Mühe getan haben um es diesen Holländern besser zu gehen. Die beiden haben mir erzählt daß 100 nach Harreveld und 100 Arbeiter nach Deventer transportiert wurden, und daß die Bauleitung verhaftet worden war. Und daß verdanken wir an Herrn Leffler. Daß war eine schöne Tat. ...“

Württemb. Evang. Landeskirche, Der Landesbischof, 9.8.47

- An den Herrn Minister Kamm, Stuttgart
... Wir wünschen auch nicht in den Verdacht zu kommen, dass wir unter den veränderten politischen Verhältnissen ... an den führenden Männern der Deutschen Christen Vergeltung üben oder sie in sonstiger Weise schädigen wollen.
Wurm³⁸

Bestätigung, 12.8.47

- Er ist einer der wahrhaftigsten Männer, die mir je begegnet sind ... eine durch und durch saubere Erscheinung ...
Landesbischof D Dr. Schöffel

(Erklärung) 21.8.47

- Sophienhaus Weimar, (Mitgliedsanstalt der Inneren Mission,) Milde Stiftung, Schloss
„... Herr Leffler hat mir (1936) versprochen, mich in meinem Kampf gegen die Braune Schwesternschaft zu unterstützen, da es seiner Auffassung nach ein

³⁸ Theophil Heinrich Wurm war von 1929 bis 1948 Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Verbrechen an der Kirche sei, die Arbeit der Inneren Mission zu untergraben. Herr Leffler hat sein Versprechen gehalten ...

dass Herr Leffler wiederholt Pfarrern den Rat gegeben hat, nicht in die Partei einzutreten ...

Es ist mir weiter aus vielen Unterredungen bekannt, dass Herr Leffler mit verschiedenen Maßnahmen der Partei, insbesondere mit der gewaltsamen Lösung der Judenfrage, nicht einverstanden war. Als Beweis führe ich an, dass er im Jahre 1940 sich für die Enkelin des Dichters Richard Dehmel ... aufs wärmste einsetzte, trotzdem sie eine jüdische Großmutter besaß ...

Infolge der immer mehr zunehmenden Ablehnung und Bekämpfung der Kirche ist Herr Leffler immer mehr innerlich von der Partei abgerückt ...“

Giesen, Pfarrer

(Erklärung) 22.8.1947

- Liberal-Demokratische Partei Deutschlands, Thüringen, Weimar, D. theol. h. c. Herrmann
... Auch sonst war er von den Folgerungen, die der Nazismus aus gewissen im Ansatz falschen oder überspitzten Grundsätzen zog, aufs schwerste enttäuscht. So hat er z. B. das Recht auf Vernichtung des sogenannten lebensunwerten Lebens (Geisteskranker, Asozialer usw.) bestritten und die in dieser Hinsicht getroffenen Maßnahmen in Privatgesprächen verurteilt. Dasselbe gilt von den bekannten Vorgängen am 9.11.38 gegen die Juden. Als er im Jahre 1944 hier im Urlaub war, hat er einem prominenten Parteigenossen gegenüber sich über die Judengreuel, wie sie von der Partei in Russland verübt wurden, in so starken Worten tadelnd ausgesprochen, dass daraus eine erregte Scene entstand. ...

Erklärung, 12.9.47

- Ernst Thiem, Pfarrer der Magdalenengemeinde Mehlis
„Der Präsident des Landesamtes für Rassewesen Astel hielt im Jahre 1934 in Zella-Mehlis einen Vortrag, in dem er sich in heftigsten Schmähungen auf Kirche, christlichen Glauben und Pfarrerschaft erging. Ich bin diesen Verleumdungen und Angriffen entgegengetreten. Als sich aus meinem Verhalten Schwierigkeiten von staatlicher und Parteiseite her ergaben, habe ich bei Siegfried Leffler nicht nur Schutz und tatkräftige Unterstützung erfahren ... dass er den Präsidenten menschlich und als Wissenschaftler ablehnte, und dass er dessen Forderung der Ausmerzungen lebensunwerten Lebens und all die Fragen der Euthanasie usw. als mit dem Wesen des christlichen Glaubens unvereinbar hielt.“

Eidesstattliche Erklärung, 19.9.47

- Ich, Franz von Roques, General der Infanterie a. D., geb. 1.9.1877, wohnhaft zu Treysa ...
Herr Siegfried Leffler gehörte 1941/42 zu meinem Stabe ...
Er hat die Judenverfolgungen, über die unkontrollierbare Gerüchte in das Operationsgebiet drangen, deutlich als Verbrechen bezeichnet und sieht Himmler für den Hauptschuldigen an. Er gab auch der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten einen erheblichen Anteil an dieser Schuld. ...

(Erklärung) Oldenburg 1.10.47

- Siegfried Leffler ist mir persönlich bekannt ... aus Jugendbewegung, Wandervogel ...

Als Stadtvikar in Augsburg stand er mit in einer von mir und anderen Freunden begründeten Bewegung zur Erneuerung der Evangelischen Kirche (Berneuchener Kreis). ... Dass er sich von der nationalsozialistischen Bewegung eine innere Erneuerung des deutschen Volkes erhoffte und dementsprechend versuchte, auf dem Boden der nationalen Bewegung die deutsche Christenheit zu einigen, war ein Ausdruck seines idealistischen Glaubens, den er selbst seit langem als Irrtum erkannte. ... Ich habe niemals an der menschlichen Lauterkeit Lefflers gezweifelt. ...

Ich bezeuge aus langen persönlichen Gesprächen, dass Leffler in ehrlicher Einsicht den Irrtum seines früheren Weges erkannt ... hat. Ich bin von der Ehrlichkeit seiner Wandlung überzeugt ...

mich dafür einsetze, dass ihm die Möglichkeit zu einer sinnvollen und fruchtbaren Arbeit wieder gegeben ... wird.

D Dr. Wilhelm Stählin, Bischof der Evangel.-Lutherischen Kirche in Oldenburg

Eidesstattliche Erklärung, 7.10.1947

- Erich von Unruh, Bennigsen bei Hannover
Ich war im Zweiten Weltkriege Adjutant des Kom. Gen. der Sicherungstruppen ... im Heeresgebiet Nord ...

Herr Leffler stand sich besonders nahe mit unserem ... Chef des Stabes, Oberstl. i. G. Arno Kriegsheim, einem sehr frommen Mann (Bekennende Kirche) ... ein ausgesprochener Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus. ... Ich kenne Gespräche zwischen dem Herrn Chef und Herrn Leffler, in denen ganz offen über die verrückte Kriegsführung gesprochen wurde, über den Wahnsinn eines Barbarossaerlasses ... über die verbrecherische Art der Judenverfolgung mit all ihren Grausamkeiten ... über die Behandlung der russischen Kriegsgefangenen ...

(Erklärung) 8.10.1947

- Arthur Schneider, Pfeifferstraße 31, Weimar
„... Als ich Herrn Leffler anlässlich seines ersten Urlaubs aus dem Osten traf und er mir u. a. von der verbrecherischen und unmenschlichen Behandlung der Juden, von der er Kenntnis erhalten hatte, erzählte, hat er sich bei dieser Gelegenheit eindeutig und scharf von einer derartigen Handlungsweise abgesetzt und diese aufs schärfste verurteilt. ...“

Eidesstattliche Erklärung, 15.10.47

- Paul Schwadtke³⁹, Interniertenlager Ludwigsburg
... Einen ebenso klaren und entschiedenen Kampf führten die Herren Leffler und Leutheuser gegen die Methoden des „Landesamtes für Rassewesen“ ...
In Bezug auf die Einstellung der Herren Leffler und Leutheuser zur Judenfrage kann ich mit bestem Wissen und Gewissen erklären, dass beide Herren als

³⁹ Lehrer und einer der Mitbegründer des „Nationalsozialistischen Pfarrer-und Lehrerkreises“ im ostthüringischen Wieratal, dem auch Leffler angehört hatte

durchaus versöhnlich eingestellte Menschen Feinde jeglicher Gewaltmethoden waren! So war ich am Tage nach der sogenannten Judenaktion mit den Herren Leffler und Leutheuser im Burschenschaftshaus in Eisenach auf einer Arbeitstagung zusammen. ... dort erklärten die Herren Leffler und Leutheuser mit tiefster Empörung, dass die ganze Aktion ein unerhörtes und nie wieder gutzumachendes Verbrechen sei, dass sie derartige Maßnahmen niemals billigen und entschuldigen könnten ...

(Erklärung) Niederwiera, 21.10.47

- Als alter bekannter Sozialdemokrat bestätige ich, dass meine Tochter Gertrud 5 Jahre im Hause Leffler tätig war ... kann ich über die Familie nur das beste Zeugnis geben, obwohl Herr Leffler für die NSDAP war, stand er doch jederzeit über allem und vermittelte und schlichtete, wo er konnte. ...
Moritz Hösselbarth

Eidesstattliche Erklärung, Schleswig, 28.10.47

- ... Meine im engsten Einvernehmen mit Herrn Landesbischof D. Maharens-Hannover ... im Geistlichen Vertrauensrat (GVR) der Deutschen Evangelischen Kirche getroffenen Entscheidungen gegen die kirchenfeindliche Politik der NSDAP und des NS. Staates hat Herr Leffler immer gebilligt. Die Aktionen des GVR richteten sich u. a. gegen die „Euthanasiemaßnahmen“ („Vernichtung lebensunwerten Lebens“), die Rassenverfolgungen, die Bedrückung und Inhaftierung von Geistlichen und Kirchenbeamten, die antichristliche Kulturpolitik im Wartegau.
Herr Leffler hat mich in meiner Haltung ständig gegen die Angriffe des intransigent nationalsozialistischen „völkischen Flügels der DC-Bewegung in absolut fairer Weise gedeckt.
Walther Schultz, Landesbischof von Mecklenburg em.

Eidesstattliche Erklärung (ohne Datum)

- Ich erkläre hiermit, dass Herr Oberrat Leffler bei der Einkesselung in Kurland einen versprengten 14-jährigen Russenjungen aufgenommen hat und mit ihm seine Kleidung, Wäsche und Essen geteilt hat. Er hat auch ständig nach seinen Eltern gefahndet ... entschloss er sich, den Jungen bei uns zu behalten bis er unversehrt nach Hause kommen kann ... bis verboten wurde, dass Zivilisten nicht mehr bei uns verbleiben dürfen. Daraufhin hat er sich entschlossen, den Jungen nach Weimar zu seiner Frau zu schicken. ...
Martin Greiner, Waldarbeiter, Bischofsgr. Nr. 26

Kanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland, 7.11.47

- An die Spruchkammer in Stuttgart
... Seine kirchliche Schuld hat der Beklagte aufrichtig und vorbehaltlos bekannt und sich zu Sühne und Wiedergutmachung bereit erklärt. Wir haben darum begründete Hoffnung, dass es zwischen der Kirche und dem Beklagten zu einer Bereinigung kommen wird. Von uns aus besteht aus diesem Grund kein Interesse daran, dass die kirchliche Tätigkeit zum Gegenstand eines Spruchkammerverfahrens gemacht wird. Im Gegenteil haben wir die Erfahrung

gemacht, dass die kirchliche Bereinigung derartiger Fälle wirkungsvoller und überzeugender geschieht, wenn sie nicht mit einem Spruchkammerverfahren verquickt wird.

Über die politische Betätigung des Beklagten liegen bei uns keine Akten vor. Wir können uns deshalb zur politischen Betätigung des Beklagten nicht äußern, es sei denn, dass wir darauf aufmerksam machen, dass Löffler mit dem Nationalsozialismus brach, sobald er dessen wahre Natur erkannte. ...

Asmussen D. D.⁴⁰

.....

Spruchkammer Stuttgart – O

Protokoll der öffentlichen Sitzung am 20.-21.11.1947

Verhandlung gegen Siegfried Leffler und Immanuel Berth. Schairer

(Aussagen von Zeugen und von Siegfried Leffler in eigener Sache)

- Seite 2 –
In unseren Thüringer Gemeinden wurden wir nach 2-3 Jahren plötzlich von Angriffen der Freidenkerverbände belästigt ... ich sah mich bei verschiedenen Parteien um ...
- Seite 3 –
Gauleiter Sauckel kannte ich schon als Wandervogel von Schweinfurt her ...
- Seite 6 –
ich riet allen Pfarrern dringend ab, sich in die Partei aufnehmen zu lassen ...
- Seite 20 –
Zeuge Schwadtke – am Tage nach der Judenaktion unterhielten wir uns im engen Kreis ... was los sei, in Altenburg, Eisenach ... Am Abend war eine große Versammlung, Leffler sprach und nahm sehr scharf Kritik an den Vorgängen ... diese Form des Antisemitismus haben wir in jeder Form abgelehnt.
- Seite 26 –
Leffler – Ich war 1927 selbst in Palästina ... Es gab bei den Deutschen Christen zwei Richtungen, die eine bewegte sich auf kirchlichem Gebiet, die andere war die biologische, die Richtung Dungs. Der ersteren gehörte ich an ... Ich verkehrte genauso mit Menschen anderer Rassenherkunft ...

Ministerium für politische Befreiung Württemberg-Baden (Gnadenabteilung), 2.7.48

- Herrn Siegfried Leffler, Azendorf, zurzeit Arbeitslager Ludwigsburg
Betr.: Ihr Gnadengesuch vom 9.4.48
Der Herr Ministerpräsident hat am 24.6.48 auf obiges Gnadengesuch folgendes verfügt:
Die Arbeitslagerzeit wird als am 17.7.48 beendet erklärt, die Folgen des Art. 16 Ziff. 8 (Berufsbeschränkung) werden aufgehoben.

⁴⁰ Hans (Christian) Asmussen 1898-1968) war ein deutscher lutherischer Theologe. Er spielte seit 1933 eine führende Rolle in der Bekennenden Kirche und später in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Ministerium für politische Befreiung Württemberg-Baden
Anordnung 10.11.49

- ... Der Betroffene Siegfried Leffler wird einem Mitläufer gleichgestellt.
 Die Sühnemaßnahmen aus Artikel 16 Ziffer 4-10 werden aufgehoben.

.....

Denkschrift

über die Arbeit des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben – 1933-1945

(ohne Autor⁴¹, ohne Datum)

- *(Gesamtumfang 9 Seiten)*
- *(Schluss-Sätze:)*

Daraus geht hervor, dass die Arbeit des Instituts als das empfunden worden ist, was sie war: eine umfassende geistige Widerstandsbewegung mit den Mitteln der Wissenschaft gegen die Christentums-, Religions- und Geistfeindschaft des Nazismus. Eine Namensänderung, die nicht den negativen Ausgangspunkt, sondern den positiven Gehalt der Institutsarbeit zum Ausdruck bringt, war für die Wiederaufnahme umfassender Arbeit nach Kriegsende vorgesehen. Ob und wie sie erfolgen kann, ist noch ungewiss.

⁴¹ Leffler war seit der Gründung des „Entjudungs-Instituts“ 1939 formell dessen Leiter. Der Verfasser dieser Denkschrift könnte der – sehr aktive und auch nach 1945 uneinsichtige – „Akademische Direktor“ des „Entjudungs-Instituts“, Walter Grundmann, sein.

Siegfried Leffler (B)

B) Akten aus dem Verfahren nach dem „Reinigungsgesetz“ der Thüringer evangelischen Kirche

(Quelle:

- /2/ Walter Weispfenning: „Die Entnazifizierung der Thüringer Ev. Pfarrerschaft nach 1945 gemäß dem Reinigungsgesetz“, Thüringer Pfarrverein, Quedlinburg, 2018, S. 153ff.)

- geb. 21. 11. 1900 Azendorf/Oberfranken, gest. 10.11.1983

Mitgliedschaften, Funktionen, Auszeichnungen bis 1945:

- 1929 NSDAP
- 1932 Herausgabe der Zeitschrift „Briefe an Deutsche Christen“, später „Die Nationalkirche“
- 1934 Leiter der Nationalkirchlichen Bewegung bzw. Einung (Deutsche Christen)
- 1939 Leiter des Instituts zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben

Laufbahn bis 1945

- 1.6.1925 Augsburg
- 1.4.1927 Niederwiera (Thür)
- 1.6.1933 beurlaubt (Thür. Volksbildungsministerium – zunächst Regierungs-, dann Oberregierungsrat)

(zusammenfassende Darstellung des Herausgebers Weispfenning)

- Leffler und Leutheuser schieden 1927 aus der Bayerischen Landeskirche aus, weil sie dort ihr Engagement für den Nationalsozialismus nicht uneingeschränkt umsetzen konnten, und wurden Pfarrer der Thür.ev.Kirche. Hier initiierten sie im ostthüringischen Wieratal die Kirchenbewegung „Deutsche Christen“ (KDC), die bei den Wahlen zum Landeskirchentag am 23.7. 1933 46 Sitze gegenüber 5 Sitzen der beiden anderen Gruppierungen gewann und rasch die volle Kontrolle über den Landeskirchenrat erlangte. Leutheuser - 1942 als designierter Landesbischof im Krieg gefallen - wurde Mitglied des Landeskirchenrats. Leffler, *in dessen Seele Christus und Hitler einträchtig nebeneinander beisammen wohnen konnten*, ließ sich ab 1.6.1933 für den Dienst im Thür. Volksbildungsministerium beurlauben mit dem Recht, weiterhin Amtshandlungen vorzunehmen. Er war von der Eintragung der KDC im Vereinsregister an zunächst „Führer“, dann „Leiter“ der Bewegung, die sich dank seiner geschickten Bündnispolitik am 6.6.1937 mit zahlreichen DC-Gruppierungen zur Nationalkirchlichen Bewegung DC vereinigte, der größten DC-Bewegung in Deutschland. Die KDC und in ihrem Gefolge die Nationalkirchliche Bewegung war eine radikale deutsch-christliche Gruppe, die parallel

zur Vereinigung des deutschen Volkes durch Hitler und den Nationalsozialismus eine konfessionsunabhängige deutsche Nationalkirche mit der zentralen Zielsetzung „Ein Volk! – Ein Gott! – Ein Reich! – Eine Kirche!“ anstrebte und sich dabei vorbehaltlos zur nationalsozialistischen Weltanschauung und Totalität des deutschen Volkes bekannte. 1947 gab Leffler ein zur Veröffentlichung bestimmtes Schuldbekenntnis ab. 1949 wurde er wieder von der Bayer. Kirche zunächst als Amtsaushilfe beschäftigt, 1951 als Pfarrer.

Spruchstelle 6./LKR 15.10.1947: Entlassen.

- Oberregierungsrat a.D. Siegfried Leffler ist 1933 ohne Bezüge aus dem Pfarramt beurlaubt worden und in den Dienst des thüringischen Staates getreten. ... L. ist als einstiger Führer der Kirchenbewegung Deutsche Christen (später Nationalkirchliche Einung) der Spruchstelle bekannt genug, um sie zu befähigen, über ihn ein Urteil zu fällen. Da er sich bei seiner vorgesetzten Behörde nicht gemeldet hat, darf angenommen werden, daß er die Konsequenzen aus seiner politischen und kirchenpolitischen Belastung selbst gezogen hat. Er fällt als altes Parteimitglied und nachdrücklicher Vertreter der nationalsozialistischen und nationalkirchlichen Ideologie unter § 1 ReiG. ... Von einer Aberkennung der Rechte des geistlichen Standes wird abgesehen.

Spruchkammerverfahren Stuttgart

Am 2.8.1947 wandte sich die Spruchkammer Stuttgart an den Landeskirchenrat in Eisenach

- mit der Bitte um Übersendung von Material zu Leffler:
... Als höchster Funktionär der ehemaligen DC-Bewegung ist seine Verantwortlichkeit eine doppelte. Einmal hat er in entscheidender Weise am Auf und Ausbau dieser Organisation, die eine religiös getarnte NS-Bewegung war, mitgewirkt, zum anderen hat er selbst sich vielfach in Wort und Schrift für die nationalsozialistische Gewaltherrschaft verwendet....

Urteil der Spruchkammer vom 21.11.1947:

- Einstufung als Belasteter (II. Kategorie).
- Sühnemaßnahmen:
Ein Jahr Arbeitslager;
2000 RM als Beitrag zur Wiedergutmachung;
Berufsverbot auf die Dauer von sechs Jahren⁴².

Auszug aus dem entlastenden Teil des Spruchkammerurteils vom 21.11.1947. S.15:

- So hat er schon 1935 in einem offenen Brief die gewalttätigen Methoden des Müller'schen Kirchenregiments verurteilt. Er hat nach dem Synagogenbrand eine Rede bei einer DCZusammenkunft gehalten, in der er sich gegen diese Vorkommnisse wandte. Er hat, wenn auch reichlich spät, dafür gesorgt, daß der

⁴² Das Berufsverbot umfaßte das Verbot der mit der Beschäftigung als Amtsaushilfe ab 16.7.1949 verbundenen Predigtstätigkeit – Vgl. dazu Teil I, 1.2.2, S. 17f; ausführlich Vollnhals, Evangelische Kirche und Entnazifizierung, insbes. IV. Die Landeskirche in Bayern, Ziff. 3 und 4, zum Predigtverbot, S. 163ff.

Deutsche Sonntag ... aus der Hand Schairer's genommen wurde. Er hat den Studienrat Stark aus der DC-Bewegung im Jahr 1939 ausgeschlossen, als dieser bei der zunehmenden Entfremdung zwischen DC und Partei sich immer entschiedener auf Seite der Partei stellte. Er ist schon vor 1939 erwiesenermaßen für einige Nicht- und Halbarier eingetreten. Er hat sich auch einmal für die Freilassung Niemöllers bei dem Reichskirchenminister Kerrl verwendet. Im Jahr 1939 kam der Betroffene zur Wehrmacht und hat die Leitung der DC abgegeben. Es scheint, daß ihm bei der Wehrmacht dann allmählich die Augen über den Nationalsozialismus ... und auch seinen bis dahin heiß verehrten Führer aufgegangen sind. So hat er sich in Litauen sehr energisch für die dortige Zivilbevölkerung eingesetzt. Er hat die ihm gerüchteweise bekannt gewordene Judenverfolgung im Operationsgebiet als Verbrechen bezeichnet und ist mit seinem kommandierenden General zum Reichskirchenminister Kerrl gefahren, um zu versuchen, auch hierwegen vorstellig zu werden. Er hat dann insbesondere angesichts der skandalösen Zustände in einem holländischen Zwangsarbeiterlager eingegriffen und für Abstellung der Mißstände gesorgt. Er ist auch gegen die Euthanasiemaßnahmen und die antichristliche Kulturpolitik im Warthegau aufgetreten.

**– Das Schuldbekenntnis von Leffler; sein Schreiben v. 24.9.1947
an Dr. Hutten vom Württemberger Pressedienst**

- Ludwigsburg Internierungslager 72
... zu erwägen, ob Sie nicht durch die Wiedergabe des Bekenntnisses eines gedemütigten und erniedrigten Menschen der Sache der Kirche Jesu Christi und anderen davon betroffenen Menschen nützen könnten. ... es ist mir ein unerträglicher Gedanke, auch nur einen Tag länger mit Erkenntnissen zurückzuhalten, die erschreckend über mich gekommen sind und die ich vor allem dort aussprechen möchte, wo sie hingehören, ... in die ev. Kirche und vor das Forum des Kirchenvolkes. Ich bin seiner Zeit mit ganzem Herzen Nationalsozialist geworden und gewesen und habe in Hitler ein Werkzeug Gottes gesehen und geglaubt, daß man als deutscher Mensch unbedingt und treu gehorchen müsse. Nicht aus eigennützigen Gründen, sondern besessen von einer Sache, die ich aus meiner trügerischen menschlichen Sicht für richtig hielt. Hinzufügen darf ich ..., daß die entscheidende Erfahrung meines Lebens Jesus Christus, mein Herr und Heiland gewesen und geblieben ist. ... Ich glaubte jedoch an eine Synthese zwischen Nationalsozialismus und Christentum, und dies wurde ein verhängnisvoller Irrweg und in der Sache des deutschen Christentums in vieler Hinsicht zur Irrlehre... Schon bald nach Beginn des Krieges und besonders heute martert mich der Gedanke, daß ich durch meine und meiner Freunde Haltung und Gesinnung, Tun und Reden der christlichen Kirche, dem deutschen wie dem jüdischen Volk gegenüber schwere Schuld auf mich lud. Nicht weil ich persönlich haßte oder hetzte! Jeder, der mich kennt und kannte, weiß, daß ich stets für eine echte Toleranz und Versöhnung eintrat und mich persönlich nie einem Menschen in seiner Not, sei er Deutscher oder Jude gewesen, versagte ... Aber diese ideologische Verblendung und Gebundenheit im Geist hat mich doch grauenhafte Irrtümer für Wahrheiten halten lassen... Hätte ich das Wort Gottes in der Bibel alten und neuen Testaments in seiner richtenden und rettenden Wirklichkeit immer als unantastbare Norm für göttliche Offenbarung herausgestellt, dann hätte ich weisen und warnenden Rufen ... mehr Vertrauen entgegengebracht, dann hätte ich niemals auf dem Boden des Rassismus im

deutschen Volk das Gegenvolk der Juden vom religiösen Standpunkt her sehen können und dürfen ..., daß ich ... nicht nur eindeutig widerrufe, sondern jedermann, den es angeht, und dem ich damit Leid antat, von aufrichtigem Herzen bitte, mir zu verzeihen.

Am 18.2.1948 sandte die frühere Kirchgemeinde von Leffler, Niederwiera, dem Landesbischof ihre Äußerung zu dem Schuldbekenntnis von Leffler,

- in dem sie ihr eigenes Versagen und ihre Mitschuld bekannte und anregte, ihre Äußerung gemeinsam mit dem Bekenntnis von Leffler z.B. in der Thüringer Kirchenzeitung „Glaube und Heimat“ zu veröffentlichen. Der LKR nahm das Schreiben der Kirchgemeinde in seiner Sitzung am 3.3.1948 zur Kenntnis und beschloß, darauf nicht zu reagieren.⁴³

Vermerk LB⁴⁴ Mitzenheim vom 30.6.1950 über ein Gespräch in Ansbach mit Leffler

- ... Es sei ihm (Leffler) sowohl 1934 von Landesoberpfarrer Dr. Reichhardt als 1942 ... von Vizepräsident Dr. Volk nahegelegt worden, die Leitung der Thür.ev.Kirche zu übernehmen. ... er habe ... abgelehnt, weil er sich diesem Amt nicht gewachsen gefühlt habe ... Es sei ihm bei seinem Einsatz für die deutschchristliche Sache stets nur um die Erhaltung der Kirche gegangen. Sein Amt beim Volksbildungsministerium in Weimar habe er dazu benutzt, um in der Stille der Kirche und ihren Amtsträgern zu helfen. Seit 1937 seien in den Augen des Reichsstatthalters Sauckel die Deutschen Christen ebenso erledigt gewesen wie die Kirche überhaupt. Seine Einberufung zur Wehrmacht habe er 1939 als Lösung von einer aussichtslosen Arbeit empfunden. Bereits damals sei ihm der Irrweg der Deutschen Christen aufgegangen. ... Er wolle nun nichts anderes, als in der Stille seinen Dienst als Pfarrer tun und das Evangelium recht verkündigen. Mit ehemaligen Deutschen Christen habe er keine Verbindung ... Er bedanke sich beim LKR der Thüringer Kirche für die Hilfe, die nach dem politischen Zusammenbruch seiner Familie gewährt worden sei ...

– Auszüge aus der Personalakte von Siegfried Leffler im Archiv der Bayer. Kirche in Nürnberg

LKR⁴⁵ München - OKR⁴⁶ Bezzel – v. 8.7.1949 an Dekanat Regensburg (Dekan Koller):

- ... Die Gemeinde ist nicht schlecht daran, wenn sie nun einen reifen Mann erhält. Auch der Landesbischof hat das gutgeheißen. ... L. möchte nicht im Rampenlicht stehen, sondern im Stillen sein. ... Er stammt aus einem bayer. Pfarrhaus. Sein Einsatz ist wirklich totaliter etwas anderes als der von Thullner und Stephany. Ich möchte annehmen, daß er mit der ganzen Liebe und Tiefe

⁴³ Damit wurde bewusst das Anliegen von Leffler und seiner ehemaligen Kirchgemeinde nicht aufgenommen, eine öffentliche Diskussion über das Versagen der Kirche in der NS-Zeit in Gang zu bringen. Eine landeskirchenweite oder sogar landeskirchen-übergreifende Auseinandersetzung über die angestoßenen Fragen und Konflikte wurde vermieden.

⁴⁴ Landesbischof

⁴⁵ Landeskirchenrat = oberste kirchliche Behörde

⁴⁶ Oberkirchenrat

eines Mannes dient, der weiß, was er geschadet hat und der nun nochmals ganz neu beginnend es als Gnade Gottes betrachtet, daß er wieder dienen darf. Hoffentlich macht ihm Steinmetz aus seinen Ressentiments heraus nicht schon vorher Schwierigkeiten.

LKR München vom 7.7.1949

- Wir beauftragen ab 16.7.1949 Herrn Pfarrer Siegfried Leffler, z.Zt. in Regensburg, mit der Amtsaushilfe in Deggendorf-Vikariat (Sitz Iggersbach). Das Dekanat wolle ihn an seine Verpflichtung, auf das Bekenntnis und die Ordnungen unserer Kirche erinnern und in seine Dienstobliegenheiten einweisen ... Das Dienstverhältnis ... kann, sofern nicht ein disziplinärer Anlaß eintritt, vom LKR nach vierwöchiger Ankündigung; wenn 6 Monate abgelaufen sind, nach dreimonatiger Ankündigung gelöst werden. ... Eine Anwartschaft auf Anstellung in der bayer. Landeskirche entsteht ... nicht ... Die Beitragsanteile zu den Sozialversicherungen wolle die Kirchgemeinde übernehmen.

Bericht des Regensburger Dekans v. 20.12.1950 über den Gottesdienst am 17.12.1950:

- ... Die Predigt war biblisch und christozentrisch. In der Überwindung des Idealismus ist ein deutlicher Fortschritt zu merken. Pfarrer L. ist sich dieses, seines inneren, von ihm geforderten Weges bewußt. Das geht z.B. auch aus folgendem Satz seiner Predigt hervor: *Ich weiß selbst, wie man wie ein Idealist die Welt verbessern möchte und da und dort in aller Sauberkeit und Hingabe träumerisch sich einsetzt und am Schluß enttäuscht wird, weil man folgte: Siehe hier, siehe dort! - Konzessionen an die vergehende, vergängliche Welt machte.* ... Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Pfarrer Siegfried Leffler hinsichtlich seiner Arbeit wohl übernommen werden kann und ein tüchtiger Pfarrer unserer Kirche sein wird. Welchen inneren Weg er gehen wird, ist natürlich schwer voraussehbar. Er hat seinen früheren Weg als einen Irrweg erkannt und ist redlich bemüht, den echten geistlichen Weg zu finden und zu gehen.

LKR München an Dekanat v. 25. Jan. 1951:

- Wir beabsichtigen, die Verhandlungen über die Aufnahme des Herrn Pfarrer Leffler nun mit möglichster Beschleunigung zum Abschluß zu bringen. Aus grundsätzlichen Erwägungen können wir aber auch in seinem Fall nicht auf die Vorlage schriftlicher Arbeiten verzichten Predigt zu ... Lehrprobe für ...

Zum 1. Mai Übernahme in den Dienst durch Verfügung vom 20. April 1951

LKR München vom 22.4.1953:

1. Es ist also nicht so, wie Sie nach Ihrem Brief zu glauben meinen, daß Ihnen für die Gehaltsabrechnung Ihre kirchliche Dienstzeit in Bayern und Thüringen nicht angerechnet worden ist. Abgezogen wurden lediglich die 16 Jahre ab 1933, wo Sie in den Dienst des thüringischen Staates traten, bis zu Ihrer Rückkehr in den Pfarrdienst 1949 ... Wären Sie aus dem bayer. Kirchendienst als Regierungsrat in ein bayer. Ministerium eingetreten, so hätten Sie nach unserem Pfarrergesetz entlassen werden und auf die Rechte des geistlichen Standes verzichten müssen.

Akte Dekanat:

Gesamtwürdigung für 1951 – 55

- Der in Bayern ausgebildete, dann im Dienst der Thür. Landeskirche und im ehem. nat. soz. Volksbildungsministerium in Weimar tätige Pfarrer hat nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft und politischer Internierung unter dem Eindruck einer glaubhaften inneren Wandlung den schlichten Dienst des Gemeindepfarrers wieder erbeten und in der niederbayerischen Diaspora gefunden. Dort hat er bis heute in aller Stille, ohne jeden persönlichen Ehrgeiz gearbeitet. Er hat innerlich wirklich aufgeholt. Von der zurückliegenden Epoche mag ihm noch ein gewisser Idealismus anhaften. Doch kommt dieser nicht mehr gegen den biblisch-theologischen Realismus auf, der aus Lefflers Überzeugung und Verkündigung spricht. So ist Siegfried Leffler eine zwar durchaus noch kritische, aber in den wesentlichen Fundamenten unserer Kirche gegründete Pfarrerpersönlichkeit. ... positive Arbeit ...

Beurteilung für die Jahre 1960 mit 1964:

- ... Der idealistische Unterton der Predigt tritt wieder stärker hervor. ... Ein beliebter und fürsorglicher Pfarrer, der mit Liebe und Phantasie den Gemeindeaufbau konsequent betreibt und sich mit seinem Haus als sammelnder Mittelpunkt einer weitverzweigten Diasporagemeinde empfindet.

Gesamtwürdigung 1960 – 64

- Leffler hat sich, als die Stelle des Pfarrers der Inneren Mission Regensburg zu besetzen war, dem an ihn dringlich ergangenen Ruf gegenüber versagt. Das beleuchtet wohl am besten die innere und äußere Situation, in der er sich befindet. Er will nicht mehr ans Rampenlicht der Öffentlichkeit. Das ist zunächst positiv zu bewerten: Abkehr von der außerkirchlichen Tätigkeit in seiner Thüringer Zeit. Aber auch das andere schwingt mit: Es war nicht alles falsch und es war viel guter Wille dabei damals. Deshalb werde ich am besten gar nicht in Versuchung gebracht, irgendwie doch wieder in einer Stellung zu arbeiten, die ohne politische Beziehungen nicht auskommt. ...

Laufbahn ab 1945

- 1.6.1945 entlassen aus dem Dienst des Landes Thüringen (Reinigungsgesetz des Landes)
- 15.10.1947 entlassen aus (beurlaubtem) Dienstverhältnis zur Thür. ev. Kirche (ReiG)
- 16.7.1949 von Bayer. Kirche als Amtsaushilfe beschäftigt (Iggensbach)
- 1.5.1951 Übernahme in den Pfarrdienst der Bayer. Kirche
- 1.2.1952 Iggensbach
- 1.1.1959 Hengersberg
- 1.12.1970 i.R.
- 10.11.1983 verstorben, Hengersberg

Resümee (von Herausgeber Weispfenning):

- Leffler, der führende Repräsentant der Nationalkirchlichen Bewegung Deutsche Christen, der für die Ausbreitung der Bewegung und die Verbreitung ihrer Ideen in das Deutsche Reich vorrangig verantwortlich war, hat sein Schuldbekenntnis – wie Thomas Seidel schreibt – *in einer Offenheit und Radikalität (formuliert), die innerhalb der DC-Bewegung (meines Wissens) einzigartig ist und schon deshalb Achtung verdient*. Für uns heute ist erstaunlich, daß der Thüringer Landeskirchenrat auf die Anregung der Kirchgemeinde Niederwiera hin das Schuldbekenntnis nicht veröffentlichte, obgleich er damit eine Aufarbeitung der kirchlichen Verstrickung in das Gedankengut der Deutschen Christen hätte anstoßen können. Wenn man bedenkt, wie andere führende Repräsentanten der Deutschen Christen in Thüringen ihre persönliche Verantwortung für den falschen Weg durch Hinweis auf ihre lauterer Motive relativiert haben und sich selbst vorrangig als von Hitler und anderen NS-Verantwortlichen in die Irre geführt sahen – man denke nur an Rönck, der in seinem Schriftwechsel mit KR Hertzsch zunächst die Deutschen Christen als die besseren Christen im Verhältnis zu den Angehörigen bekenntnismäßig ausgerichteter Gruppen bezeichnete – dann kann man nur dankbar dafür sein, daß Leffler die von ihm verfochtene Synthese zwischen Nationalsozialismus und Christentum als verhängnisvollen Irrweg bezeichnete, der in vieler Hinsicht zur Irrlehre wurde. Trotzdem hat Rinnen Recht, wenn sie feststellt, daß in seinem Schreiben eine konkrete Analyse seiner persönlichen und kirchenpolitischen Vergangenheit ... nicht (stattfand), sich also eine angemessene (nach unserem heutigen Verständnis nötige) Aufarbeitung und Bewältigung seiner Verstrickung in das NS- und DC-Unrecht nicht feststellen lasse. Dessen ungeachtet kann Rinnen Leffler sein Bewußtsein zugute halten, ein Schuldbekenntnis als ein im Nationalsozialismus aktiver Pfarrer ablegen zu müssen.

Wenn in der Beurteilung der bayerischen Kirche für die Jahre ab 1960 gesagt wird, der idealistische Unterton der Predigt tritt wieder stärker hervor und wenn in dieser Beurteilung aus Lefflers Ablehnung, die Stelle des Pfarrers der Inneren Mission ... zu besetzen, die Schlußfolgerung gezogen wird, daß Lefflers Entscheidung von der Vorstellung geprägt gewesen sei, daß von seinem Tun als Nationalsozialist und Deutscher Christ nicht alles falsch (war) und ... viel guter Wille ... damals (dabei war), so geht dies in die gleiche Richtung wie die noch schärfere Einschätzung von Rinnen, die in ihrer Beurteilung der Abschiedspredigt von Leffler im Jahr 1971 und seiner autobiographischen Darstellung zum Ergebnis kommt, daß Leffler später keine individuelle Schuldzuweisung mehr formuliert habe. In seiner späteren Zeit habe er die Schuldkategorie nur noch ahistorisch insoweit auf seine Rolle vor 1945 angewandt, als es eine Schuld gewesen sei, wie sie allen Menschen zu allen Zeiten zugesprochen werden könne.

Kurt Thieme

(Quelle:

- /2/ Walter Weispfenning: „Die Entnazifizierung der Thüringer Ev. Pfarrerschaft nach 1945 gemäß dem Reinigungsgesetz“, Thüringer Pfarrverein, Quedlinburg, 2018, S. 241ff.)

- geb. 28.9.95 in Leipzig, gest. 1971

Mitgliedschaften, Funktionen, Auszeichnungen bis 1945:

- Juni 1929 NSDAP
- vor 1934 Ortsgruppenamtswalter
- 1933 DC Mitherausgeber des (D-C) Gesangbuchs Großer Gott wir loben Dich

Laufbahn bis 1945

- 1.5.1934 Thür.ev.Kirche, Volksdienst
- 1.10.1935 Kirchlicher Schulungsleiter
- 16.7.1940 Dienstbezeichnung Pfarrer
- 1.4.1942 Pfarrer für volkskirchlichen Aufbau
- 24.6.1942 vikar.⁴⁷ Verwaltung Farnroda
- 1.2.1943 Pfarrer
- 12.2.1943 ordiniert
- 1.4.43 – 6.6.45 Kriegsvertretung Ruhla

Spruchstelle 22.1./Landeskirchenrat 1.2.1946: Entlassung aus dem Dienst der Thür. ev. Kirche unter Aberkennung der Amtsbezeichnung Pfarrer.

- Nach seiner Entlassung am 1. Februar 1946 wurde er auf Empfehlung von Landesbischof Mitzenheim Pfarrer in der Evang. Kirche für Nieder- und Oberschlesien in Freystadt, danach Pfarrer in Neulewin (Oderbruch) in der Evang. Kirche in Berlin-Brandenburg.
Der Landeskirchenrat warf ihm in seiner den Einspruch zurückweisenden Entscheidung vom 4.5. 1946 vor, *daß gerade er für den gehässigen Ton, der in die kirchenpolitische Auseinandersetzung in Eisenach hineingekommen ist, entscheidend mitverantwortlich ist.* Sein NS-Engagement war so bekannt, daß ihn als alten Pg Ende 1945 zwei Bürgermeister als Pfarrer in ihren Gemeinden ablehnten. Der Superintendent bescheinigte ihm *guten Willen und die Absicht, das Gewicht (der Verkündigung) aus dem Politischen ins Religiöse zu legen, sah in ihm aber einen von denen, die am schwersten aus dem DC-Wesen und seiner Theologie hinaus finden können.* Noch bei seinem Einspruch distanzierte sich Thieme nicht eindeutig von NSDAP und DC, so daß der Landeskirchenrat ihm in der Einspruchsentscheidung vorhielt, auch heute noch nicht das nötige Verständnis für die einzig mögliche Bewertung nationalsozialistischer und deutsch-christlicher Gedankengänge aufzubringen. Auf Empfehlung von

⁴⁷ vikarisch = vertretungsweise

Landesbischof Mitzenheim⁴⁸, der den Eindruck von ihm gewann, daß *der politische Zusammenbruch so auf ihn gewirkt hat, daß eine innere Wandlung bei ihm eingetreten ist*, wurde er als Pfarrer in den Dienst der Evang. Kirche für Nieder- und Oberschlesien in Breslau übernommen.

Laufbahn ab 1945

- 1.7.45 beurlaubt
- 25.10.45 kommissarisch Pfarrer in Plaue
- 5.12.45 kommissarisch Neustadt a. R
- 1.2.46 aus dem Dienst der Thüringer Ev. Kirche entlassen (Reinigungsgesetz)
- September 1946 Pfarrer in Oberschlesien (Freystadt im inzwischen polnisch besetzten Schlesien),
- August 1953 Pfarrer in Neulewin bei Frankfurt/Oder in der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg

⁴⁸ Es scheint erstaunlich, daß Mitzenheim einer anderen Kirche die Empfehlung für die Übernahme von Thieme als Pfarrer gab, wo ihm doch die Dienstbezeichnung Pfarrer aberkannt worden war. Die Lösung dieser Ungereimtheit könnte darin liegen: Die Spruchstelle hatte offenkundig vergessen, bei Thieme die Aberkennung der Dienstbezeichnung auszusprechen. Der Landeskirchenrat hat dieses Vergessen bereinigt, indem er die Aberkennung in der Verfügung vom 1.2.1946 aussprach. Während sich der Landeskirchenrat bei Männel gezwungen sah, diese Aberkennung in der Einspruchsentscheidung aufzuheben, war die Aufhebung bei Thieme nicht nötig, da die Spruchstelle die Aberkennung gerade nicht angeordnet hatte. Der Landeskirchenrat sah sich also als befugt an, Thieme den Weg in das Pfarramt in einer anderen Kirche zu ermöglichen.

Alfred Männel

(Quelle:

- /2/ Walter Weispfenning: „Die Entnazifizierung der Thüringer Ev. Pfarrerschaft nach 1945 gemäß dem Reinigungsgesetz“, Thüringer Pfarrverein, Quedlinburg, 2018, S. 237ff.)

- geb. 19.2.1901, gest. 1950

Mitgliedschaften, Funktionen, Auszeichnungen bis 1945:

- 1933 NSDAP
- März 1932 bis 1933 Stützpunktleiter
- 1933 DC Mitschriftleiter der Nationalkirche⁴⁹

Laufbahn bis 1945

- 1923 Lehrer in Gieba, zugleich Kantor und Organist.
- 1.3.1934 Thür.ev.Kirche
- 15.12.1940 ordiniert
- 1.8.1943 Pfarrer

Spruchstelle 30.1./LKR 1.2.1946: Entlassen.

- ... ist ohne die nötige Vorbildung ins Pfarramt gekommen, die er lediglich seiner Zugehörigkeit zur Partei und Einung verdankt. Er hat aus der Anstellung finanzielle Vorteile gehabt. Schwierigkeiten mit der Gestapo hat es gegeben; das genügt nicht, 3 auf ihn anzuwenden. Obwohl günstige Urteile über sein pfarramtliches Wirken und seine Arbeit in der Jugend vorliegen, kann weitere Beschäftigung nicht empfohlen werden, da M alter Pg und Stützpunktleiter war und als Mitschriftleiter der "Nationalkirche" sich nachdrücklich für die Verbreitung nationalsozialistischer und nationalkirchlichen Ideenguts eingesetzt hat. Die Veröffentlichungen sind vielen Pfarrern und Gemeindegliedern bekannt und können nicht übersehen werden. M war hitlergläubig durch und durch.

Am 10. April 1946 hob der Landeskirchenrat auf den Einspruch von Männel die Entscheidung der Spruchstelle auf, soweit sie dem Einspruchsführer die Amtsbezeichnung Pfarrer aberkennt, wies den Einspruch im übrigen aber mit deutlichen Worten zurück.

- Der Superintendent sprach sich in seinem Votum vom 5.1.1946 für einen Verbleib Männels im Dienst der Thür.ev.Kirche aus. Er lobte die Hingebung und Treue Männels in der Gemeindegarbeit und versicherte, er habe *in zahlreichen dienstlichen und seelsorgerlichen Gesprächen... die Überzeugung gewonnen, daß es ihm (Männel) auch innerlich sehr ernst damit ist, als Pfarrer den Gemeinden mit dem Evangelium zu dienen...*

⁴⁹ Zeitschrift der „Deutschen Christen“

- Nach seiner Entlassung am 1. Februar 1946 wurde Männel auf Empfehlung von Landesbischof Mitzenheim Pfarrer in den Notstandsgebieten Schlesiens. Im Herbst 1946 erlebte er mit seiner Gemeinde die Umsiedlung ins Gebiet der hannoverschen Kirche. Dort fand er Beschäftigung als kirchlicher Mitarbeiter.

(Kommentar von Herausgeber Weispfenning)

- Mit dieser Entscheidung wollte der Landeskirchenrat Männel offenbar den *Einsatz als Pfarrer in den Notstandsgebieten Schlesiens* erleichtern. Landesbischof Mitzenheim war davon überzeugt, *daß er (Männel) unter dem politischen Zusammenbruch eine innere Wandlung erfahren hat. Wegen der besonders gelagerten Verhältnisse in unserer Landeskirche kann er trotzdem nach dem Entscheid der Spruchstelle ... in der Thür.ev. Kirche nicht weiter amtieren*. Mitzenheim sah demnach diese theologisch unzureichend ausgebildeten ehemaligen Volksschullehrer dann, wenn sie eine innere Wandlung durchgemacht hatten, als geeignet an, in den schwierigen Ostgebieten die verbliebenen Gemeindeglieder pfarramtlich zu betreuen. Angesichts der schwierigen Verhältnisse in den Ostgebieten sahen sich die dortigen Kirchenleitungen veranlaßt, zur Aufrechterhaltung der Betreuung ihrer Gemeinden auch auf unzulänglich ausgebildete Theologen zurückzugreifen. Für Landesbischof Mitzenheim war die Bereitschaft, sich dieser schwierigen Aufgabe zu unterziehen, tätige Buße, die die Aufnahme in den Dienst als Pfarrer außerhalb Thüringens rechtfertigte. Wegen der schwierigen Lage in den Ostgebieten blieben die Familien von Männel und Thieme zunächst in Thüringen und wurden auf Bitten der östlichen Kirchenleitungen von der Thüringer Kirche finanziell unterstützt.

Die Entnazifizierung der Pfarrerschaft in der Thüringer evangelischen Kirche nach 1945

von Walter Weispfenning

Vortrag auf dem Thüringer Pfarrertag vom 26. April 2017 in Neudietendorf
(Mitteilungen aus dem Thüringer Pfarrverein Nr. 04-2017)

Das Vorgehen in der Thür. ev. Kirche entspricht dem damals in der EKD praktizierten Grundsatz, dass prinzipiell allen NS-/DC-belasteten Pfarrern Gelegenheit zum Dienst gegeben werden sollte, wenn sie bereit waren, **im Rahmen der wieder hergestellten bekenntnisgemäßen (nur darauf bezogen!) Ordnung mitzuarbeiten.** ...

In der Thür. ev. Kirche hat sich der Pfarrerverein gleich zu Beginn der neugeordneten Kirche nachhaltig für die Versöhnung der Pfarrerschaft eingesetzt. Sein Vorsitzender Paul Dahinten rief in seinem ersten Rundschreiben an alle Pfarrer ... der Thüringer evangelischen Kirche dazu auf: „Nach Ende des Krieges und Abschluss des Kirchenkampfes ... Wir wollen nicht schelten und richten, nicht verachten und verdammen, sondern vergeben, beten, hoffen ... Schließet die Reihen, pflüget ein Neues. ...“ Dem neuen Landeskirchenrat ging es anfangs nicht um die Entfernung von NS- und DC-Verantwortlichen aus dem kirchlichen Dienst, sondern er sah seine Aufgabe darin, mit der gesamten Pfarrerschaft die Kirche neu aufzubauen und den unter den Schrecken des Krieges und der Kriegsfolgen leidenden Gemeindeglieder mit dem Evangelium zu dienen. ...

In den Superintendenturen wurden Arbeitsgemeinschaften zur *(nur!)* **theologischen Weiterbildung** eingeführt, und von Pfarrern bis zum 10. Dienstjahr wurde der Nachweis theologischer Arbeit verlangt. ...

Schon bald wurde die Diskussion über die Forderung der Besatzungsmächte, die staatliche Entnazifizierung auch im kirchlichen Bereich zu akzeptieren, auf der Ebene der EKD geführt. Die Auffassung in der EKD ging - gerade auch im Hinblick auf die Barmer Theologische Erklärung - dahin, dass die Besatzungsmächte die kirchliche Autonomie zu achten hätten und deswegen gegen Pfarrer keine Entlassungen aussprechen dürften. In den Westzonen konnte sich die EKD nicht durchsetzen. Hier galten die Entnazifizierungsvorschriften „als für alle geltendes Recht“ für alle Bürger; die Spruchkammern sprachen also auch Berufsverbote für Pfarrer aus. Im Unterschied hierzu erklärte in der SBZ der Politische Rat Semjonow gegenüber Bischof Dibelius am 8.10.1945, dass die russische politische Leitung nicht beabsichtige, sich in die Personalpolitik der Kirche einzumischen mit Ausnahme des kategorischen Verlangens, dass niemand, der nationalsozialistisch gesinnt gewesen sei, in der Leitung der Kirche mitwirken dürfe. Daraus schloss der Landeskirchenrat, **dass die Kirche die Freiheit habe, selbst zu entnazifizieren.** ...

Der beginnende Kalte Krieg zwischen den Siegermächten, in dem die Besatzungsmächte die Herzen der Menschen jeweils für ihre Politik gewinnen wollten, führte dazu, dass die Sowjets - für die Westmächte überraschend - schon am 16. August 1947 den Abschluss der Entnazifizierung in ihrer Zone einleiteten und am 26. Februar 1948 das Ende der Entnazifizierung zum 10. April verkündeten. ...

Dementsprechend übernahm der Landeskirchenrat inhaltlich weitgehend das Reinigungsgesetz des Landes (*Thüringen*). Damit hielt er sich im Rahmen des allgemein

geltenden Gesetzes, ergänzte das Gesetz aber um die Berücksichtigung zweier wichtiger kirchlicher Gesichtspunkte: Er erstreckte den Geltungsbereich des Gesetzes auf Deutsche Christen und er legte fest, dass anders als beim Land individuelle Gesichtspunkte berücksichtigt werden mussten, was z.B. die Möglichkeit bot, spätere Distanzierung vom Nationalsozialismus als Entlastungsgrund zu berücksichtigen. Die Entscheidungen wurden von kirchlichen Instanzen - Spruchstelle und Landeskirchenrat - getroffen. ...

Und so wie allein die Mitgliedschaft in der NSDAP nicht zu Sanktionen führte, wurde auch allein die DC-Mitgliedschaft nicht geahndet. ...

Der Rat der EKD gab den Gliedkirchen am 19. Oktober 1945 in der Form von „Richtlinien für eine Verordnung zur Wiederherstellung eines bekenntnisgebundenen Pfarrerstandes“ Empfehlungen, um den Umgang in der EKD mit NS- und DC-Pfarrern zu vereinheitlichen.

- Nach den Richtlinien waren DC-Pfarrer nur dann grundsätzlich zu entlassen, wenn sie noch (*weiterhin*) - also nach dem Krieg - auf dem Boden der nationalkirchlichen Einung Deutsche Christen stehen.
- NS-Geistliche sind (nur dann) zu entlassen oder ... zu versetzen, wenn sie in einem solchen Maß unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Weltanschauung gestanden haben, dass eine bekenntnisgebundene Weiterführung ihres Amtes unglaublich geworden ist
- Im Fall der Entlassung ist nach 1-3 Jahren zu prüfen, ob eine Wiederbeschäftigung möglich ist.

Der Unterschied zwischen ReiG (= *Reinigungsgesetz der Thür.ev.Kirche*) und Richtlinien der EKD: Das ReiG sah bei starker Belastung Entlassung vor, die aus individuellen Gründen abgemildert werden konnte. Nach den Richtlinien der EKD sollten Entlassungen nur ausnahmsweise erfolgen. Nach den Richtlinien war allein die kirchliche Sicht aus der Zeit nach 1945 maßgebend. **Der Schaden für Gesellschaft und Kirche sollte nur unter kirchlichem Blickwinkel berücksichtigt werden. ...**

Auch der Entnazifizierung der sächsischen und anhaltinischen Kirche lag die Tendenz zugrunde, auf dienstrechtliche Maßnahmen zu verzichten und den Akzent auf Versöhnung zu setzen.

Trotzdem lässt sich die Relation von **112 in Thüringen entlassenen Pfarrern (52 nach bereinigter Zählweise endgültig, 60 mit Bewährung)** gegenüber keiner Entlassung in Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, einer Entlassung in Anhalt und in Sachsen und zwei Entlassungen in der Kirchenprovinz nicht allein mit der stärkeren Belastung in Thüringen erklären. ...

(Bei etwa 550 - 600 nach dem Krieg in Thüringen noch tätigen Pfarrern ist gegen 315 Pfarrer ein Verfahren nach dem ReiG eingeleitet worden.)

Endgültig entlassen

Entlassen bedeutet: Der Pfarrer scheidet mit der Entlassung aus dem Dienst aus. Er verliert alle Rechte und Pflichten – Für ihn und seine Angehörigen gehen auch Ansprüche auf Pension, Kinder- und Witwengeld verloren.

a) unter Aberkennung der Rechte des geistlichen Standes

Für uns heute erstaunlich: Nur zwei Pfarrern sind mit der Entlassung die Rechte des geistlichen Standes aberkannt worden; die anderen 79 haben sie hingegen behalten. Nur bei diesen zwei Pfarrern hat die Thür. ev. Kirche zum Ausdruck gebracht: Sie sollten nie wieder Pfarrer werden. ...

b) ohne Aberkennung der Rechte des geistlichen Standes

Dass 79 entlassene Pfarrer die Rechte des geistlichen Standes behalten haben, überrascht. Denn nach den heute geltenden Pfarrergesetzen verlieren Pfarrer mit ihrer Entlassung Auftrag und Recht zur öffentlichen Wortverkündigung und zur Sak-

ramentsverwaltung, soweit ihnen diese Rechte nicht aus besonderen, in kirchlichem Interesse liegenden Gründen belassen werden. Bei den damals Entlassenen lag es zum Zeitpunkt der Entlassung nicht im kirchlichen Interesse, dass sie predigen und die Sakramente verwalten. Die Belastung war so stark, dass es zu dieser Zeit nicht verantwortbar schien, dass sie diese Rechte wahrnahmen. ...

Mit Bewährungsmöglichkeit entlassen

Nach dem Abschlussbericht des Landeskirchenrats sind 60 Geistliche mit Bewährungsfrist entlassen und in die Stellung von nicht beamteten Hilfsgeistlichen zurückversetzt worden. Die Entscheidung, einen Pfarrer zu entlassen, ihm aber gleichzeitig einen kommissarischen Auftrag zu erteilen, war keine kirchliche Besonderheit, sondern vom Kontrollrat dort vorgesehen, wo anderes geeignetes Personal nicht zur Verfügung stand. Die Thür. ev. Kirche, in der nach einer Aufstellung vom 29.6.1946 von 702 Pfarrstellen 153 unbesetzt waren, war auf die Erteilung solcher kommissarischer Aufträge **angewiesen**. ...

Die Wirkungen der kommissarischen Beauftragung

Eine „Entlassung mit kommissarischem Auftrag“ stellte für den Betroffenen einen tiefen Einschnitt dar und wurde oft auch von denen, die ihre Schuld anerkannten, als Kränkung und zu harte Bestrafung empfunden. Sie litten darunter, als Pfarrer aus ihrem Lebensberuf entlassen zu werden. Darüber konnte sie zunächst nicht hinwegtrösten, dass sie ihre Arbeit als Gemeindepfarrer weiterhin tun durften. Ihr Anspruch auf Altersversorgung war weggefallen und sie konnten jederzeit entlassen oder versetzt werden. Die Entscheidung über die Wiederanstellung war eine Ermessensentscheidung, ...

Eine spürbare Härte für die kommissarisch Beauftragten lag darin, dass sie nur eine Auftragsvergütung von 200 Mark (plus freie Wohnung und Kindergeld) bekamen. Solange alle Gehälter in der Thür. ev. Kirche um 50% gekürzt werden mussten, lag dieser Betrag zwar nur um 25 Mark unter der Eingangsstufe eines festangestellten Pfarrers, betrug aber weniger als 60 % eines älteren Pfarrers, der 350 Mark erhielt. Finanziell konnte man von dem Geld leben, aber man musste sich noch stärker einschränken als die Pfarramtskollegen. ...

Um nachvollziehen zu können, wie ehemalige NS-/DC-Pfarrer ihr früheres Verhalten abgelegt haben und zum Bekenntnis zurückgekehrt sind, wünschen wir uns **Zeugnisse vom Eingeständnis der Schuld und Erweise an Bußfertigkeit**. ...

In Thüringen kam der von den Superintendenten bestätigten Bereitschaft zu treuer, engagierter Gemeindearbeit eine höhere Bedeutung zu als ein formales Schuld-eingeständnis.

Die 28 Thesen der sächsischen Volkskirche zum inneren Aufbau der Deutschen Evangelischen Kirche

(Quelle: Kirche und Volkstum in Niedersachsen 1 (1933) 134-137.

Abgedruckt in: Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.), Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage des Jahres 1933, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1934, S. 98-102.)

Einstimmig angenommen von der 16. Sächsischen evangelisch-lutherischen Landessynode am 10. Dezember 1933 nach einem Referat von Oberkirchenrat Dr. Grundmann. Übernommen vom Landeskirchenausschuß und der Versammlung der Mitglieder der Landessynode Schleswig-Holsteins, den Kirchen Braunschweigs, Oldenburgs und Mecklenburgs, sowie von der Bewegung „Deutsche Christen“.

Vgl. W. Laible u. Albr. Ranft in: Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung Jg. 66, 1933, Sp 1193-1198 bzw. 1200-1202; ferner: Wendelin: Ebenda Jg. 67, 1934, Sp. 14-16 und W. Michaelis: Ebenda Sp. 63-66; Gutachten der Leipziger theol. Fakultät unten S. 195 ff.; ferner P. Lic. Dr. Beckmann-Düsseldorf: „Um die Bekenntnisgrundlagen der Deutschen Evangelischen Kirche“, Flugblatt der Rheinischen Pfarrerbruderschaft (dagegen schrieb Hans Schomerus, „Kirche und reine Lehre“ in: Deutsches Volkstum 1934, 2. Februarheft); Hans Asmussen, Bekenntnis und Synode. Eine grundsätzliche Betrachtung mit besonderer Berücksichtigung der 28 sächsischen Thesen. Altona 1934 = Die Gemeindekirche. Nr. 2; Friedrich Delekat, Der wirkliche Aufbau der Deutschen Evangelischen Kirche, Dresden 1934; Heinrich Weincl, „Die 28 Artikel der sächsischen Kirche“ in: Die Freie Volkskirche Jg. 22, 1934, S. 23-25; Gutachten der Berliner theologischen Fakultät, erstattet von Reinhold Seeberg in: Deutsches Pfarrblatt 1933, Nr. 12, vgl. Bekenntnisse 1934, Nr. 10, S. 31.

Dier nachstehenden 28 Thesen sind in der außerordentlichen Sitzung der 16. evangelisch-lutherischen – braunen – Landessynode bei einem Stimmverzicht einstimmig angenommen worden. Damit ist die Grundlage gelegt für die Richtung, in der die evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens unter der Führung ihres Landesbischofs ihren Weg gehen wird.

Die Deutschen Christen führen in Sachsen den Namen: Volksmissionarische Bewegung Deutsche Christen in Sachsen, sie machen die Thesen der sächsischen Volkskirche zur Grundlage ihrer Arbeit. Damit ist die völlige Einheit zwischen dem Weg der Landeskirche und ihrer volksmissionarischen Bewegung erreicht. Ihren sinnbildlichen Ausdruck findet sie darin, daß der Führer der Kirche, unser Landesbischof, zugleich der Führer der Volksmissionarischen Bewegung Deutsche Christen in Sachsen ist. Als volksmissionarische Bewegung haben die Deutschen Christen in Sachsen völlige Selbständigkeit und Unabhängigkeit von der Reichsleitung. Ihr Ziel ist die Einung des nationalsozialistischen Volkes im Glauben. Gegenüber von Irreführung durch allerhand Neugründungen, die ähnlich klingende Namen tragen, ist eindeutig festzustellen, die Volksmissionarische Bewegung Deutsche Christen ist die einzige, die landeskirchliche Anerkennung hat.

Damit ist die Lage in Sachsen in der bisher immer schon angegebenen Weise eindeutig geklärt. Die Thesen, die in einer denkwürdigen Sitzung der Landessynode angenommen wurden, werden ihre kirchengeschichtliche Bedeutung für die gesamte Deutsche Evangelische Kirche gewinnen. In Sachsen haben sich in der Zustimmung der Synode Kirchenregierung und Kirchenvolk in einzigartiger Weise geeinigt, die evangelisch-lutherische Volkskirche im Dritten Reich aufzubauen unter der Losung: Mit Luther und Hitler für Glauben und Volkstum!

I. Kirche und Staat.

Die Thesen 1 bis 5 gehen vom Punkt 24, Absatz II des Programms der NSDAP. aus, nach dem die Partei und damit heute der Staat als solche den Standpunkt eines positiven Christentums vertreten.

1. Die Deutsche evangelische Kirche steht im Staate. Sie kann nicht neben dem Staate ein Winkeldasein führen, wie das christentumsfeindliche Strömungen wollen. Sie kann nicht in neutraler Haltung gegenüber dem Staate verharren, wie das die Kreise wollen, die dem nationalsozialistischen Staat mit Mißtrauen begegnen. Sie kann nicht Kirche über dem Staate sein, wie es im alten Staatskirchentum war. Nur als Kirche im Staate ist sie Volkskirche. So werden Luthers ursprüngliche Gedanken über Staat und Kirche Wirklichkeit.
2. Die lutherische Kirche kann um ihrer Volksverbundenheit willen dem nationalsozialistischen Staat gegenüber keine Konkordathaltung einnehmen. Als Volkskirche steht sie im Vertrauen zu diesem Staate. Kirchenführer kann nur sein, wer das Vertrauen der Staatsführung besitzt. Der Staat gewährt der Kirche Förderung und freie Betätigung; denn Staat und Kirche gehören als die beiden großen Ordnungskräfte eines Volkes zusammen. Ihr Verhältnis ist das des Vertrauens und nicht des Vertrages.
3. Die Volkskirche bekennt sich zu Blut und Rasse, weil das Volk eine Bluts- und Wesensgemeinschaft ist. Mitglied der Volkskirche kann daher nur sein, wer nach dem Rechte des Staates Volksgenosse ist. Amtsträger der Volkskirche kann nur sein, wer nach dem Rechte des Staates Beamter sein kann (sogenannter Arier-Paragraph).
4. Volkskirche bedeutet nicht Ausschluß von Christen anderer Rasse von Wort und Sakrament und von der großen christlichen Glaubensgemeinschaft. Der Christ anderer Rasse ist nicht ein Christ minderen Ranges, sondern ein Christ anderer Art. So macht die Volkskirche Ernst damit, daß die christliche Kirche noch nicht in der Vollendung göttlicher Ewigkeit lebt, sondern an die Ordnungen gebunden ist, die Gott diesem Leben gegeben hat.
5. Weil die deutsche Volkskirche die Rasse als Schöpfung Gottes achtet, erkennt sie die Forderung, die Rasse rein und gesund zu erhalten, als Gottes Gebot. Sie empfindet die Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Rassen als Verstoß gegen Gottes Willen.

II. Verkündigung der Kirche.

6. Gott fordert den ganzen Menschen. Die Verkündigung der Kirche hat das Ziel, den Menschen unter den Willen Gottes zu stellen.
7. Als Kirche Jesu Christi hat sie vornehmlich die Aufgabe, dem deutschen Menschen, der von Gott als Deutscher geschaffen ist, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen.
8. Evangelium von Jesus Christus bedeutet, daß Gott unser Herr und Vater ist, daß dieser Gott in Jesus Christus sich offenbart und daß wir Menschen allein durch Jesus Christus den Weg zum Vater finden. An diese Verkündigung ist die Kirche gebunden.
9. Gott stellt den Menschen in die Lebensordnungen von Familie, Volk und Staat. Darum erkennt die Volkskirche im Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Staates den Ruf Gottes zu Familie, Volk und Staat.

III. Die Grundlagen der Kirche.

10. Die Grundlagen der Kirche bleiben Bibel und Bekenntnis. Die Bibel enthält die Christusbotschaft, das Bekenntnis bezeugt die Christusbotschaft.
11. Die entscheidende Offenbarung Gottes ist Jesus Christus, Urkunde dieser Offenbarung ist das Neue Testament. Deshalb hat es für alle Verkündigung der Kirche normgebende Bedeutung.
12. Das Alte Testament hat nicht den gleichen Wert. Die spezifisch jüdische Volks-sittlichkeit und Volksreligion ist überwunden. Wichtig bleibt das Alte Testament, weil es die Geschichte und den Verfall eines Volkes überliefert, das trotz Gottes Offenbarung sich immer wieder von ihm trennte. Die gottgebundenen Propheten zeigen an diesem Volke uns allen: Die Stellung einer Nation zu Gott ist entscheidend für ihr Schicksal in der Geschichte.
13. Wir erkennen also im Alten Testament den Abfall der Juden von Gott und darin ihre Sünde. Diese Sünde wird vor aller Welt offenbar in der Kreuzigung Jesu. Von da her lastet der Fluch Gottes auf diesem Volke bis zum heutigen Tage. Wir erkennen aber gleichzeitig im Alten Testament die ersten Strahlen der Gottesliebe, die sich in Jesus Christus endgültig offenbart. Um dieser Erkenntnisse willen kann die Volkskirche das Alte Testament nicht aufgeben.
14. In der Augsburgerischen Konfession und den übrigen Bekenntnisschriften der deutschen Reformation wird der Inhalt der christlichen Verkündigung bezeugt. Wir sind durch diese Bekenntnisse unseren Vätern im Glauben verbunden. Eine bekenntnislose Kirche wäre wie ein Staat ohne Verfassung und Gesetz.
15. Bekenntnis ist immer an eine bestimmte Zeit mit ihren Fragen gebunden. Bestimmte Fragen, auf die die Bekenntnisse der Väter antworten, bestehen für uns heute nicht mehr. Bestimmte Fragen aber, auf die die Bekenntnisse der Väter noch nicht antworten konnten, sind uns heute gestellt. Wir mühen uns deshalb darum,

vom Bekenntnis der Väter her eine bekenntnismäßige Antwort der Volkskirche auf die Fragen unserer Zeit zu finden: Nicht zurück zum Glauben der Väter, sondern vorwärts im Glauben der Väter!

IV. Der Weg der Kirche.

16. Die Volkskirche wendet sich gegen den Liberalismus. Der Liberalismus löst den Glauben an Jesus Christus auf, weil er in ihm nur einen Menschen sieht. Er kennt Jesus nur als Verkünder einer hohen Sittlichkeit oder als heldische Persönlichkeit. Er setzt die menschliche Vernunft über Gott. Uns ist Jesus Christus Gottes Sohn, seine Erscheinung das Wunder der Menschheitsgeschichte.
17. Die Volkskirche wendet sich ebenso gegen eine neue Orthodoxie. Diese Orthodoxie versperrt dem ringenden und suchenden Menschen durch ihre Dogmenstarrheit den Weg zu Christus und verhindert eine lebendige Verkündigung des Evangeliums.
18. Die Volkskirche wendet sich aber auch gegen die Versuche, den Christusglauben durch eine Religion zu ersetzen, die aus dem Rasse-Erlebnis gestaltet ist. Alle Religion ist als Suchen und Fragen nach Gott rassistisch verschieden. Jesus Christus aber ist in seiner wunderhaften Person die Erfüllung alles dessen, was in der menschlichen Seele an Sehnsucht, Frage und Ahnung lebendig ist. Der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, erreicht das Wesen Jesu überhaupt nicht. Jesus ist nicht Träger menschlicher Art, sondern enthüllt uns in seiner Person Gottes Art.
19. Die deutsche Volksreligion kann deshalb nur eine christliche sein. Das Christentum hat verschiedene Ausprägungen nach Rasse und Volkstum. Deshalb ringen wir um die Verwirklichung eines deutschen Christentums.
20. Dieses deutsche Christentum finden wir in Martin Luther verkörpert. Wir erblicken in Luthers Reformation den Durchbruch eines deutschen Christusglaubens. Deutsches Christentum heißt Luthertum. Als deutsche Lutheraner sind wir ganz Deutsche und ganz Christen.
21. Es werden zur Zeit allerhand Dinge über den Menschen behauptet, die Täuschung sind. Täuschung ist die Behauptung: Der Mensch habe keine Verantwortung vor Gott und darum keine Schuld vor ihm. Täuschung ist die Behauptung: Der Mensch könne aus eigener Kraft Schicksal und Tod überwinden. Täuschung ist die Behauptung: Der Mensch vermöge sich selbst zu erlösen.
22. Sündengebundenheit, Schicksalszwang, Todesmacht werden allein im Glauben an Jesus Christus überwunden. Durch ihn erhalten wir Vergebung der Schuld, Gottverbundenheit, ewiges Leben.
23. Damit ist keine Erniedrigung, sondern eine nüchterne Beurteilung des Menschen ausgesprochen. Sein Adel ist die Gottverbundenheit, die ihm durch Jesus Christus neu geschenkt wird.
24. Das ist die christliche Heilsbotschaft, die der Mensch aller Zeiten und Völker braucht. Das Heil ist in Kreuz und Auferstehung Jesu fest begründet.

25. Diese Verkündigung, die mit dem wirklichen Gott und dem wirklichen Menschen in gleicher Weise Ernst macht, verhindert die Wiederkehr von Materialismus und Liberalismus auf dem Umweg über die Religion.
26. Christusglaube, der nicht zur Tat wird, ist in einer Volkskirche wertlos. Die Tat des Christusglaubens ist entschiedener Kampf gegen alles Böse und mutige Entschlossenheit zu Dienst und Opfer.
27. Darum versteht die Volkskirche unter positivem Christentum (Punkt 24 des Parteiprogramms): Glauben an Christus, Erlösung durch Christus, Handeln aus Christus.
28. Dieses deutsche Christentum bildet die einzige Grundlage, auf der sich deutsche Menschen auch im Glauben einigen können.

Hugo Hahn: „Kämpfer wider Willen“; Georg Prater (Hrsg.), Metzingen 1969

(aus Wikipedia:

„**Hugo Hahn** (* 22. September / 4. Oktober 1886) in Reval, Gouvernement Estland; † 5. November 1957 in Dresden) war ein lutherischer Theologe und von 1947 bis 1953 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

Hugo Hahn stammt aus einer alten deutschbaltischen Pfarrersfamilie. ...

Nach der russischen Oktoberrevolution übersiedelte er ins Deutsche Reich, 1919 nahm er die Amtstätigkeit als Pfarrer in Worbis im thüringischen Eichsfeld in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen auf. 1927 wechselte er in die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens und wurde für drei Jahre Pfarrer an der Thomaskirche in Leipzig, um danach bis 1938 als Pfarrer an die Frauenkirche in Dresden und dem damit verbundenen Amt als Superintendent für den Kirchenbezirk Dresden-Land tätig zu werden. In der Zeit des Nationalsozialismus leitete Hugo Hahn die Bekennende Kirche in Sachsen und wurde wegen seiner Widerstandstätigkeit von der Gestapo aus Sachsen ausgewiesen ...

Hahn galt der Bekennenden Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens als legitimer Landesbischof. Deshalb unterzeichnete Hahn als sächsischer Vertreter das Stuttgarter Schuldbekenntnis vom 19. Oktober 1945. Die Sowjetische Militäradministration gestattete seine Rückkehr nach Dresden jedoch erst 1947. Am 16. Juli 1947 wurde Hahn vom Beirat des Landeskirchenamts, der interimistischen Kirchenleitung, zum Landesbischof gewählt. ... Aufgrund einer schweren Erkrankung wurde er 1953 als Landesbischof emeritiert. ...“

Hugo Hahn hatte Lebenserinnerungen aufgeschrieben, die eigentlich nur für seine Familie bestimmt waren. Hahns enger Vertrauter Georg Prater hat diese Texte nach dessen Tod überarbeitet und als Buch mit dem o.g. Titel veröffentlicht.

Im Weiteren werden Auszüge abgedruckt, die auch sehr problematische Aspekte im Denken und Handeln sowohl bei Hahn wie auch seitens der „Bekennenden Kirche“ aufzeigen - JK

Seite 15

Viele hofften beim Auftreten Hitlers, dass es sich bei ihm um einen solchen »Wundermann Gottes« handle, dem es gelingen würde, Deutschland wieder groß und stark zu machen. Auch ich wollte das gern glauben und war nahe daran, in der hellen Begeisterung für Hitler alles zu schlucken. Was uns bedenklich erschien, versuchten wir zu verstehen und zu entschuldigen. Es trifft also für mich und viele andere nicht zu, dass wir aus politischem Ressentiment gehandelt hätten.

16

Mit dem Experiment der »Gleichschaltung« der Deutschen Evangelischen Kirche begann der Kirchenkampf. Ich habe es mir persönlich immer so gedacht – und ich glaube, dass es ungefähr so richtig ist: Hitler war mit der katholischen Kirche, der er formell angehörte, innerlich zerfallen. Er war kein Christ, vermied er doch auffällig die Teilnahme an Gottesdiensten, z. B. am Tag von Potsdam. Er war beherrscht von

einem politischen Glauben, vor allem an sich selbst und seine Sendung. Frühere religiöse Bindungen mag er im Lauf der Zeit immer mehr abgeworfen haben, um seine Ziele hemmungslos verfolgen zu können. So stand er wohl von vornherein in scharfem Gegensatz zur katholischen Kirche, die er am Ende vernichten wollte. Überheblich prahlte er: »Ich werde mit den Schwarzen fertig!« Die evangelische Kirche dagegen war ihm zunächst eine innerlich und äußerlich völlig fremde Größe. Er wusste von den Protestanten so viel, wie der Durchschnittskirchenfremde auch sonst zu wissen glaubt: Es sind im Grunde ganz brave und vor allem national gesinnte bürgerliche Leute, die aber verzweifelt wenig Einfluss haben. Eine große Anzahl evangelischer Pfarrer und Christen gehörte der NSDAP an oder war ihr mindestens wohl gesinnt. Von daher hatte Hitler den Eindruck: Die evangelische Kirche könnte sehr wohl ein brauchbares Instrument für den Aufbau des neuen Staates werden. Er dachte sich, dass man sich gegenseitig einen Dienst leisten könnte: Er würde der evangelischen Kirche zu mehr Ansehen verhelfen, einfach durch die Macht seiner Partei, sie sollte dafür eine Art Weltanschauung des Dritten Reiches werden. Natürlich hatte er dabei nur die Vorstellung einer dünnen religiös-christlichen Verbrämung nationalsozialistischen Gedankengutes.

22

Am Sonnabend, dem 1. Juli 1933, traf ich wieder zu Hause ein und erfuhr, dass am selben Tag, vormittags, auch unsere sächsische Kirche ihren »Staatsstreich« erlebt hatte. Auf Betreiben der DC, die bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Synode keine Aussicht hatten, ans Ruder zu kommen, hatte nach deren endlicher Ausschreibung der Innenminister Fritsch am 30. Juli 1933 eine Verordnung erlassen, durch die dem Gaufachberater für kirchliche Angelegenheiten bei der NSDAP und Führer der Arbeitsgemeinschaft der NS-Pfarrer in Sachsen, Friedrich Coch, die Rechte und Befugnisse sämtlicher kirchenleitenden Organe (Landesbischof, Landeskonsistorium, ständiger Synodalausschuss), also diktatorische Vollmachten, übertragen wurden. Coch war am Morgen des 1. Juli 1933 in Begleitung einiger »geistlicher« Parteigenossen im Landeskonsistorium erschienen und hatte die Herren – nach einem kurzen Dankwort für ihre Arbeit – aufgefordert, das Lokal zu verlassen. Leider brachen die alten lieben Geheimräte in diesem Augenblick zusammen. Man kann es ihnen menschlich nicht verübeln. Die meisten anderen Landeskirchen haben es in ähnlicher Lage nicht besser gemacht. Später ist es immer leichter zu wissen, wie man es hätte machen sollen: man hätte es auf eine gewaltsame Entfernung ankommen lassen müssen!

So sank die alte Kirche ruhmlos ins Grab. Coch setzte sich als Staatskommissar auf den erledigten Stuhl des Landesbischofs Ihmels. Eine Anzahl Gefährten traten ihm zur Seite: als künftiger Präsident ein mir nicht ganz unbekannter junger Rechtsanwalt Dr. Schreiter, als weitere Juristen Klemich und Liebsch, als Finanzmann Kretzschmar, damals noch ganz unbekannte Größen. Als Theologen figurierten der »Posaunenmüller«, Fröhlich, Grundmann und Seck. Der erste Erlass enthüllte sofort das Wesen dieser neuen Behörde: 7 Superintendenten und 14 Pfarrer wurden sofort zwangsbeurlaubt, darunter Ficker und Aé. In solchem Geist begann ein Kirchenregiment, das irgendwie doch einen Zusammenhang mit unserm Herrn Christus und seinem Geist zu besitzen behauptete. Mein Name fehlte in der Liste. Man ließ mich trotz meiner Pfingstmontagpredigt im Amt. Ich bekenne, dass ich darüber erleichtert war.

30

Schwerer als solche mehr zufälligen Erfahrungen wirkte auf mich und die bekenntnistreuen Brüder im ganzen Reich die Judenfrage. Der fanatische Judenhass der Partei

und die daraus erwachsenden Verfolgungen stellte uns in Gewissensentscheidungen. Ich war bisher alles andere als judenfreundlich gewesen. Wir hatten bei unseren Einkäufen jüdische Geschäfte gemieden.

31

Dann begann die Geschichte mit dem Arierparagraphen, die Verdrängung der Juden aus dem öffentlichen Leben. Dass sich die Juden viel zu weit in alle möglichen Berufe und Stellungen vorgedrängt hatten und wirkliche Schäden vorlagen, gaben wir zu. Aber die allem Recht hohnsprechende Art, wie das nun bekämpft wurde und wie dadurch namenloses Elend über viele Menschen kam, empörte uns aufs tiefste. Ich fühlte mich und unsre ganze christliche Kirche mitschuldig an diesem großen Unrecht. Ich habe den jüdischen Rabbiner in Dresden aufgesucht, um ihm meine und vieler Christen Teilnahme zu bezeugen. Er war dankbar für den Besuch. Leider musste ich ihm bekennen, dass wir praktisch nur wenig tun könnten, weil wir selbst schon im Kampf in der Defensive stünden und ganz ohne Einfluss auf die führenden Kreise wären. Aber ich empfand schon damals und empfinde auch heute die große Schuld unsres Schweigens zum Unrecht gegen die Juden.

34

Eine besondere Freude war es, dass die »Chemnitzer Konferenz«, eine Gemeinschaft streng konfessioneller Lutheraner, unter Führung von Pfarrer Schleinitz geschlossen beitrug, nachdem in einer bewegten Sitzung die wenigen Andersdenkenden ausgebootet worden waren. So bildete in Sachsen charakteristischerweise das konfessionelle Luthertum einen Grundstock unsrer Bewegung.

Aber auch ganz anders gerichtete Theologen fanden den Weg zu uns. So Professor Delekat, der sehr bald eine hohe Wertschätzung unter den Amtsbrüdern gewann, da er die wunderbare Gabe hatte, die schwierigsten Dinge schlicht und allgemeinverständlich zu sagen. Auch liberale Theologen waren bei uns wie Richard Schulze und Steude. Sogar Amtsbruder Busch erschien, worüber ich ein wenig erschrak. Er war durch seine extrem liberale Theologie geradezu berüchtigt. Aber als ehrlicher Mann wollte auch er die Kirche gegen die Zerstörung verteidigen. Allerdings fühlte er bald, dass er nicht zu uns passte, und verließ uns ...

37

13. November 1933! An diesem Abend veranstalteten die DC eine riesige Kundgebung im Sportpalast, dem größten Versammlungsraum von Berlin. Der Hauptredner war ein Lehrer, ein gewisser Dr. Reinhold Krause, ein impulsiver Mann, der offen heraussagte, was er dachte und was viele andere nur nicht auszusprechen wagten. Es war eine radikale Kampfansage gegen alles, was ihnen im Christentum als jüdisch erschien. Er forderte unter anderem wörtlich: »Die Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten. Mit Recht hat man dieses Buch als eines der fragwürdigsten Bücher der Weltgeschichte bezeichnet. Wenn wir Nationalsozialisten uns schämen, eine Krawatte vom Juden zu kaufen, dann müssten wir uns erst recht schämen, irgend etwas, das zu unsrer Seele spricht, vom Juden anzunehmen. Es wird auch notwendig sein, dass ein grundsätzlicher Verzicht auf die ganze Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus ausgesprochen wird ... Wir müssen fordern: Rückkehr zu einem heldischen Jesus, und wir müssen uns daher vor der übertriebenen Herausstellung des Gekreuzigten hüten ...« Die Versammlung wieherte Beifall. Keiner von den anwesenden Oberkirchenräten und prominenten Kirchenführern getraute sich, zu protestieren, im Gegenteil sie

beteiligten sich fast ausnahmslos an den Beifallsbezeugungen. Ihre Namen, die damals viel genannt wurden, sind heute vergessen.

48

Dagegen waren unsre DC neben denen von Hessen-Nassau von vornherein die allerbösartigsten im ganzen Reich. Die Thüringer DC waren in ihren religiösen Anschauungen radikaler, aber in ihren Kampfmethoden milder als die unsrigen.

Hitler hatte – obwohl selbst formell Katholik – bei den Kirchenwahlen im Juli offen für die DC Partei ergriffen. In einer Rundfunkrede hatte er alle seine Anhänger ermuntert, für die DC zu stimmen. Er hatte sich damit festgelegt, und mit der ihm eigenen Zähigkeit hat er sich dann nicht mehr entschließen können, die DC fallen zu lassen – mochten sie noch so unfähig sein, was je länger desto mehr hervortrat.

Anfang 1934 begannen die staatlichen Stellen und auch Hitler selbst nach zeitweiliger Zurückhaltung wieder offener Ludwig Müller und die DC zu ermutigen. Müller bekam dadurch wieder neues »Gottvertrauen«, denn sein Gott war nun einmal Adolf Hitler. Wir spürten dieses wiederkehrende »Gottvertrauen« des eben noch so verängstigten Reibi daran, dass er wieder eine dreistere Sprache zu führen wagte. Bei einer Bischofseinführung sprach er von uns Notbundpfarrern als von »Pfaffen«, die seine Hand zurückgeschlagen hätten, denen er aber jetzt »auf die Pfoten hauen werde«. Er verbot in einem »Maulkorberlass« die Kirchenpolitik auf der Kanzel und jegliche Kritik an Maßnahmen der Kirchenleitung. Niemöller zögerte keinen Augenblick, diesen Angriff mit einem Gegenangriff zu beantworten. Für Sonntag, den 7.1. bzw. den 14.1.1934 wurde eine Kanzelabkündigung beschlossen, die sich scharf gegen Müller und sein Verbot wandte.

Ich selbst hatte am 7. Januar nicht zu predigen, aber ich wollte nicht zurückstehen und habe im Rahmen des von Leidhold gehaltenen Gottesdienstes persönlich die Abkündigung verlesen. Ich bekenne ehrlich: Ich tat es mit einem inneren Widerstreben. Wir Lutheraner mit unserm strengeren liturgischen Gefühl empfanden eine solche Abkündigung im Gottesdienst als einen Fremdkörper. Aber ich wollte nicht von der Solidarität weichen und habe, da der Gottesdienst schwach besucht war, die Abkündigung am 14. Januar sogar noch einmal wiederholt.

76

Aber es gab noch ein heißes Ringen, vor allem zwischen Lutheranern und Reformierten, an der Spitze Barth und Sasse. Barth war von vornherein sehr sanftmütig, ganz gegen seine sonstige Art. Es ging ihm wirklich darum, dass das einigende Wort gefunden werde. Sasse, ebenso charaktervoll wie Barth, war durch die frühere Führung seines Lebens allen Unionen abgeneigt. Sein größter Schrecken war die Altpreußische Union mit ihrer bekenntnisnivellierenden Wirkung. So war er von vornherein wenig geneigt, zu einem gemeinsamen »Bekenntnis« zu kommen. Aber auch er konnte sich nicht dem Wehen des Geistes in der Synode – so wage ich doch zu sagen – entziehen. Ein wenig beeinflusste ihn wohl auch sein Landesbischof Meiser, dem die Einigung sehr am Herzen lag.

78

Ich habe mich vor allem zusammen mit Prater – der als unser Beauftragter für Volksmission Richtlinien für den Gemeindeaufbau erarbeitet hatte – in der Führung stark dafür eingesetzt, dass wir nicht in der Kirchenpolitik stecken blieben. Es durfte auf keinen Fall genügen, kirchenpolitische Sensationsnachrichten zu verbreiten, sondern die Verkündigung der biblischen Wahrheit musste die Hauptsache bleiben. Ich versuchte, mit gutem Beispiel voranzugehen. Die Hörer in den fast immer über-

füllten Sälen oder Kirchen, die vor allem Neuigkeiten hören wollten, habe ich oft enttäuscht, manchmal auch rabiate Gegner, die als heimliche Zuhörer kamen, weil auch sie etwas ganz anderes von dem im ganzen Lande verleumdeten Unruhestifter erwartet hatten. Unsre sächsische BK hatte ein hohes geistliches Niveau. Von Christen, die von auswärts kamen, ist mir oft bezeugt worden, dass ein spürbarer Unterschied zwischen den Versammlungen bestand, und zwar durch die geistliche Konzentrierung auf das Evangelium.

93

In jenem Winter bin ich mehrmals nach Oeynhausen zu Tagungen gefahren, die der Förderung der theologischen Erkenntnis unter den BK-Führern dienen sollten. Die Zusammenkünfte waren ungemein wertvoll. Besonders wurde die Frage »Bekenntnis und Bekennen« behandelt. Eigentümlich war, dass die preußischen Brüder das bloße »Bekennen« betonten, während ich zu einer immer stärkeren Betonung des »Bekenntnisses« geführt wurde. Eine bekennende Haltung allein genügt nicht, es kommt doch vor allem darauf an, was man bekennt. Zu diesen Versammlungen waren wir angewiesen, jeder ein Exemplar der Bekenntnisschriften mitzubringen. Es war auffallend, dass wir Lutheraner das fast alle taten, während die Reformierten es unterließen. Ein deutliches Zeichen dafür, dass für sie ihre Bekenntnisschriften nicht entfernt die Bedeutung hatte wie für uns. Der humorvolle Bruder Beckmann-Düsseldorf, selbst Lutheraner, bemerkte scherzend dazu: »Die Reformierten brauchen ihre Bekenntnisschriften nicht mitzubringen, sie sind in den >Damnamus-Sätzen< (wir verwerfen die falsche Lehre) der lutherischen Bekenntnisse schon alle enthalten.« Aber das hatte doch auch eine ernste Seite. Man warf uns Lutheranern vor, durch die Hochschätzung der Bekenntnisse die Einheit zu gefährden. Wir sollten lieber alle auf die Bibel zurückgehen. Das klang einleuchtend, war aber doch nicht stichhaltig. Auf die Bibel berufen sich alle Irrlehrer und Sekten. Auf die recht verstandene Bibel kommt es an. So gewiss die Bekenntnisse immer wieder an der Bibel geprüft werden müssen, so gewiss helfen sie aber auch zum rechten Verständnis der Schrift. Man verachtet nicht ohne Schaden die Stimmen der Väter.

95

Abgestoßen von dem Geist der Unduldsamkeit begann ich in jenen Tagen, den lutherischen Kurs zu verfolgen, den ich seitdem im Reichsbruderrat und in Sachsen beibehalten habe. Mir wurde immer mehr zur Gewissheit, dass ich in Verantwortung für meine sächsische Landeskirche ihren lutherischen Bekenntnischarakter verteidigen musste. Meine ursprünglich von unsrer baltischen Kirche her wohlwollende Stellung zur Union war im Schwinden. Die tapferen Brüder der preußischen Union behielt ich lieb, ich war auch mit den reformierten Rheinländern befreundet, aber ich war doch je länger desto mehr überzeugt, dass eine Wurzel des großen Schadens des Kirchenkampfs in der Union lag. Die Tatsache, dass sie eine Kirche ohne einheitliches Bekenntnis war, in der der Bekenntnisstandpunkt geradezu zur Privatsache gemacht wurde, hatte zum Überwiegen des juristischen Prinzips in der Kirche geführt, das uns nun als Krebschaden begegnete: Gehorsam gegen die kirchliche Ordnung ging über den Gehorsam gegen das Bekenntnis. Nicht das Bekenntnis, sondern die kirchliche Ordnung war zum Wesensmerkmal der Kirche geworden. So sah ich mich in meiner Führerstellung innerhalb der sächsischen BK je länger desto mehr zum Anschluss an die lutherischen Kirchen, vor allem an Bayern, verpflichtet.

... in Leipzig, wo Walther verhaftet und in das Schutzhaftlager Sachsenburg überführt wurde. Außerdem wurden noch zwei Leipziger Pfarrer, die abgekündigt hatten, verhaftet: unser lieber Freund Meder (Thomas) und der als Halbjude besonders missliebige Bruder Lewek (Nicolai). Dann erfolgten nach und nach weitere Verhaftungen und Überführungen nach Sachsenburg. Nach welchem Grundsatz man vorging, war nicht recht klar. Man getraute sich offenbar nicht, alle, die abgekündigt hatten, einzusperren – das hätte mindestens 150 Verhaftungen bedeutet. Man fürchtete wohl vor allem den schlechten Eindruck im Ausland, das bald in seinen Zeitungen mit großen Überschriften brachte: »Pfarrer aus Hessen und Sachsen ins KZ gebracht!« Man begnügte sich, als abschreckendes Beispiel einzelne Opfer herauszugreifen, vor allem solche, die schon irgendwie einmal aufgefallen waren. Im ganzen waren es schließlich über 20 Geistliche. Außer den schon genannten: Ackermann, Tannenberg; Ackermann, Ramsdorf; Alberti, Chemnitz; Denneberg, Sacka; Gehring, Etzdorf; Gensichen, Leipzig, der allerdings wegen Krankheit im Gefängnis Leipzig verblieb; Dr. Klemm, Burkhardswalde; Körner, Borna; Krause, Bobenneukirchen; Kruspe, Geilsdorf; Kühne, Rathendorf; Vikar Lau, Groitzsch; Lehmann, Großbardau; Vikar Michael, Chemnitz; Pfr. Schanz, Gersdorf; Dr. Schmidt, Schöneck; Schwabe, Falkenstein; Tzschucke, Netzschkau. Dazu kam noch unser lieber Studienrat Küntzelmann, der zwar nicht selber die Abkündigung verlesen, sie aber als Vorsitzender des Chemnitzer Bruderrats herausgegeben hatte. Verhaftet, aber nicht nach Sachsenburg überführt, war damals auch Vik. Lic. Lau, Regis-Breitingen.

Alle »Sachsenburger« waren zu schwerer körperlicher Arbeit verurteilt, in Sträflingskleidern und kahlgeschoren. Nach ihrer Entlassung haben sie nur wenig davon gesprochen, weil es ihnen verboten war. Immerhin hat mir Bruder Tzschucke kurz und deutlich gesagt: »Eine Kulturschande ist ein solches KZ.« Erschütternd war es, den Sadismus vieler Bewachungsleute zu erleben. (Prügelstrafe für Gefangene!) Aber die Kameradschaft war großartig gewesen. Pfarrer und Kommunisten hielten zusammen.

Die letzte Sitzung war ein imposanter Schluss mit wichtigen Erklärungen der Hauptvertreter. Mit einem starken Eindruck sind wir am Abend des 6. Juni 1935 von Augsburg geschieden. Augsburg war der letzte Höhepunkt der BK. Nie hat sie so stark gestanden.

Am Gebäude des LKA befand sich ein »Stürmerkasten« – eine Ungeheuerlichkeit! Der »Stürmerkasten« war bekanntlich mit seinen Artikeln und Bildern nicht nur von einer grauenhaften Gehässigkeit gegen das Judentum, sondern darüber hinaus schamlos schmutzig. Die ganze Schande des DC-Kirchenregiments offenbarte sich darin, dass Coch und Genossen am Eingang zum Ev. luth. LKA einen »Stürmerkasten« hatten anbringen lassen. Dieser Kasten musste weg. Aber die Entfernung bedeutete eine starke Herausforderung der Partei und dem Reichsstatthalter gegenüber. Darum zögerte der LKAu ein paar Wochen, aber dann fasste er Mut und tat es. Siehe da: »Fürchte dich nicht! Glaube nur!«. Es geschah nichts. Mehr und mehr wagte der LKAu nun, allen dräuenden Mächten zum Trotz den Weg des Gehorsams gegen Gott zu gehen. Anfang 1936 setzte er die berühmten »28 Thesen« außer Kraft. Untragbare Glieder des LKA (Adolf Müller, Liebsch, Grundmann) wurden ausgebootet. Gewiss hatte der LKAu nicht ganz das Tempo, wie unser kampfgewohnter LBR es erwartete. Ich bemühte mich, die immer wieder entstehenden Spannungen auszugleichen.

130

So schloss die 4. Bekenntnissynode wenig befriedigend. Wir fuhren schweren Herzens nach Hause. Wir standen vor dem nicht mehr zu verbergenden Riss in der BK. Wenige Tage darauf, am 24.2.1936, hatten wir eine große Landestagung des NB in Chemnitz. Obwohl ich wenig Lust hatte, ausführlich über Oeynhausen zu berichten, wurde ich doch dazu gedrängt. Ich verhehlte meine Bedenken nicht und betonte, dass wir unbeirrt auf unsrem sächsischen Weg verharren würden. Es wurde kein ernsthafter Widerspruch erhoben. Wir hatten, wie schon erwähnt, seitdem eine Dahlemer Gruppe innerhalb unsres NB, aber es kam zu keinem ernsthaften Gegensatz. Dazu standen Carl und alle seine Freunde in einem viel zu warmen persönlichen Vertrauensverhältnis zum LBR und zu mir. Wir haben in Sachsen diese Spannungen gegenseitig getragen, ja sie haben befruchtend gewirkt, denn wir ließen uns gern auch von unsern Dahlemiten etwas sagen.

Kritischer waren die Folgen der Oeynhausener Synode für die BK im Reich. Die einseitige Verstärkung des Dahlemer Flügels im Reichsbruderrat und die völlig einseitig gebildete VKL führte zwangsläufig zu einem Zusammenschluss der lutherischen Kirchen. Nach einer Vorbesprechung in Frankfurt am 11.3.1936 kam es zur Gründung des Lutherischen Rats am 18.3.1936 in Leipzig, dem zuerst die Landeskirchen von Bayern, Hannover und Württemberg und die Bruderräte von Mecklenburg, Sachsen und Thüringen angehörten, denen sich aber bald die Bruderräte von Braunschweig und Lübeck und später auch die von Schleswig-Holstein und Hamburg anschlossen. Unser Ziel war das Zusammenwachsen zu einer bekennenden lutherischen Kirche und die Vorbereitung eines zukünftigen Kirchenregiments der geeinten und erneuerten Lutherischen Kirche Deutschlands. Die Abwehrfront gegen die DC und den NS blieb. Barmen wurde bejaht, wenn auch mit einer gewissen Zurückhaltung. Man scheute sich, neben den bestehenden reformatorischen Bekenntnisschriften ein neues Bekenntnis anzuerkennen. Daneben kam es auch zu einer Abwehrfront gegen unionistische Tendenzen, gegen eine Verwischung der lutherischen und reformierten Sonderart, wie das in der BK beliebt war. Ich selbst war ja von Haus aus kein »Gnesiolutheraner«.

131

... hatte ich nun ... die Sturheit der Antiausschusspolitik der Dahlemer den reformierten Doktrinarismus und seine Gesetzlichkeit erschütternd erlebt. Gerade aus dieser Erfahrung habe ich gelernt, dass es nicht nur einen bösen »Traditionalismus« und »Konfessionalismus« gibt, wovor wir uns hüten müssen, sondern auch ein kostbares lutherisches Erbe, das wir »erwerben müssen, um es zu besitzen«. Ich fühlte die Überfremdung des preußischen Luthertums über den Weg der Union und war mir bewusst, dass ich bei aller persönlichen Liebe zu den Brüdern und bei aller Hochachtung vor ihrer Tapferkeit einer gleichen Überfremdung unserer sächsischen lutherischen Kirche nie zustimmen dürfte. So entschloss ich mich, in meiner Verantwortung für die von mir vertretene und geführte sächsische Landeskirche zur Erhaltung der charaktervollen Eigenart ihres lutherischen Bekenntnisstandes den »Rat der Evang. luth. Kirche Deutschlands« mitzubegründen.

133

Die Arbeit des LKAu gewann immer mehr Sicherheit und Klarheit, und unsre zunächst zurückhaltende Zusammenarbeit mit ihm wurde immer intensiver und vertrauensvoller. Ein wichtiges Ereignis verdient, festgehalten zu werden. Der LKAu wollte zu einer klaren Stellungnahme zu den DC gelangen. Er lud Ende Februar 1936 die führenden Geister der DC zu einer Aussprache ein. Der Einladung folgten bereitwillig: Leffler, ein

Schwärmer wie sein Landsmann Thomas Müntzer, Leutheuser, der maßgeblich die Kirchenpolitik in Thüringen bestimmte, und Grundmann, der Mann der 28 Thesen. Letzterer war ein bedeutender junger Theologe, damals aber leider ganz auf Irrwege geraten. Von unsrer Seite nahmen der ganze LKAu, ein namhafter luth. Theologe der Leipziger Fakultät, Doerne, und ich teil. Das Gespräch war hochinteressant. Es wurde zwei Tage lang in höflicher Form geführt. Auf Einzelheiten kann ich mich nicht mehr besinnen. Es war schwer, die andern wirklich zu fassen. Am deutlichsten zeigte sich die ganze Art der sog. »Thüringer DC« bei Leffler. Er konnte ganz biblisch sprechen, aber im nächsten Augenblick sprach er ganz anders im Sinn einer nackten Nationalreligion. Er war kein klarer Denker, ein typischer »Sowohl als auch-Mensch«, in dessen Seele Christus und Hitler einträchtig beisammen wohnen konnten. Alles trug er mit einer großartigen Rednergabe vor. Er war der große Blender der DC. Suchte man ihn auf Widersprüche festzunageln, so fand er schnell einen gefühlsmäßigen Ausweg. Dabei war er so etwas wie ein großes naives Kind, das ehrlich an seine Sache glaubte. Er verurteilte alle Gewalttaten in seinem Thüringen, ließ sie aber trotzdem seelenruhig geschehen, Leutheuser dagegen war ein unheimlicher Mensch. Bei ihm spürte man manchmal deutlich das Böse, wenn er sich auf einen Gegner stürzte, um ihn politisch zu verdächtigen. Er war ein Intrigant. Aber diese beiden so verschiedenen Männer arbeiteten innig verbunden zusammen. Das Gespräch zeigte je länger desto mehr die Unvereinbarkeit von biblischem und DC-Glauben, so sehr auch der überkluge Grundmann glänzende Formeln fand, seine Position zu behaupten. Aber er hatte in Doerne einen hervorragenden dogmatischen Gegner, der mit großer Gedankenschärfe immer wieder die Tiefe der Gegensätze herausstellte. Das Gespräch hatte insofern ein bedeutungsvolles Resultat, als sich der LKAu nun völlig im Klaren war, dass das DC-Christentum und die lutherische Lehre unvereinbar seien. Ich wuchs in jenen Tagen mit dem ganzen LKAu zu einer innigen Überzeugungsgemeinschaft zusammen.

Die vertrauensvolle Zusammenarbeit bezog sich nicht bloß auf die grundsätzlichen Fragen, sondern auch auf viele Einzelfälle der Seelsorge an Geistlichen, die sich etwas hatten zuschulden kommen lassen. Ich trat beim LKAu, der streng vorgehen wollte, in der Regel für eine mildere Behandlung des »Sünders« ein. Ich wollte damit nicht der sittlichen Laxheit das Wort reden, aber ich fürchtete mich vor der pharisäischen Selbstgerechtigkeit und dachte an das Wort: »Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein« (Joh. 8, 7). Wenn der Herr uns nach unsren verborgenen Sünden richten wollte, dann dürfte keiner von uns im Amt bleiben. Ich fand beim LKAu Verständnis und konnte mich durchsetzen.

Aber die innere Verbundenheit zeigte sich am deutlichsten bei dem wichtigsten Ereignis des Jahres 1936, bei der Eingliederung der Sächsischen Landeskirche in den Lutherischen Rat. Für uns Sachsen bedeutete dieser Tag den Höhepunkt des ganzen Kirchenkampfes und damit auch den Höhepunkt des Erfolgs in meinem Leben. Ich war ja einer der Mitbegründer des Rats der Evang. luth. Kirche Deutschlands und hatte die BK Sachsens auf diesen Weg geführt. Das war keine ganz leichte Aufgabe gewesen. Es mussten schwere Bedenken überwunden werden. Man fürchtete, dass durch einen Zusammenschluss bekennnisgleicher Kirchen der Blick rückwärts gewandt bleibe und nicht über die Schranken der Konfession hinausreiche und dass das Neue, das uns im Kampf der BK geschenkt worden war, wieder verloren gehen könne. Die Angst vor der Zersplitterung und die Sorge, dass um der Wahrung des Bekenntnisstandes willen die tapfere Bekenntnishaltung, die in der Stunde der Anfechtung von uns gefordert wurde, vernachlässigt werden könnte, war ja keineswegs unbegründet.

Zur Einfädelung des von oben gewünschten Skandals war der DCOKR Klotsche ausersehen worden. In der Ära Coch war er dessen »Adjutant« gewesen. Es gehörte zu dem seltsamen Gebaren dieses DC-LKA, in allem die staatlichen Stellen nachzuahmen. Das prachtvolle Auto Cochs führte eine Standarte. Eine Fahne wurde auf dem LKA-Gebäude gehisst, wenn der »Labi« anwesend war, und sie wurde eingezogen, wenn er wegfuhr. So brauchte Coch selbstverständlich auch einen Adjutanten, wie ein General oder Gauleiter. Adjutant Klotsche war aus dem mittleren Verwaltungsdienst hervorgegangen, hatte keine akademische Vorbildung und auch für einen kirchlichen »Rat«< keinerlei Vorkenntnisse. Aber dafür war er linientreu und trug das goldene Parteiabzeichen. Er galt als einer der harmlosesten Räte von Coch und war im Grunde ein gutmütiger und in seiner Weise auch frommer Mann. Von sich aus tat er niemand gern etwas zuleide. Eigenartigerweise war er mit einem unsrer Vorkämpfer im LBR, mit Bruder Prater, in die Volksschule gegangen, nur wenige Jahre dann hatten sich ihre Wege getrennt. Nun kreuzten sie sich wieder.

154

Am frühen Morgen des 9. August 1937 versammelte der LKAu die Jugendschar um sich. Mit einem geistlichen Wort und Gebet rüstete sich und die jungen Leute Fritz Riebold, der sie führte. Zur verabredeten Stunde forderte Ficker mit seinem Gefolge Einlass ins LKA. Der Pförtner zögerte, wollte erst Klotsche fragen, wick aber dann zurück, denn die Jugendlichen setzten sich in kühnem Handstreich in den Besitz des Eingangs, durch den der LKAu das Gebäude betrat. Die Jugend drang weiter in die übrigen Räume. Hier versuchten einige verhetzte männliche Angestellte einen schwachen Widerstand, der im Keim erstickt wurde. Aber dann erschien Klotsche auf der Bildfläche. In der Hand schwenkte er einen Revolver, was ihm eigentlich gar nicht lag, aber er benahm sich programmgemäß. Es kam zu einem kurzen Handgemenge, bei dem der Revolver Klotsche entwunden wurde. Damit hatte er seine Rolle gut zu Ende gespielt. Der Skandal war da. Dem armen Klotsche hat er freilich den Namen »Revolver-Klotsche« eingetragen. Während die Glieder des Ausschusses ihre Räume aufsuchten, um wieder mit der Arbeit zu beginnen, haben Kretzschmar und Klotsche mit der Polizei und vermutlich auch mit Mutschmann fernmündlich verhandelt. Daraufhin erschien eine halbe Stunde später die Polizei im LKA. Sie war vorsichtig und wollte einen Zusammenstoß mit der entschlossenen Jugend vermeiden. In höflicher Weise wurden die Jugendlichen ersucht, das Gebäude zu verlassen. Es dürfte nur darin bleiben, wer dienstlich dort zu tun habe. Die Jugend hatte den Eindruck, dass ihr Auftrag erledigt sei und folgte dem Befehl, zumal die Landeskirchenausschussglieder sie zum Gehorsam aufforderten. Ficker erklärte, dass die Polizei – wie das Polizeipräsidium zunächst versichert hatte, den LKAu bei der Ausübung seines Dienstes schützen würde, und dass darum alle Personen, die im Hause nicht beschäftigt seien, das Haus in Ruhe verlassen möchten. Sowie die Jugend hinaus war, forderte Klotsche den LKAu auf, das LKA zu räumen. Als der Ausschuss dieser Forderung nicht nachkam, befahl ihnen der anwesende Polizeioffizier ebenfalls, das Gebäude zu verlassen. Klotsche war durch die charaktervolle Haltung des Ausschusses gezwungen, die Polizei zu Hilfe zu rufen, die vermutlich nicht durch Muhs, sondern von Mutschmann zum Eingreifen veranlasst war. Muhs kam aber der Gang der Dinge sehr gelegen. Als Wendelin am Nachmittag mit Muhs eine Unterredung hatte, gab dieser zu, dass der LKAu rechtlich noch vorhanden, aber praktisch erledigt sei. Wie sehr Muhs von Mutschmann abhängig war, zeigte sich daran, dass er am nächsten Tag (10.8.1937) nach der Abberufung des LKAu ausgerechnet den Vertrauensmann Mutschmanns, den Revolverhelden Klotsche, zum Leiter des LKA

ernannte und ihn beauftragte, zusammen mit dem Vorsitzenden der Finanzabteilung die Befugnisse des LKAu wahrzunehmen.

166

Georg Meusel, mein dritter Vikar, kam aus einer ganz besonderen Lage. Sein Vater, Landpfarrer in der Gegend von Glauchau, war eifriger DC. Die Mutter ging ganz mit dem Vater zusammen. Aber ihre beiden Kinder gerieten in schroffen Gegensatz zu ihren Eltern, wenn sie sich auch bemühten, in der persönlichen Liebe zu bleiben. Die Tochter des Ehepaars Meusel war mit Pfr. Weber, einem unsrer treuesten NB-Pfarrer, verheiratet. Sie hielt fest zu ihrem Mann und zur BK. Ihr Mann kam zeitweise ins Gefängnis und verlor seine Stelle, aber sie blieb fest. Nun kam der Sohn zu mir und folgte dem Beispiel seiner Schwester. Ich glaube, er war auch vorher Mann der Mitte gewesen, aber nun trat er zur BK über. Er weigerte sich charaktersvoll, unter Klotsche zu arbeiten und wurde stellenlos. Ich setzte ihn in der Gemeinde Schönfeld ein, wo der dortige Amtsbruder herzleidend war. Dadurch war Meusel zunächst nicht so gefährdet wie Müggenburg. Die Pfarrstelle war ja offiziell besetzt. Das dortige Amtieren Meusels war zwar auch illegal, aber es fiel nicht so auf. Der Gegensatz zwischen den Eltern einerseits und Sohn und Tochter andererseits war in der Familie Meusel erschütternd groß. Ich habe das selbst erlebt, als ich nach einigen Jahren Georg Meusel mit zwölf anderen Vikaren in der Leonhards-Kirche in Stuttgart ordinierte. Die Mutter von Meusel war auf Bitten ihres Sohnes zur Ordination gekommen, aber der verbitterte Vater kam nicht. Als ich nach der Feier zur Mutter ein paar freundliche Worte sagte, sah sie mich haberefüllt an und drohte mir mit einer Art Fluch: Wenn ihr Sohn durch meine Verführung auf diesem Wege Schaden leide, dann möge das Gott an meinen Kindern vergelten! Es waren Konflikte, wie in der Urchristenheit, wo sich um des Herrn willen der Vater wider den Sohn und die Tochter wider ihre Mutter erregt haben (Matth. 10, 35).

168

Aber nicht nur in meiner Ephorie, sondern im ganzen Lande gab es wieder viele Kampfgemeinden. Ganz besonders berühmt ist Planitz bei Zwickau geworden. An die Stelle eines in den Ruhestand getretenen alten BK-Pfarrers wurde von uns der der Mitte angehörende, aber zur BK stehende Vikar Satlow eingesetzt. Da die Arbeit dort sehr groß war, gaben wir ihm später den schon erwähnten jungen Bruder Georg Meusel zur Seite. Beide haben dort in brüderlicher Eintracht einen wahrhaft heroischen Kampf geführt. Beide waren natürlich abgesetzt, und die Kirche war ihnen verschlossen. Da mieteten sie zwei große Fabriksäle, weil einer nicht ausreichte. Jeden Sonntag fanden nun zwei stark besuchte BK-Gottesdienste statt, während die Kirche mit dem Vertreter Klotsches fast leer stand. Planitz war eine ausgesprochene Arbeitergemeinde, aber sie hatte - wie überall im Erzgebirge - einen guten christlichen Kern. Der ganze Ort von etwa 10000 Einwohnern wurde aufgerüttelt. Es wurde uns dort eine Erweckung geschenkt, die bis zum heutigen Tag zu spüren ist.

170

Im Krieg ist Schleißing dann wie Heimer und viele andre gefallen. Ehre dem Andenken all der Getreuen, die zuerst auf dem Kampfplatz der Kirche und dann im feldgrauen Rock treu geblieben sind bis an ihr Ende.

171

Aber nicht nur in Sachsen, sondern auch anderswo geriet die BK in immer stärkere Bedrängnis. In Preußen wurden im Zusammenhang mit den vom preußischen LBR

aufgestellten Kollektenplänen eine ganze Reihe von Pfarrern ins Gefängnis geworfen. Wir haben in unsern Gottesdiensten der Verfolgten unter Namensnennung gedacht. Ich hatte allerdings ein inneres Widerstreben gegen diese namentliche Aufzählung im Gottesdienst. Hier zeigte sich wieder ein Unterschied zwischen lutherischem und reformiertem Empfinden. Ich hatte als Lutheraner immer das Gefühl, dass wir durch die Namensaufzählung zugleich einen Nebengedanken in den Gebetsakt hineintrugen. Wir wollten dadurch die Gemeinde unterrichten und beeinflussen. Durch meine lutherische Erziehung – vor allem durch die Gebetsunterweisung im Konfirmandenunterricht meines Vaters – war ich außerordentlich empfindlich gemacht gegen jeden Nebenzweck im Gebet. Das Gebet ist allein auf Gott gerichtet. Jede noch so treffliche Abzielung des Gebets auf die Gemeindeglieder, etwa ihnen durch das Gebet etwas mitzuteilen, ist Missbrauch des Gebets, ist ein erster Schritt zur Heuchelei. Im Gebet rede ich mit Gott und mit niemand sonst. Es ist ein Greuel, wenn Gebete unter der Hand zu Ansprachen an die Gemeinde, zu Demonstrationen werden. Ich habe die eigentümliche Erfahrung gemacht, dass unsre reformierten Brüder in diesem Punkt nicht so empfindlich sind wie wir. Als in der Konferenz der Landesbruderräte einmal an einer Gebetsliturgie gearbeitet wurde, kam das ganz deutlich zum Vorschein. In der Form wurde Gott angeredet, aber ihm wurde gesagt, was man eigentlich der Gemeinde sagen wollte. Ich protestierte heftig und sagte, dass das unerträglich sei. Ich fand aber bei den reformiert bestimmten Brüdern dafür überhaupt kein Verständnis. Dieselben Motive hemmten mich bei der Fürbitte für die Gefangenen. Gewiss soll die Gemeinde für ihre Verfolgten beten. Aber das Gebet darf keine Propaganda werden. Mich störte es, einer großen Gesamtgemeinde, die ja nur zu einem kleinen Teil der BK angehörte, eine lange namentliche Fürbittliste aufzuzwingen, durch die sie erst über die bestehenden schlimmen Zustände aufgeklärt werden sollte. Ich kam darüber nicht zur Ruhe, dass hier ein Fremdkörper in den Gottesdienst hineinkam. Aus diesen Erwägungen heraus kam ich zu dem Entschluss, die namentliche Fürbitte in einen besonderen Bittgottesdienst zu verlegen, in dem sich die BK-Gemeinde versammelte, für die die oben erwähnten Bedenken nicht zuträfen. Für diesen Gemeindegemeinschaft war diese Fürbitte eine wirkliche Herzensangelegenheit. In dieser innigen Gemeinschaft war die Namensaufzählung kein Beeinflussungsversuch.

173

Darum gingen wir in den ersten Monaten 1938 zum schärfsten Widerstand über. Für uns in Sachsen war es wohl der Höhepunkt des ganzen Kirchenkampfs. Ich persönlich bin an der Schärfe des Widerstands zerbrochen, ich bin gewissermaßen im Kampf gefallen. Meine Ausweisung war die Folge dieses scharfen Widerstands, den ich eingeleitet hatte. Meine Frau hat die Folgen dieses Schrittes am schwersten zu tragen bekommen, sie ist an der in diesem Kampf empfangenen Wunde verblutet. Der Angriff des NS auf die Kirche hat aufs Ganze gesehen nicht zum Ziel geführt. Das war nicht unser Verdienst. Gott hat sein gewaltiges »bis hierher und nicht weiter« gesprochen, indem er durch den Ausbruch des 2. Weltkriegs dem intensiven Vernichtungswerk gegen die Kirche Einhalt gebot. Es ging ähnlich wie zur Reformationszeit, wo Franzosen und Türken dem Kaiser Karl V. zum Hemmnis wurden in seinem Vernichtungswillen gegen Luther und die Reformation. Wir wussten alle, dass der NS seinen Angriff auf die Kirche bloß vertagt hatte. Man rühmte sich während des Krieges offen, nach dem Kriege die Kirche erledigen zu wollen. Statt dessen hat Gott den NS erledigt.

186

Leider musste ich das wohlige Ausruhen dieser ersten Tage bald unterbrechen, weil in Dresden eine wichtige Sitzung des LBR anberaumt war. Es sollte die unerfreuliche Eidesfrage behandelt werden, die damals die ganze Kirche erregte. Es ging bei uns in Sachsen vor allem darum, wie wir uns der Klotsche-Regierung gegenüber verhalten sollten, die verlangte, dass der Eid auf den Führer vor ihren Behörden geleistet werden solle.

Zum letzten Mal betrat ich unsre Wohnung. Eigentlich war ich schon ausgewiesen und durfte dort gar nicht mehr sein. Aber die Mitteilung hatte mich noch nicht erreicht. Auch die Brüder in Dresden wussten nichts davon. Wir wussten nicht, dass ich an diesem 9. Mai 1938 zum letzten Mal in Dresden den Vorsitz führte. Wir einigten uns, den Eid nicht bei den Klotsche-Behörden abzulegen, sondern bei unsern Notbund-Superintendenten, und wir teilten unsern Beschluss dem Reichskirchenministerium mit. Es hat in dieser Sache dann später noch eine Reihe von Konflikten gegeben, die aber durch geschicktes Verhandeln von Hammerschmidt und Prater auf der einen, und von Klotsche und Münder auf der andern Seite beigelegt worden sind.

193

in diese Tage (9.11.1938) fiel das grauenhafte Ereignis der Judenpogrome, das Niederbrennen der Synagogen, das Zerstören jüdischer Geschäfte, die »Kristallnacht«. Wir waren aufs tiefste erschüttert. Hans erzählte, dass er die Abführung zweier jüdischer Männer durch die SS gesehen habe. Es brannte in unsern Herzen das Gefühl, dass man sich dagegen wehren müsse, aber bis heute schämen wir uns, dass nichts geschehen ist. Das Bewusstsein einer furchtbaren Verschuldung unsres ganzen Volkes, das diese Untaten duldete, belastete unser Gewissen. Das alles drückte auf das kranke Gemüt meiner Frau.

198

Wir erlebten den Zweiten Weltkrieg im Unterschied zum Ersten nicht im feindlichen Russland, sondern in unserm deutschen Vaterland unter unserm deutschen Volk. Dennoch mussten wir es schmerzlich erfahren, dass unsre Herzen ähnlich zerrissen waren wie im vorigen Kriege. Das satanische, antichristliche Wesen des NS verdarb uns die Freude an den zweifellos imponierenden Leistungen unsres Heeres und der Kriegswirtschaft. Uns graute vor dem Sieg Hitlers wie vor dem Sieg der Feinde.

204

Als ich in Nürnberg umstieg, war gerade die Nachricht von dem angeblichen Attentat auf den Führer im Bürgerbräukeller in München herausgekommen. Mir war die Sache sofort als Propagandatrick verdächtig. FN2a

(Fußnote FN2a:

2a Die Hintergründe des Attentats sind bis heute noch nicht völlig geklärt. Man nimmt an, dass Elser (der Attentäter) von Himmler oder Heydrich für das Attentat gewonnen worden ist, »aus der Absicht heraus, den Glauben an die über Hitler waltende Vor-scheidung und zugleich das Kriegsfieber zu steigern«. (E. Zeller »Der Geist der Freiheit« Verlag H. Rinn 1954 S. 349.))

207

Hammerschmidt⁵⁰, der eine Zeitlang die Führung der BK innehatte, hatte sich überraschenderweise zum Heeresdienst gemeldet. Er ist aus Russland nicht heimgekehrt – vermisst!

208

Kurz vor Weihnachten 1940 war in Sachsen eine Art Burgfrieden zwischen dem Klotzsche-Regiment und der BK zustande gekommen. Wie war dies möglich geworden? Einmal bewegte den LBR das Geschick der weit über hundert jungen Geistlichen, die mit ihren Familien völlig ungesichert waren, wenn sie im Kriege fielen. Aber das war nicht das Entscheidende. Unsre jungen Brüder waren im allgemeinen durchaus bereit, dieses Risiko auf sich zu nehmen. Die Versuchung, sich »legalisieren« zu lassen, war bei uns in Sachsen nicht so groß wie etwa bei den jungen Brüdern in der Altpreußischen Union. Dazu war bei uns der Abscheu gegen das Kirchenregiment Klotzsche zu stark. Vielmehr war zu fürchten, dass NBBrüder nicht mitmachten, wenn der LBR das Ruder herumwerfen wollte. Was aber den LBR je länger desto mehr quälte, war die nüchterne Feststellung, dass wir mit unsrer Dahlemer Haltung dem eigentlichen Auftrag der Kirche, unserm Volk das Evangelium zu verkündigen, immer weniger gerecht werden konnten. Wir mussten der bitteren Tatsache ins Auge sehen, dass wir die Durchbruchsschlacht verloren hatten, und dass die weiteren Opfer, die wir brachten, mit der Zeit nutzlos, ja der Sache des Evangeliums abträglich wurden. Der Kampf in der alten Form war sinnvoll, solange wir unsre Positionen halten und unsre Brüder illegal ihren Kampf durchstehen konnten. Aber als die Gemeinden immer mehr verwaisten, weil unsre Brüder auf Veranlassung des LKA zum Heeresdienst eingezogen oder durch die Arbeitsämter in Fabriken gesteckt wurden, da mussten neue Wege gesucht werden, um dem Evangelium wieder mehr Raum zu schaffen. Fischer war bei mir gewesen und hatte mir den Plan, den er mit Kotte und Prater ins Auge gefasst hatte, vorgetragen. Man wollte versuchen, auf das LKA Einfluss zu gewinnen, um dem immer größer werdenden Schaden zu wehren. Der Gedanke war, Klotzsche anzubieten, ihn als vom Staat eingesetzte Verwaltungsbehörde anzuerkennen, nicht aber als geistlichen Leiter der Kirche. Vielmehr sollte er einen Vertreter der BK ins LKA aufnehmen, der in allen Dingen gehört werden und der alle BKGemeinden und NB-Brüder geistlich betreuen sollte. Auch habe der Vertreter der BK darüber zu wachen, dass alle entstandenen Schäden wie Disziplinierungen usw. wiedergutmacht würden. Es war ein Versuch, das Kirchenregiment Klotzsche von innen her auszuhöhlen, nachdem es uns nicht gelungen war, es von außen her zu stürzen. Es war also kein Rückzug, sondern ein Angriff auf andre Weise. Gewiss war das ein sehr gewagtes Unternehmen, vor allem deshalb, weil es uns Sachsen wieder – wie zur Ausschusszeit - in den Verdacht bringen konnte, die gerade Linie der BK zu verraten. In den Kreisen der entschiedenen BK galt ja der Grundsatz, sich in keiner Weise mit den Verderbern der Kirche einzulassen. Dennoch habe ich mich, als Fischer mir im Spätherbst 1940 diese Gedanken vortrug, mit dem Versuch einverstanden

⁵⁰ Karl Hammerschmidt war neben Hugo Hahn und Karl Fischer einer der wichtigsten Vertreter und Führer der sächsischen „Bekennenden Kirche“ (BK), die im Kirchenkampf der NS-Zeit den systemkonformen „Deutschen Christen“ (DC) entgegentrat - Superintendent und Pfarrer von Werdau - Nach der Ausweisung des Führers der sächsischen BK, Hugo Hahn, am 12.5.1938 durch Martin Mutschmann aus Sachsen wurde H. dessen Nachfolger. Bei Kriegsbeginn denunzierte das DC-Landeskirchenamt die BK-Geistlichen beim Arbeitsamt als arbeitslos, um deren Einberufung zum Arbeitsdienst oder zur Wehrmacht zu erreichen. H. wehrte sich zunächst erfolglos dagegen, meldete sich aber Anfang November 1939 freiwillig zur Wehrmacht. Er wurde durchgehend an der Ostfront eingesetzt und bis zum Oberleutnant (August 1943) befördert. Nach einem letzten Heimaturlaub im März 1944 galt er seit Anfang 1945 an der Ostfront als vermisst.

erklärt. Meiser, den wir gemeinsam in München aufsuchten, war auch sofort einverstanden. Zu meiner Überraschung gewannen wir aber auch die Zustimmung der VKL. Überall herrschte bei der verzweifelten Lage die Überzeugung: »Helfe, was helfen mag!« Es hatte sich auch in den Kreisen der 2. VKL langsam die nüchterne Überzeugung durchgesetzt, die wir schon lange hatten, dass Klarheit im Grundsätzlichen eine ziemlich einfache Sache ist, dass aber die Schwierigkeit erst beginnt, wenn es ins Konkrete und ins Einzelne geht, und dass es bei diesem schwierigen Unternehmen der Leitung des Heiligen Geistes bedarf und keiner starren Prinzipien.

Die Verhandlungen mit Klotsche hat daraufhin hauptsächlich Prater geführt, der - wie schon erwähnt - mit Klotsche von der Volksschule her befreundet war. Klotsche, der seinen Auftrag rein politisch ansah, kam das Entgegenkommen der BK nicht ungelegen. Im Kriege lag dem Staat an einer Verbesserung seines Verhältnisses zur Kirche. Klotsche gab seiner Freude über den Besuch Praters offen Ausdruck. Er sah seine eigene Position ganz nüchtern. Unter anderem sagte er, dass er sich schon immer gewundert habe, dass die BK ihn so heftig bekämpfe. Er sei doch eine vorübergehende Erscheinung. Wenn sich die politische Lage ändere, würde er von selbst wieder verschwinden, und er gab im vertraulichen Gespräch sogar zu, dass es im »Gebälk knisterte«. Er werde von dieser Unterredung seinen Mitarbeitern im LKA keine Mitteilung machen, denn diese würden ihm die Befriedungsaktion ausreden aus Sorge um ihren Einfluss. Er werde aber mit den maßgeblichen politischen Stellen, mit dem Reichsstatthalter und dem SS-Obergruppenführer v. Woyrsch sprechen. »Geben diese freie Hand, dann machen wir den Versuch«, sagte Klotsche am Schluss der Unterredung. Einige Zeit danach wurde Prater, der inzwischen als Offizier des 1. Weltkrieges zum Heeresdienst eingezogen worden war, persönlich von Klotsche reklamiert und ins LKA mit den Befugnissen eines Oberlandeskirchenrats berufen. Den offiziellen Titel von Klotsches Gnaden anzunehmen, lehnten wir ausdrücklich ab, weil uns das als eine zu weitgehende Anerkennung dieser Kirchenleitung erschien. Was zunächst die Lage in Sachsen so ungemein verschärft hatte, dass Klotsche sich lediglich als Exponent von Staat und Partei fühlte, erwies sich jetzt als ein Vorteil. Er hatte nicht den Ehrgeiz - wie etwa die noch bestehenden Konsistorien in der APU -, volles geistliches Kirchenregiment zu sein, sondern verzichtete ausdrücklich darauf und wollte sich tatsächlich - wie ja auch sein Auftrag durch das Kirchenministerium lautete - nur auf die Verwaltung beschränken.

Darum duldete er neben sich eine Art Nebenregierung durch die BK. Es wurde uns in geistlichen Dingen - wie Ordinationen, Einweisungen usw. - keine Unterstellung unter DC's mehr zugemutet. In allen solchen Fällen traten die Vertrauensleute der BK - vor allem Prater selbst - in Funktion. Es wurde ein besonderer Prüfungsausschuss aus »Nicht-DC's« gebildet, in den Fischer berufen wurde. Prater hatte das Recht, zu allen Dingen Stellung zu nehmen und durfte vor allem in Personalfragen unsre Haltung zur Geltung bringen. Als z. B. in Eibenstock unser hervorragender Vertrauensmann Kießlingo starb, setzte Prater durch, dass diese Stelle mit dem tüchtigen NB-Pfarrer Ehrlich, Sosa, besetzt wurde, den er auch in sein Amt einführte.

Prater erwies sich als sehr geeignet für diese ungemein schwierige Aufgabe. Er war nicht nur an Verstand Klotsche und den übrigen Mitgliedern des LKA überlegen, sondern durch seine freundliche, taktvolle Art - fortiter in re, suaviter in modo - gewann er bald die Herzen auch derjenigen Mitarbeiter im LKA, die ihm zuerst misstrauisch und feindlich gegenübergestanden hatten. Seine klare geistliche Erkenntnis dessen, was richtig und falsch war, sein fester Standpunkt, den er aber nie fanatisch, sondern in überzeugender Weise vertrat, blieb nicht ohne Wirkung auf die Männer des LKA. Er kämpfte nicht gegen sie, sondern um sie. Es war ein Kampf Mann gegen Mann um die

Gesundung der Kirche. Besonders Klotsche, der eine wirklich freundschaftliche Anhänglichkeit zu Prater empfand, kam immer mehr unter seinen Einfluss. Freilich wurde ihm dabei manchmal angst und bange, wenn Prater ihn veranlasste, sich bei der Gestapo und selbst bei Mutschmann in Konfliktsfällen für gemäßregelte Pfarrer einzusetzen. Scherzend, aber auch etwas ängstlich sagte er mitunter: »Du wirst mich noch ins KZ bringen.« So tragikomisch es klingt: Klotsche wurde von Prater in die Stellung gedrängt, die wir im Kirchenkampf gegenüber der Partei und der Gestapo eingenommen hatten. Es vollzog sich unter Praters Einfluss im Stillen ein Stellungswechsel bei Klotsche. Schritt für Schritt wurde aus Klotsche, der bisher im Auftrag der Partei gehandelt hatte, um die Kirche zu knebeln, ein Mann, der Verantwortung für die ihm anvertraute Kirche zu fühlen und ihre Anliegen bei Staat und Partei zu vertreten begann. Das war ein Erfolg der BK, den wir kaum zu hoffen gewagt hatten.

211

Das bekam besonders ich zu fühlen, und zwar in der Frage meiner Rückberufung. Beim Abschluss des Burgfriedens war vereinbart worden, dass alle Maßnahmen gegen die BK zurückgenommen werden sollten, wozu natürlich auch die Aufhebung meiner Ausweisung aus Sachsen gehörte. Um diese wohl schwerwiegendste Maßnahme zu erreichen, hatte ich auf Praters Bitte hin diesem einen Brief geschrieben, in dem ich ausdrücklich meine Zustimmung zu dem Burgfrieden schriftlich bestätigte und dabei auch ein relativ günstiges Urteil über Klotsche abgab. Es war dies meine volle Überzeugung, denn ich hatte schon immer den Standpunkt vertreten, dass Klotsche nicht nach seinem Auftritt mit dem Revolver beurteilt werden dürfte, sondern dass er persönlich zu den menschlich anständigsten und erträglichsten Männern des LKA gehört hatte.

Seite 246 Fußnote⁵¹

35 Walter Grundmann, Dr. theol., geb. 21.10.1906 Chemnitz, 1930 Predigersem. St. Pauli, Leipzig, 1932 Pfr. Oberlichtenau, 1933 LKA Dresden, 1938 Prof. Jena, z. Z. Rektor d. Katechet. Sem., Hainstein/Eisenach. Bedeutender Neutestamentler.

Seite 253 aus einer Fußnote

Dazu kam, dass Hahn je länger desto mehr spürte, dass bei Barth unkirchliche politische Motive mitschwangen, wie z. B. der bekannte unglückliche Brief Barths an Prof. Hromadka in Prag v. 19.9.1938 beweist (»Eine Schweizer Stimme«, S. 58 f.), in dem der ungeheuerliche Satz steht: »Jeder tschechische Soldat, der dann streitet und leidet, wird es auch für uns und ich sage es heute ohne Vorbehalt: er wird es auch für die Kirche Jesu Christi tun ...« Darüber waren mit Recht selbst seine engsten deutschen Freunde bestürzt. (Hermelink S. 453 f., Zipfel S. 128).

Seite 254 aus einer Fußnote

Man darf sagen, dass ... die Offenbarungstheologie in der sächs. Landeskirche die herrschende war. Weder in der Leipziger Fakultät noch in der Kirchenleitung hatten liberale Theologen irgendwelche Aussichten, maßgeblichen Einfluss zu gewinnen. Zu Bischöfen wurden in Sachsen nur Offenbarungstheologen gewählt: Ihmels, Hahn, Noth.

⁵¹ mehr nicht! - nichts Kritisches!

W. Grundmann war einer der führenden Ideologen der Deutschen Christen, akademischer Direktor des Eisenacher kirchlichen „Entjudungsinstituts“, nach dem Krieg Cheflektor der Evangelischen Verlagsanstalt, Stasi-IM und Verfasser vielgelesener neutestamentlicher Kommentare

Seite 296 Fußnote

39 Johannes Karl Klotsche, geb. 11. 5. 1895 Leipzig, gest. 24. 2. 1965 Stadt Wehlen/Elbe. Nach dem Besuch der Bürgerschulen zu Trachau und Radebeul war er 6 Jahre Schüler der Realschule Radebeul und besaß das Zeugnis der mittleren Reife. Als Beruf wählte er den eines Verwaltungsbeamten. 1912-1914 Gemeindeverwaltung Reichenberg bei Dresden als Scholar, 1914-1918 Weltkriegsteilnehmer, 1918-1920 Ministerium des Innern, Dresden, 1920-1923 Sächs. Gesandtschaft Berlin als Regierungssekretär, 1923-1925 Amtshauptmannschaft Meißen als Oberregierungssekretär, 1925-1933 Amtsgericht Dresden als Oberjustizsekretär (Beamten-Hochschule und -Akademie besucht). Am 4.1.1926 vom Justiz-Min. die hilfsrichterliche Befugnis erhalten. 1933-1945 im landeskirchlichen Dienst, zuerst als OKR, vom 24.10.1938 an als Präsident des Evang. luth. Landeskirchenamts Sachsens in Dresden. – Nach dem Zusammenbruch leistete er zuerst in einer Gärtnerei schwere Arbeit. Seine Frau schreibt an den Herausgeber: »Das Erleben 1945 hatte in meinem Mann glaubensmäßig eine große Wendung vollzogen, der er bis zu seinem Tode treu geblieben ist. Fürsprecher für Hans war der damalige Landesbischof Hahn ...« Ein Brief Hahns vom 1. 6. 1948 an K. beweist, mit welcher Anteilnahme Hahn die innere Entwicklung Klotsches verfolgt hat: »... Was Sie mir über Ihre inneren Erlebnisse schreiben, bewegt mich sehr. Ich bitte Gott, dass Er Ihnen Seine Kraft und Seinen Heiligen Geist gibt, damit Sie in Ihrem Glauben fest bleiben trotz aller Not und Prüfungen, in die er Sie führt ... Ich möchte Ihnen ausdrücklich schreiben, dass es mir eine Freude ist, mit Ihnen in Verbindung zu bleiben. Bitte lassen Sie gelegentlich wieder von sich hören und kommen Sie, wenn Sie meinen, dass ich Ihnen raten und helfen kann. Was in meinen Kräften steht, will ich gern für Sie tun ...« K. besuchte dann die Predigerschule »Paulinum« in Berlin, die ihm folgendes Zeugnis ausstellte: »Seine reiche Erfahrung und die Aufrichtigkeit seiner Nachfolge in der Gemeinde Jesu rechtfertigen seine Einstellung im hauptamtlichen Dienst.« Auch die »Christl. Gemeinschaft St. Michael, Werk der Evang. Kirche«, Berlin-Kaulsdorf, bescheinigt ihm am 29. 6. 1952: »Er brachte uns in den Gottesdiensten und Bibelstunden auf Grund der Heiligen Schrift ein klares Evangelium. Mit seltenem Verständnis und hohem Verantwortungsbewusstsein widmete er sich der persönlichen Seelsorge. Treu besuchte er die vielen Kranken. In der Arbeit an den Kindern und der Jugend erwarb er sich Vertrauen und Liebe. Gott segnete uns durch ihn.« K. hat eine wirkliche innere Umwandlung erfahren. Sein Lieblingsspruch, den er sich als Text an seinem Grabe erbeten hat, war 2. Kor. 5, 17: »Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.«

verwendete Abkürzungen

BK	Bekennende Kirche
DC	Deutsche Christen
DCOKR	Deutsch-christlicher Oberkirchenrat
DEK	Deutsche Evangelische Kirche
LBR	Landesbruderrat (der BK)
LKAu	Landeskirchenausschuss
Lutherrat	Rat der Evang.-Luth. Kirche Deutschlands
NB	Notbund
RBR	Reichsbruderrat
RKAu	Reichskirchenausschuss
VKL	Vorläufige Kirchenleitung

Mandy Rabe: „Zwischen den Fronten“

Die „Mitte“ als kirchenpolitische Gruppierung in Sachsen während der Zeit des Nationalsozialismus

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2017 (Dissertation, 528 Seiten)

(Seite 390-407)

KAPITEL 8

KRITISCHE WÜRDIGUNG

... Im Zuge des Aufarbeitungsprozesses hat es sich jedoch als sinnvoll erwiesen, den Widerstandsbegriff zu konkretisieren: Unterschieden wird in die Kategorien »Verweigerung (als individuelle Abwehr des nationalsozialistischen Herrschaftsanspruchs und als Selbstbehauptung von Gruppen), Opposition (als Haltung grundsätzlicher Gegnerschaft) und Widerstand als bewusstes Handeln«. Letzterer, so eine gängige Definition, liegt vor, »wenn die Haltung sich zur Absicht verdichtete, eine Änderung der Verhältnisse herbeizuführen, das Hitler-Regime zu beenden.«

Vor diesem Hintergrund hat es in Sachsen kirchlicherseits keinen Widerstand gegeben. Auch als Opposition lässt sich das Verhalten der kirchenpolitischen Gruppierungen der BK wie der »Mitte« nicht bezeichnen, da beide Gruppierungen lediglich eine innerkirchliche Gegnerschaft gegenüber der Thüringer Richtung der DC hegten. Weder der BK noch der »Mitte« war an einer Auseinandersetzung mit dem »Führer und Reichskanzler« Adolf Hitler gelegen. ...

Grundsätzlich sah man Hitler als legitimen Regenten an. Verbote und Einschränkungen, die die Kirchen, Gemeinden oder einzelne Pfarrer betrafen, schrieb man ausschließlich Instanzen zu, die Hitler untergeordnet waren, weswegen man sich in Konfliktfällen auch hilfesuchend an Hitler wenden konnte. Diese Haltung, die zu weiten Teilen als zeitgenössischer Ausdruck der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre anzusehen ist, war sowohl der »Mitte« als auch der sächsischen BK eigen, sodass von einer »Opposition (als Haltung grundsätzlicher Gegnerschaft)« der kirchenpolitischen Gruppierungen in Sachsen nicht gesprochen werden kann. ...

Der traditionell als »Kirchenkampf« bezeichnete sächsische »Kirchenstreit« war in keiner Weise ein kirchlicher Kampf gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime. Auch diejenigen kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, die es mit staatlichen Instanzen gab, zumeist in Gestalt des sächsischen Gauleiters und Ministerpräsidenten Martin Mutschmann, beruhten ausschließlich auf einem innerkirchlichen Interesse. Versteht man den »Kirchenkampf« demnach als einen »Kampf um die Kirche«, so ist allen kirchenpolitischen Gruppierungen Sachsens mit Ausnahme der Thüringer Richtung der DC dieses innerkirchliche Interesse gemein. ...

Statt sich in eine innerkirchliche Frontstellung zu begeben, war es der »Mitte« ein Anliegen, die Kirche – und das bedeutete zunächst und vor allem die sächsische Landeskirche – zusammenzuhalten. Eine Missdeutung der »Mitte« liegt demnach vor, wenn sie als Gruppierung der Mitläufer oder der Entscheidungsunwilligen charakterisiert wird, ...

Wie die BK war auch die »Mitte« an Auseinandersetzungen mit dem NS-Regime nicht interessiert. Stattdessen geriet sie als diejenige Gruppierung, die eine Frontenbildung innerhalb der Landeskirche verhindern bzw. beseitigen wollte, selbst in die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen hinein. Während die sächsische BK in den Beschlüssen der reichsweiten Bekenntnissynoden tragfähige Handlungsanweisungen

erblickte, denen überregionale Gültigkeit zukomme, orientierte sich die »Mitte« primär an den sächsischen Verhältnissen. Von diesen ausgehend, lag ihr an der Einheit der sächsischen Landeskirche, deren Aufrechterhaltung sie trotz der veränderten politischen Umstände für möglich hielt. Die »Dahlemer Haltung«⁵² hingegen bedeutete für sie eine unwiderrufliche Spaltung der Landeskirche. ...

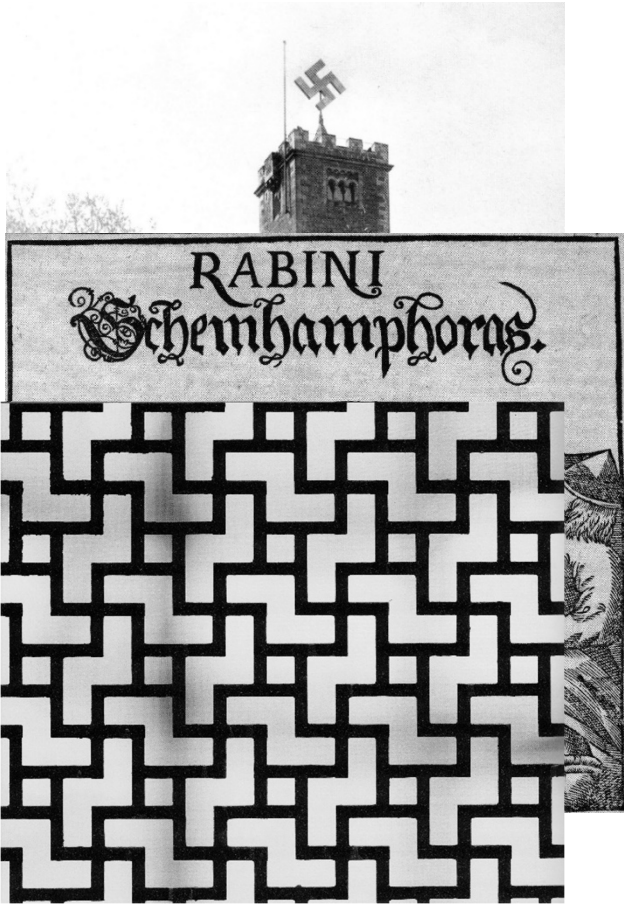
Die »Mitte« setzte sich aus diesem Grunde dafür ein, dass statt weltlicher Machtfragen vielmehr ekklesiologische Überzeugungen im Raum der Kirche eine Rolle spielten. Konflikte, die innerhalb der Pfarrerschaft zwischen BK- und DC-Pfarrern existierten, wollte die »Mitte« darum einer Lösung zuführen, die in erster Linie an der Sache der Kirche, der Evangeliumsverkündigung, orientiert war. Dieses vermittelnde und auf die Einheit der Kirche bedachte Streben der »Mitte« ist ihr besonderes Kennzeichen.

Gerade diese Orientierung an der Sache war außer in der unmittelbaren Anfangszeit des »Kirchenstreites« je länger desto deutlicher nicht mehr das Anliegen der sächsischen BK. Stattdessen wurde es überlagert von einem grundsätzlichen Streben nach Macht. Infolge der Dahlemer Beschlüsse beanspruchte man vonseiten der sächsischen BK, den Landesbruderrat als rechtmäßiges Kirchenregiment zu betrachten. ... kehrte die sächsische BK zu ihrem vormaligen Machtanspruch der »Dahlemer Haltung« zurück. Vollends zum Durchbruch kam dieses Interesse an kirchenleitender Macht nach dem »Zusammenbruch« von 1945: Statt sich an der Überwindung der Vergangenheit genügen zu lassen, forderte die sächsische BK repräsentative Positionen ein. An diesem neuralgischen Punkt zeigt sich besonders deutlich, wie wenig die BK an den staatspolitischen und wie sehr sie – auch fernerhin – an den innerkirchlichen Machtverhältnissen interessiert war. ...

Daraus folgt, dass der Begriff des Widerstands weder auf die kirchenpolitische Aktivität der »Mitte« noch der BK angewandt werden sollte. Stattdessen ist er in Bezug auf die Positionierung der Kirchen zum Nationalsozialismus auf diejenigen Christinnen und Christen zu beschränken, denen in ihrem passiven oder aktiven Handeln (Verweigerung bis Widerstand) bewusst an einer Besserung der politischen Umstände gelegen war. Ebenso sollte mit dem Begriff des Martyriums in Bezug auf die nationalsozialistische Diktatur verfahren werden: Glaubenszeuginnen und -zeugen waren stets nur Einzelpersonen, die unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zur BK zu Märtyrerinnen und Märtyrern wurden. ...

⁵² Auf der zweiten Reichsbekenntnissynode, am 19. und 20. Oktober 1934 in Berlin-Dahlem, verabschiedete die Bekenntnissynode das „Dahlemer Notrecht“ und proklamierte den Reichsbruderrat als (allein, einzig) legitime Leitung der Kirche, während den offiziellen Kirchenbehörden keine Autorität mehr zuzuerkennen sei.

Einige Bilder und Symbole als Zeugnisse der Zeitgeschichte



Lüftungsgitter an der Kirche Bad Berka

Die Wartburg 1938
Die „Judensau“ an der
Stadtkirche
in der Lutherstadt Wittenberg



Glockenzier in der Kirche von
Niederschindmaas bei Glauchau
Abzeichen der „Deutschen Christen“



Kirchenfenster in Jerisau
bei Glauchau



Aus der Arbeit des „Entjudungsinstituts“ in der Lutherstadt Eisenach

192 ehrenamtliche Mitarbeiter - Bischöfe, Konsistoriale, Juristen, Professoren (24), Politiker, Doktoren, Kirchenmusiker, Pastoren, Dichterinnen, bildende Künstler, Lehrer, Publizisten und Regierungsbeamte - arbeiten aktiv mit bei der „Entjudung von Theologie und Kirche“.

1940/41 liegen unter anderem als Ergebnisse vor (insgesamt 30 Publikationen):

- + ein „entjudetes“ Neues Testament („Die Botschaft Gottes“)
- + ein „judenreiner“ Katechismus für die Schulen („Deutsche mit Gott“)
- + ein deutsch-christliches Gesangbuch („Großer Gott wir loben Dich“)

„Die Botschaft Gottes“, 1940

Beispiel: eine „gereinigte“ Weihnachtsgeschichte (nach Lukas)

Jesus, der Sohn Davids – Maria, eine Jüdin (???)

Lukas berichtet: „So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlechte Davids.“ (Lk 2,1)

Da die nationalsozialistische Bibel aber nachweisen wollte, dass Jesus kein Jude ist, musste diese Stelle geändert werden: „Da machte sich auch Joseph aus Galiläa von der Stadt Nazareth auf nach Bethlehem, dass er sich schätzen ließe, mit Maria, seiner lieben Frau. Die war guter Hoffnung.“

Matthäus und Lukas wollten darlegen, dass Jesus Jude ist; nach Mt 1,1-17 stammte Jesus aus dem Stamm Davids. Nach Lk 2,21 f. wurde Jesus am achten Tag beschnitten; Maria unterzog sich am 40. Tag der vom Gesetz vorgeschriebenen Reinigung. All diese Einbindungen in das Judentum verschweigt „Die Botschaft Gottes“.

Walter Grundmann, akademischer Direktor des Entjudungsinstituts,

will nachweisen, dass **Jesus kein Jude** war:

„Um 150 v. Chr. ist also Galiläa von Juden im eigentlichen Sinne frei. Die dortige Bevölkerung ist Mischbevölkerung verschiedener Herkunft. [...] Die Unterwerfung der Galiläer unter die Juden erfolgte durch Zwangsbeschneidung und Zwangsannahme der jüdischen Religion. Wer sich weigerte, wurde von seinem Boden vertrieben.“

„Wenn also die galiläische Herkunft Jesu unbezweifelbar ist, so folgt auf Grund der eben angestellten Erörterung daraus, daß er mit größter Wahrscheinlichkeit kein Jude gewesen ist, vielmehr völkisch einer der in Galiläa vorhandenen Strömungen angehört hat. Daß er wie die meisten Galiläer von seiner Familie her jüdischer Konfession gewesen ist, die er selber restlos durchstoßen hat, hatten wir bereits festgestellt.“

(Quelle: Walter Grundmann, Jesus der Galiläer und das Judentum, Leipzig 1941, S. 169 und 175)

Gesangbuch „Großer Gott wir loben dich“, 1941

Auch das neu deutsch-christliche kirchliche Gesangbuch wurde auf die Ziele des Nationalsozialismus hin verändert. So wurde dem **Lied „Großer Gott, wir loben dich“** „eine ganz massiv deutsch-christlich-nationalsozialistische Strophe noch hinzugefügt“:

„Dort, wo uns're Fahnen weh'n,
Sei's zu Lande, sei's zu Meere,
Laß die Treue Schildwach' steh'n,
Sei uns selber Waff' und Wehre,
Losungswort sei allzugleich:
Treu' zu Führer, Volk und Reich.“

Lied von Adolf Daum: „Die Fahne weht im Feld ...“



335 Adolf Daum, 1936

1. Die Fahne weht im Feld, du und ich im Gled,
der Tag gilt uns'ree Ehr, und wir marschieren mit. Und fällt der Tag auch hart wie Stein in unser junges Blut, und muß noch heut geschehen

Lieber Kamerad! 493

sein, Kamerad, Gott rächt es gut.

2. Wie haltens mit der Treu, du und ich im Gled!
Die Treu ist unser Herz, das singt ein tapfer Lied.
Und zählt der Feind wie Sand am Meer, die Herzen in die Blut! Heil Funken sollen Treu und Ehr! Kamerad, Gott rächt es gut.

3. Der Tag der geht zu End, du und ich im Gled!
Wie reichen uns die Hand, und wir marschieren mit.
Und macht der Tod uns stumm und bleich, heil strom, du junges Blut. Ob rot, ob tot, das heilige Reich, Kamerad, Gott rächt es gut. Hermann Gunkel, geb. 1888

336 Adolf Daum, 1935

1. Es brennt ein Feuer am Rande der Zeit, das brennt den Leib und brennt das Leid. Die Seel aber geht mit ruh'gem Schritt durch die Blut und reißt das Leben mit.